Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 53 (1983)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

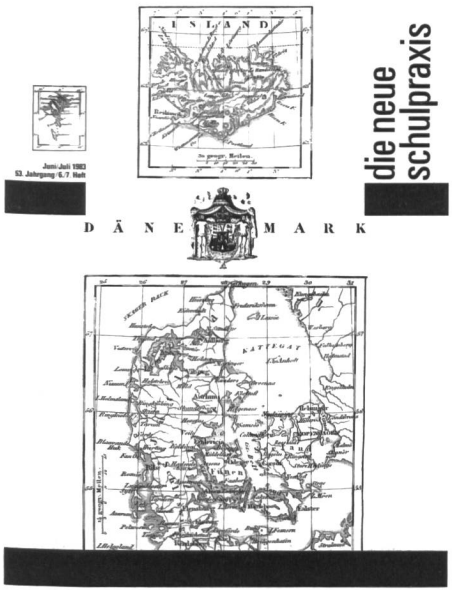
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die neue schulpraxis



Dänemark ist das Ziel der ersten beiden Leserreisen unserer Zeitschrift. Verschiedene Kolleginnen und Kollegen werden den Wunsch haben, ihre Reiseeindrücke später im Unterricht zu verwerten. Dabei möchte die Stoffsammlung in diesem Heft helfen. Einige Arbeitsblätter schaffen konkrete Einstiegshilfen in den Unterricht. Ein Spezialbeitrag im Magazinteil vermittelt zusätzliche Informationen über das Schulsystem Dänemarks. hm

Umschlaggestaltung: Werner Jeker

die neue schulpraxis, gegründet 1931 von Albert Züst, erscheint zum Monatsanfang.
Abonnementspreise:
Inland 42 Fr., Ausland 46 Fr.
Postcheckkonto 90-214.

Verlag
Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme SFA, Avenue Ruchonnet 14, Postfach 1063, 1001 Lausanne. Telefon 021/20 29 21.

Verlagsleiter
Josef In Albon

Redaktion
Unterstufe Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil, Tel. 073/33 31 49
Mittelstufe Dr. Ernst Lobsiger, Seminarlehrer, Seidelhof 70, 8048 Zürich, Tel. 01/64 03 35
Oberstufe Heinrich Marti, Reallehrer, Oberdorfstrasse 56, 8750 Glarus, Tel. 058/61 56 49

Druck und Administration
Zollikofer AG, Druckerei und Verlag, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St. Gallen, Tel. 071/29 22 22. (Druck, Versand, Abonnements, Adressänderungen, Nachbestellungen und Probehefte.)

Inserate
ofa Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 8022 Zürich. Tel. 01/251 32 32. Schluss der Inseratenannahme am 1. des Vormonats.

Oberstufe

Dänemark
von Heinrich Marti
Eine Stoffsammlung zum Geographieunterricht mit Arbeitsblättern als Hilfen zum Einstieg. 9

Mittelstufe/Oberstufe

Ideen zur Liedeinführung: Phantasie kontra Stereotypie
von Willy Heusser
Beim Überfliegen dieser Ideenliste findet der Lehrer neue Anregungen, um seinen Singunterricht abwechslungsreich zu gestalten. 24

Singen und musizieren
von Rinaldo Manferdini
Das Ringelnatz-Gedicht «Der Bumerang» ist vom Autor vertont worden. Flötenstimme, Klavierbegleitung und Rhythmusvorschläge ergänzen diese Lektionseinheit. 38

Mittelstufe

Vorbereitete Partnerdiktate
von Ernst Lobsiger
Anhand von zwei Texten erfährt der Schüler, wie er sich auf ein Diktat vorbereiten kann: Zuerst soll er den Inhalt erschliessen, dann die Rechtschreibeschwierigkeiten einzeln üben und abschliessend den ganzen Text schreiben können. 41

Unterstufe

Emilio – eine Erstlesegeschichte
von Astrid Haag
Astrid Haag hat eine Geschichte geschrieben und gezeichnet, in der nur 16 Buchstaben vorkommen. Dies erlaubt es, diesen Text (insgesamt 24 Blätter; der 2. Teil folgt im nächsten Heft) schon früh lesen zu können. 46

E, e – ein neuer Buchstabe
gezeichnet von Ursula Klaus 60

Bald hemmer Feeri
Ein Lied von Roman Brunschwiler
Nach seinem Winterhit «Es schneit» hat Roman Brunschwiler für uns ein neues Lied getextet und komponiert. 62

Magazin

Unterrichtsfragen
Sind Lehrausgänge oft Leerausgänge? 2

Schule unterwegs
Briefwechsel über die Landesgrenze 7
Ein Vierteljahrhundert Studienreisen des Schweiz. Lehrervereins 8

Bei einer Tasse Kaffee
Junglehrerin Claudia leert den Kropf 65

Gesund und fit
Von denen, die ausziehen, das Fürchten zu lernen 66

Spezial
Schulen in Dänemark 69

Heft 8 erscheint am 29. Juli

Unterrichts Fragen

Sind Lehrausgänge oft Leerausgänge?

Am Anfang dieser Arbeit wird untersucht, warum Lehrausgänge manchmal zu Enttäuschungen führen (schlechtes Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag, mangelnde Disziplin der Schüler ausserhalb des Schulzimmers, falsche Vorstellungen von Lehrausgängen in der Schulpflege usw.). Im Mittelteil werden Faustregeln aufgestellt, die zum Gelingen eines Lehrausganges beitragen. (Der Lehrausgang soll aus einem Schülerwunsch heraus wachsen, soll rekognosziert sein, soll auch ein «Plausch» sein usw.) Den Schluss bildet ein praktisches Beispiel (Lehrausgang auf eine Baustelle).

«Schaut dort, der Lehrer mit seiner Klasse. Klar, bei dem schönen Wetter geht der lieber spazieren, statt Schule zu halten», heisst es wieder einmal, wenn die Klasse auf dem Weg zu einem Handwerker, zur Abwasserreinigungs-Anstalt, zum Museum oder zum Waldweiher angetroffen wird. Häufige Lehrausgänge führen auch bei gewissen Schulpflegern noch zu Stirnrunzeln, schon der Kosten wegen. Aber auch viele Lehrer sind bezüglich Lehrausgängen unsicher; wer keine macht, ist nicht «in», wer zu viele macht, gilt als bequemer Lehrer, der eben nicht anschaulich genug den Sachverhalt schildern kann. Und dann ist noch das Problem mit dem Stoffdruck: Soll ich möglichst alle Heimatkundeblätter des Ordners «behandeln», oder ist weniger oft mehr? Bringe ich «den Mut zur Lücke» auf und lasse die Kinder beim Lehrausgang aus eigenem Blickwinkel be-greifen, selber beobachten? Und dann ist noch die Disziplin ein Problem; im Schulzimmer, jeder auf seinem Stuhl, da kann ich meine verhaltensgestörten Schüler noch zügeln, doch auf dem letzten Lehrausgang sind zwei einfach abgehauen, im Museum ärgerten die Kinder nur die Aufsichtspersonen, im Tram musste ich giftige Anspielungen überhören, und stofflich ist fast gar nichts «hängengeblieben» ... Während des ganzen Halbtages Dutzende von «Schulbesuchern», die mehr oder weniger wohlwollend meine Klassenführung und das Benehmen der Schüler begutachten. – Und überhaupt: Wenn ein Lehrausgang angekündigt wird, freuen sich schon die meisten Schüler, doch wenn sie einen Sachverhalt genau beobachten sollten oder nachher im Schulzimmer das Gesehene auswerten und festhalten sollten, dann «stinkt» es einem Teil der Klasse. Lehrausgänge werden eben doch leicht zu Leerausgängen; Aufwand und Ertrag decken sich nicht immer. Einerseits ist das ja aber gerade die schöne Herausforderung in unserem Beruf, dass der Besuch im Seewasserwerk nicht bei jeder Klasse gleich gut ankommt, dass nicht einfach die gleichen Arbeitsaufträge wieder verteilt werden können, die wir für unsere vorherige Klasse vor drei Jahren ausgearbeitet hatten.
Anderseits kann mit einer vernünftigen Planung das Misserfolgserlebnis bei einem Lehrausgang vermindert werden, wenn folgende Regeln beachtet werden:

Der Lehrausgang sollte aus einem Schülerwunsch heraus wachsen und nicht einfach vom Lehrer an die Kinder herangetragen werden.

Also nicht: «So, wir haben jetzt von den Hunden gesprochen, übermorgen gehen wir noch einen Tierzüchter besuchen.»
Ein gelungenes Beispiel vom letzten Jahr:
Mit Zweitklässlern lasen wir das Hörspiel im «Krokofant», in dem ein Mädchen beim Hundezüchter von ihrer Mutter die Erlaubnis zu einem Hundekauf erbetteln will. Am Schluss der Lektüre meinte ein Schüler zu seinem Nachbarn: «Ich möchte auch einmal zu so einem Hundezüchter gehen.» Der Lehrer greift die Idee auf: «Danni, sag doch laut, was du Peter soeben mitgeteilt hast!» Die weiteren Schritte nur in Stichworten: «Wo hat es in unserer Umgebung einen Hundezüchter?» (Im Branchentelefonbuch nachschauen, Tiernahrungsmittelfabrikanten anschreiben (Pal, Matzingers Hundeflocken usw. kennen die Schüler vom Fernsehen), Tierhalter fragen, wo er seinen Hund herhabe, evtl. auch Tierarzt, Tierheim, Tierpension, Zoohandlung oder Tierschutzverein kontaktieren, Briefkastenonkel fragen usw.) «Was wollt ihr denn überhaupt sehen?» – «Was möchtet ihr alles vom Tierzüchter wissen?» (Wo er die ganz kleinen Hunde herhabe ...) «Wie kommen wir denn überhaupt nach X zum Tierzüchter?», – «Woher nehmen wir das Geld?» Der Lehrer stellte fast nur Fragen, die Schüler planten IHREN Lehrausgang. Mit Eifer schreiben sie Briefe. Die Rechtschreibung war jetzt den Schülern plötzlich wichtig, sie wollten ja, dass der Empfänger ihr Anliegen verstand. Ohne Ermahnung versuchten sie auch möglichst schön zu schreiben.

Jeder Lehrausgang sollte vorher rekognosziert werden.

Was wir nur so aus dem Ärmel schütteln, wirkt eben oft auch ärmlich. Natürlich ist es zeitlich aufwendig, vorher den Bauernhof aufzusuchen, den man mit den Schülern dann besuchen will. Aber es lohnt sich eben doch. Kürzlich steuerte eine Lehrerin mit ihrer Klasse zuerst drei falsche Bauernhöfe an (Tenor der Knaben aus dem Hintergrund: «Was, wieder nicht dieser Bauernhof?») und kam dann beim «richtigen» Hof mit 45 Minuten Verspätung an. (Der Bauer hatte sich in der Zwischenzeit wieder an seine Arbeit gemacht.) Auf der Mittel- und Oberstufe kann bei gewissen Projekten auch eine Schülergruppe das Rekognoszieren übernehmen. Beispiel: Wir haben von den Ameisen gesprochen. Während der Lehrer keinen Ameisenhaufen in der Umgebung kannte, berichteten einige Schüler von zwei Ameisenhaufen. Lehrerauftrag: «Die Aufgaben auf morgen könnt ihr fünf vergessen, wenn ihr nachschauen geht, ob eure Ameisenhaufen noch bestehen. Zeichnet einen Plan, damit wir bei unserem Lehrausgang ohne Umwege die Ameisenhaufen leicht finden.»

Vor dem Lehrausgang: Vorbesprechung, denn man sieht nur, was man kennt.

Einer meiner Schüler fuhr jedes zweite Wochenende ins Tessin zu Verwandten. Als wir über die Kehrtunnels bei Wassen im Unterricht sprachen, konnte dieser Schüler nichts beitragen, obwohl er unzählige Male diese Strecke mit den SBB gefahren war. In den anschliessenden Monaten jedoch kam der Schüler oft in der Pause: «Sie, gestern habe ich das Kirchlein Wassen wieder dreimal vom Zug aus gesehen.» Wenn wir die Schüler nicht genügend vorbereiten, dann bleibt der Lehrausgang oft oberflächlich. Das heisst nun aber nicht, dass in darbietender Unterrichtsform das ganze Wissen den Schülern serviert werden soll. «Schreibt auf, was ihr beim Besuch der Grossbäckerei übermorgen alles sehen möchtet!» oder: «Welche Fragen stellt ihr dem Bäckermeister?» sind Im-

pulse, welche den Schüler aktivieren, ihn in eine positive Erwartungshaltung bringen. Die Arbeitsaufträge richtig zu formulieren ist für den Lehrer (oder die Schülergruppe) eine anspruchsvolle Aufgabe. Hier einige Anregungen:

- Der Schüler sollte klar wissen, welche Arbeitsweise von ihm auf dem Lehrausgang verlangt wird: einen Arbeiter befragen, einen Arbeitsvorgang genau beobachten, eine Maschine skizzieren, ein Tier fotografieren, eine Beschreibung (z.B. im Zoo ausserhalb des Geheges) zusammenfassend abschreiben.
- Die Aufgaben sollen den Schüler zum Arbeiten verlocken, ihn persönlich ansprechen: «Findest du heraus ...» oder: «Wie kannst du beweisen ...»
- Die einzelnen Aufträge müssen unabhängig voneinander lösbar sein, damit der Schüler auf dem Lehrausgang auch weiterarbeiten kann, wenn er zu einem Arbeitsimpuls keine Antwort findet.
- Wenn immer möglich sollte der Arbeitsauftrag bereits eine Lehrzielkontrolle beinhalten: «Schreibe die Namen der vier Tiere heraus, die im Stall stehen.» Der Schüler hat so den Anreiz, so lange zu suchen, bis er die vier Tiere gefunden hat.
- Damit das Arbeiten mit Arbeitsaufträgen nicht langweiliger Formularunterricht wird, sollten die Aufgaben abwechslungsreich sein. Der Schüler sollte nicht zuviel schreiben müssen, sondern auch ankreuzen, unterstreichen, zeichnen, fotografieren, mit dem Tonband aufnehmen können usw.

Beobachten muss gelernt werden

Gezielte Beobachtungsübungen gehören schon ins Schulzimmer, bevor der Lehrausgang geplant ist. Die Schüler sitzen zum Beispiel mit geschlossenen Augen um einen Gruppentisch und hören, wie eine Strumpfkugel, ein Apfel, ein Gummiball, eine Fadenspule und eine Zwiebel über den Tisch gerollt werden. Finden wir passende Ausdrücke, um das verschiedene Rollen zu unterscheiden? Dann werden uns die gleichen Gegenstände unter die Nase gehalten. Können wir den Geruch in Sprache fassen? Schliesslich – immer noch mit verbundenen Augen – ertasten wir die fünf Gegenstände. Mit allen Sinnen versuchen wir diesem einfachen Experiment am Gruppentisch gerecht zu werden. Ähnlich dann beim Transfer auf den Bauernhof. Schliesst eine Minute die Augen, und konzentriert euch auf das Gehör, anschliessend auf eure Nase. Mit welchen Ausdrücken können wir die Eindrücke einfangen? Beobachten heisst vielleicht auch skizzieren, fotografieren oder: Eindrücke mit dem Partner austauschen.
Um genau beobachten zu können, sollten nach Möglichkeit auch nicht alle Schüler im Klassenverband am Lernobjekt vorbeigeschleust werden. Sonst ist die Gefahr grösser, dass sie sich nur in den Rücken kneifen und teilnahmslos hinter dem Führer hertrotten. Stark strukturierte, arbeitsteilige Aufgaben sind wenn immer möglich anzustreben!

Ein Lehrausgang ist nicht nur ein «Plausch-Erlebnis»

Oft decken sich die Erwartungen der Schüler nicht mit jenen des Lehrers, wenn ein Lehrausgang angekündigt wird. Es kann sinnvoll sein, darüber vorgängig im Schulzimmer zu sprechen. Auf einer Folie hatten wir über ein Dutzend verschiedene Aussagen, die an der Wandtafel den beiden Oberbegriffen «Schulreise» und/oder «Lehrausgang» zuzuordnen waren. Am Schluss stand folgendes Wandtafelbild (siehe Abb. 1) zur Diskussion:

Schulreise	Lehrausgang auf die Baustelle Abb. 1
Reines Vergnügen	Lehren/Unterrichtsstunde
Lehrer und Mitschüler besser kennenlernen	Arbeiten auf einer Baustelle kennenlernen
Keine Noten	Das Gelernte wird nachher geprüft
Einmal jährlich	Mehrmals pro Jahr
Spezieller Tag im Schuljahr	Ähnlich wie Realienstunde im Schulzimmer
Soll Spass machen	Soll Spass machen
Etwas Disziplin ist nötig	Etwas Disziplin ist nötig
Kein Aufsatz nachher	Schriftliche Auswertung

Ein reifes Schülergespräch schloss sich an. Die Schüler verstanden, dass sich der Lehrer auf der Baustelle nicht für seine flegelhaften, uninteressierten Schüler schämen wollte. Dass die Stichworte «Spass» und «Disziplin» von den Schülern in beiden Kolonnen aufgeführt wurde, freute besonders.
Natürlich ist es nicht so, dass alle disziplinarischen Probleme verschwinden, wenn wir einmal an einer Wandtafel den Unterschied zwischen Schulreise und Lehrausgang uns bewusstgemacht haben. Einen positiven Einfluss zeigte dieses Gespräch im Schulzimmer aber doch.
Ähnlich gute Erfahrungen haben wir mit kurzen Rollenspielen gemacht, wo Schüler sich in die Lehrer-Rolle hineindenken mussten.
Beispiel: Situation im Tram auf dem Weg zum Wasserwerk.
Zwei Schüler sitzen im überfüllten Tram und machen den alten Leuten nicht Platz, sondern kitzeln sich, kichern, raufen, versuchen sich von den Stühlen zu drücken. Ein Schüler steht, isst Nüsschen und wirft die Schalen auf den Tramboden. Der Lehrer (von einem Schüler gespielt) sitzt auch im Tram und muss sich von zwei Arbeitern (natürlich

Das Rollenspiel bietet verschiedene Lösungsmöglichkeiten an für eine alltägliche Situation im Tram. Auf dem Lehrausgang erhielt der «schlimmste» Schüler einen «Götti», der auf ihn aufpasste, so dass die übrigen Trampassagiere unsere Klasse als sehr angenehm empfanden ...

auch Schüler) Bemerkungen über das schlechte Verhalten der Schüler anhören. Wie verhält sich der Schüler, der die Rolle des Lehrers spielt? Was für unterschiedliche Verhaltensmöglichkeiten gibt es? Wie angenehm ist es, den Lehrer spielen zu müssen? Auch so ein Rollenspiel führt nicht dazu, dass wir beim nächsten Lehrausgang nur noch wohlangepasste Schüler im Tram haben, doch gab es immerhin einige vernünftige Mitschüler, die ihre Klassenkameraden auf pädagogisch geschickte Art zurechtwiesen.

Ein Lehrausgang soll auch «Plausch» sein

Bei der Gegenüberstellung «Schulreise – Lehrausgang» wies ein Fünftklässler darauf hin, dass Schule schon auch Spass machen sollte, weil man mehr lerne, wenn man gerne lerne. Spass machen den Schülern Lehrausgänge, wenn sie selbst aktiv werden können, nicht nur eine halbe Stunde vor einem Glaskasten oder einer Maschine von einem Fuss auf den andern treten müssen. Wenn der Betriebsleiter des Seewasserwerkes didaktisch unbegabt und langweilig ist, so plane ich für meinen nächsten Klassenzug eher einen Besuch in der Abwasserreinigungsanstalt.
Wenn beim Besuch des einen Bauernhofes jeder Schüler nur einen einzigen Blick in den Stall werfen darf, lässt sich vielleicht ein Bauer finden, bei dem die Kinder sogar den Heuhaufen besteigen oder Heu in die Futterkrippe geben dürfen. Der Kontakt mit dem Lehrstoff ist intensiver, je öfter Gegenstände be-griffen werden dürfen. Im Lokomotivdepot durften alle unsere Schüler in den Führerstand einer Schnellzuglokomotive klettern und selbst zehn Meter fahren. Beim Besuch der Seepolizei drehte jede Schülergruppe im Polizeiboot eine Ehrenrunde auf dem Wasser. Beim Besuch der Feuerwehr durften alle Schüler von den Aufenthaltsräumen an den Stangen in die Garage rutschen. In der Steinzeitwerkstatt im Aargau stellten die Schüler selbst Gegenstände her. In der Grossbäckerei durfte jeder seinen kleinen Zopf flechten und in den Backofen stekken. Im Kinderzoo hat es zwar weniger verschiedene Tierarten, dafür darf man die Tiere streicheln und füttern; bei jeder Abstimmung haben die Schüler für den Streichelzoo mehr Stimmen abgegeben.
Schon bei der Planung und beim Rekognoszieren sollte sich der Lehrer fragen:
Wie können die Schüler selbst tätig werden?
Wie kann verhindert werden, dass sie nur passiv konsumieren?
Wo können sie auch ihre Hände brauchen?
Gerade weil die Auskunftspersonen am Ziel unseres Lehrausganges nicht didaktisch geschult sind, ist es Aufgabe von uns Lehrern, nach Möglichkeiten zur Eigenaktivität der Schüler zu fragen.

Interviews? Ja, aber ...

Vielfach ist es Mode geworden, aus unseren Schülern kleine Sozialwissenschaftler zu machen. Interviews sind «in». Ein Bauer ausserhalb von Zürich klagte: «Jetzt habe ich fast jede zweite Woche eine Schulklasse zu Besuch. Im Jahr stelle ich mich über vierzig Stunden den Schulen zur Verfügung. Manchmal hat man Freude daran und sieht einen Sinn; teils aber reut mich die Zeit (und der Lohnausfall von über tausend Franken pro Jahr ...). Einige Schüler und Lehrer meinen, wir hätten keinen anderen Lebensinhalt, als uns darauf zu freuen, zum dreissigsten Male pro Jahr die gleichen Standardfragen zu beantworten. Letzte Woche wieder kamen vier Schüler mit einem langen Fragebogen. Und die zweite Frage lautete wieder: ‹Wieviel Milch gibt eine Kuh im Durchschnitt?› Es gibt so viele gute Sachbücher für die Schüler, in denen diese Frage beantwortet wird. Können unsere Schüler auch noch lesen oder nur noch fragen? Nun, ich beantwortete die Frage, und die Schülerin begann umständlich mit dem Aufschreiben der Antwort. Schön in ganzen Sätzen, wie sie es im Unterricht gelernt hatte: ‹Die Khu giebt›, doch bei ‹gibt› stockte sie und fragte: ‹Sie, schreibt man ‹gibt› mit oder ohne ‹ie›?› Also bitte, ich bin Bauer, kein wandelndes Lexikon ...»
Befragungen haben nur einen Sinn, wenn der Interviewer an den Antworten auch wirklich interessiert ist, nicht weil der Lehrer es verlangt. Lieber keine Befragungen als solche Alibi-Aktionen!
Zuerst einmal sollen alle anderen Quellen ausgeschöpft werden. In Frage kommen Sachbücher (Almanache, Heimatbücher, Ortschronik, Adressverzeichnisse, Ortsprospekte, Artikel aus Zeitungen und Jugendzeitschriften, Kommentare zu Schulwandbildern usw.). Viele Erkenntnisse können überdies durch genaues Beobachten gewonnen werden, ohne dass Leute durch Fragen von ihrer Arbeit abgehalten werden. Wenn jedoch schon befragt wird, dann sollen einige Grundregeln befolgt werden, die wir anderswo schon zusammengetragen haben (Vontobel/Lobsiger: «Das Klassenlager als Chance», S. 46–48 und 112 ff., Klett und Balmer Verlag, Zug).
Heute sind die Tonbandgeräte mit eingebautem Mikrofon so einfach zu bedienen, dass auch Viertklässler schon gut damit umgehen können auf einem Lehrausgang. Fallen die Verzögerungen durch das langsame Aufschreiben weg, finden wir auch eher wieder Leute, die einige Minuten ihrer Zeit unseren Schülern zur Verfügung stellen. Wenn die Schüler es als Selbstverständlichkeit betrachten, dass eine Auskunftsperson sich während einer halben Stunde mit ihnen abgibt, so ist es eben Aufgabe von uns Lehrern, dieses Auskunftgeben ins rechte Licht zu rücken. Dann wird es auch dem Schüler klar, dass man sich bei längeren Befragungen mit einer kleinen Geste erkenntlich zeigen sollte, etwa mit selbstverfertigten Kärtchen, einem Exemplar der Klassenzeitung usw.

Statt langsam das Interview mitzuschreiben (und dabei den Befragten zu langweilen), üben diese Schüler den fachgerechten Umgang mit einem Tonbandgerät vor dem Lehrausgang.

Die Auswertung abwechslungsreich gestalten

Wichtig ist, dass der Schüler schon vor dem Lehrausgang weiss, in welcher Form die Auswertung vorgenommen wird. Und ebenso wichtig ist, dass die Auswertung nach jedem Lehrausgang wieder anders aussieht. Hier ein paar Anregungen:

a) Ausstellung: Wir gestalten eine Ausstellung im Schulzimmer oder im Schulhauskorridor. Dabei sehen die Schüler ein, warum gewisse Fakten niedergeschrieben werden müssen, auch wenn ausnahmsweise keine arbeitsteiligen Aufträge gegeben wurden. Eine Ausstellung soll aber auch viele (beschriftete) Skizzen, Zeichnungen, Fotos und (nicht gestohlene) Materialproben enthalten.

b) Tonbildschau: Was wir mit Tonbandgerät und mit dem Fotoapparat eingefangen haben, verarbeiten wir (ab vierter Klasse) zu einer Tonbildschau.

c) Freies Referat: Besonders bei arbeitsteiligen Aufträgen berichten die Schüler über ihren Teil, wobei das Wort durch Zeichnungen, Fotos, Tonbandausschnitte und Materialproben ergänzt werden soll.

d) Klassenheft zum Thema: Diese Form wird meist bei Klassenlagern gewählt, wo der Lehrer mit einem möglichst dicken Klassenlagerordner dokumentieren will, dass dies eine Arbeits- und keine Ferienwoche war. Warum aber nicht einmal nach einem Lehrausgang das erworbene Wissen in Buchform zusammenfassen?

e) Wandzeitung: Als die Tollwut neu in die Schweiz kam, hatten wir uns bei Tierarzt, Wildhüter und durch viele Publikationen in dieses Thema eingearbeitet und nachher das Wichtigste zu einer Wandzeitung zusammengetragen, die wir (mit Bewilligung) am Forsthaus am Waldrand aufhängten. Manch ein Spaziergänger hatte unsere Informationen und Ratschläge gelesen, bevor er den Wald betrat. Die Schüler waren stolz, auch über ein damals neues Thema Erwachsene richtig informieren zu können.

f) Wettbewerb: Warum nicht einmal eine leichtere, amüsante Form der Auswertung wählen? Durch Richtig-Falsch-Fragen oder durch Fragen mit Mehrfachantworten (Multiple Choice) können die Mitschüler, die Eltern oder die Kameraden anderer Klassen prüfen, ob sie über unser Thema gut orientiert sind oder eben nicht.

g) Bericht an Jugendzeitschrift/Lokalzeitung oder an den Besucher: Viele Betriebe schätzen es, wenn über ihre Öffentlichkeitsarbeit auch in der Presse berichtet wird. Wir wollen unsere Schüler zwar nicht als kleine PR-Mitarbeiter (Public Relations) missbrauchen, aber wenn die Schüler mit mehr Eifer schreiben, weil sie wissen, dass ihr Bericht publiziert wird, so ist dagegen nichts einzuwenden. Wie schon früher erwähnt, sollte es selbstverständlich sein, dass für den Besuch nochmals gedankt wird, z.B. mit einer Kassette unserer schönsten Klassenlieder.

h) Eintrag ins Realienheft: Den ersten Teil tragen wir vielleicht zuerst an der Wandtafel zusammen. Dies ist dann für den Schüler eine nützliche Abschreibübung. Die Fortsetzung verfasst er selber, damit er auch später über dieses Sachgebiet die nötigen Informationen nachschlagen kann.

Beispiel: Vorbereitung eines konkreten Lehrausganges

Auftrag an alle: Sucht Material zu unserem neuen Sachthema «Bauen». (Die Schüler brachten aus der Bibliothek das Schulwandbild mit Kommentar, herauskopierte Seiten aus dem Bilderduden, viele Beiträge aus Sachbüchern, ein Gedicht «Der Baggerführer», typische Stellen mit Baustellencharakter aus dem Jugendroman «Auf Grande Dixence», eine Maurerkelle, ein Senkblei, Architektenpläne eines Einfamilienhauses usw.)

Wortfeld erarbeiten:

Wer mit dem Hausbau zu tun hat:

1 der Bauherr, der Architekt, der Baggerführer, der Polier, der Maurer, der Zimmermann,

2 der Glaser, der Dachdecker, der Elektriker, der Maler, der Gärtner.

Was zum Bauen gebraucht wird:

3 Zement, Mauersteine, Mörtel, Sand, Balken, Bretter, Dachziegel.

Maschinen und Geräte:

4 der Bagger, der Kran, die Mischmaschine, das Gerüst, der Aufzug, die Leiter.

Allerlei Werkzeug:

5 die Maurerkelle, der Spachtel, die Schaufel, die Säge, der Bohrer,

6 der Hammer, das Stemmeisen, das Beil, der Hobel, der Pinsel, das Lot.

Vielerlei Arbeiten:

7 baggern, ausschachten, aufladen, abladen, planieren, stampfen,

8 mauern, spachteln, abmessen, schaufeln, sägen, bohren,

9 hämmern, ausstemmen, schlagen, hobeln, streichen, loten,

10 Wasser anschliessen, Strom anschliessen, Dach decken, Scheiben einsetzen, Teppich verlegen, Fenster streichen.

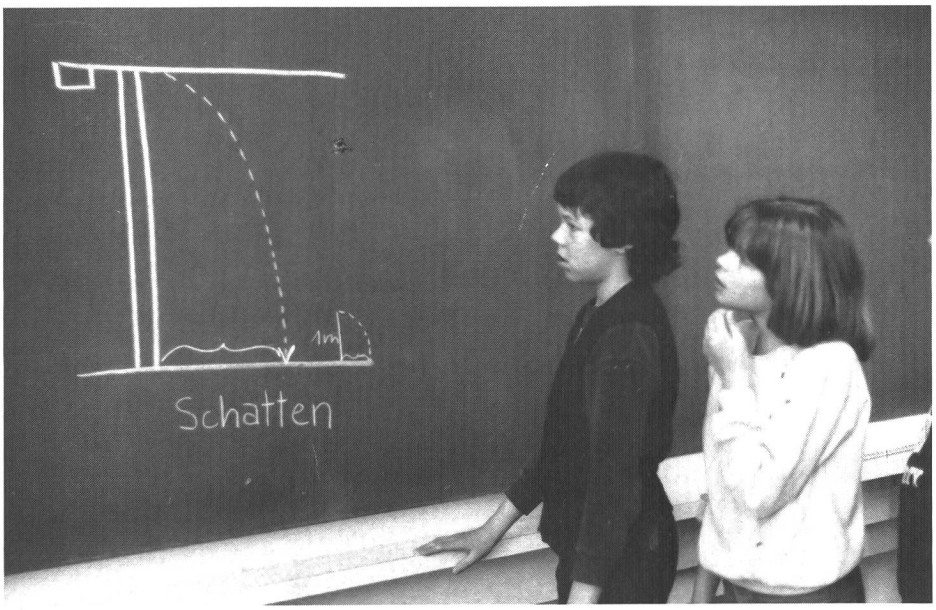
Wortfeld festigen: Vergleiche dazu den Mittelstufenbeitrag in diesem Heft «Vorbereitete Partnerdiktate».

Verteilen der Gruppenaufträge: Man kommt überein, dass es fünf Gruppen geben soll mit den Fragestellungen:

1. Welche Maschinen sind auf der Baustelle nötig?
2. Welche Materialien werden gebraucht?
3. Welche Berufsleute sind auf der Baustelle anzutreffen?
4. Welche Werkzeuge brauchen diese Berufsleute?
5. Wie wird geplant, und wie ist der Arbeitsablauf?

Die Beobachtungsaufgaben sollen innert 25 Minuten gelöst werden können, da anschliessend der Bauführer sich für eine Viertelstunde für Fragen zur Verfügung stellt. Mit Anmarsch zur Baustelle brauchen wir für diesen Lehrausgang total eine Stunde Zeit.

Oberflächlich hat sicher jeder Schüler schon einmal einen Blick auf eine Baustelle geworfen. Also können auch die Aufgabenstellungen von Lehrer und Schüler gemeinsam entworfen werden. Die Entwürfe der Aufgabenblätter werden an die Wand gehängt. Auch die Schüler der anderen Gruppen lesen diese Aufträge, schreiben zusätzliche Fragestellungen darunter oder begründen, warum sie einen Auftrag nicht so gut finden.



Statt einfach den Bauführer zu fragen: «Wie hoch ist der Kran?», versuchen die Schüler herauszufinden, wie sie durch das Messen des Schattens die Höhe selbst errechnen können. (Alle Fotos: Ernst Lobsiger)

Gruppe Maschinen:
1. Zählt die Maschinen auf der Baustelle, und benennt sie.
2. Schreibt in eine Tabelle, wozu die einzelnen Maschinen dienen.
   Wählt eine Maschine, die in Betrieb ist, und notiert, was diese in fünf Minuten leistet. (Beispiel: Wie viele Ladungen verschiebt der Kran in fünf Minuten?)
4. Schätzt, wie viele Liter eine Traxschaufel (ein Betonkübel, eine Schubkarre) fasst.
5. Macht Geräuschaufnahmen mit dem Tonbandgerät von den verschiedenen Baumaschinen.
6. Notiert Fragen an den Bauleiter:
   – Wie hoch ist der Kran? (Kann man das bei Sonnenschein nicht auch selbst herausfinden?)
   – Wie lange braucht der Aufbau des Krans? Wieviel kostet so ein Kran? Wieviel wäre also die Miete in einem Tag? (Das brauchen wir nicht zu fragen, das können wir selbst ausrechnen.)

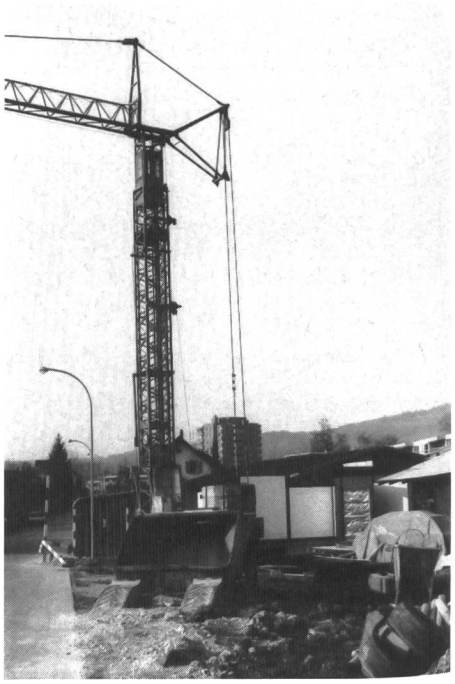
Gruppe Material:
1. Erstellt eine Liste der Baumaterialien, die beim Hausbau gebraucht werden.
2. Welche dieser etwa 30 Materialien werden im Moment auf der Baustelle verarbeitet? Was wird nächstens angeliefert werden?
3. Wie werden die Materialien wann angeliefert? Wie sind sie verpackt? Wo werden sie gelagert? (Drei Beispiele.)
4. Von welchen Materialien dürft ihr kleine Muster mit ins Schulzimmer nehmen? (Fragen – nicht stehlen!)
5. Fragen an den Bauführer:
   – Mit welchem Material haben Sie am meisten Ärger? Warum?
   – Kostet ein Backstein bei Ihnen gleich viel wie im Do-it-yourself-Center? (Wir können ausrechnen, wieviel die Backsteine des ganzen Hauses kosten.)

Gruppe Arbeiter:
1. Schreibt vor dem Lehrausgang fünfzehn Bauberufe auf. Welche Berufsgruppen sind beim Besuch gerade an der Arbeit?
2. Wie viele Arbeiter sind auf der Baustelle gesamthaft beschäftigt? Zählt sie.
3. Schreibt während fünf Minuten genau auf, was ein Arbeiter macht. Versucht, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.
4. Könnt ihr vom Aussehen oder von der Sprache her erraten, welche Nationalitäten auf dem Bauplatz arbeiten?
5. Fragen an den Bauführer:
   – Ist es schwierig, gute Berufsleute zu finden?
   – Wieviel verdient man pro Stunde auf dem Bau?
   – Wie viele Ausländer arbeiten auf dieser Baustelle?

Gruppe Werkzeuge:
1. Schreibt alle Werkzeuge auf, die ihr kennt. Schreibt auch dazu, wofür sie verwendet werden.
2. Zeichnet oder fotografiert Werkzeuge, die ihr nicht kennt.
3. Zeichnet ein Werkzeug mit allen Einzelheiten, und beschriftet die Teile.
4. Fragen an den Bauführer:
   – Muss jeder Bauarbeiter seine eigenen Werkzeuge mitbringen?
   – Werden auch Werkzeuge gestohlen?

Gruppe Pläne und Arbeitsablauf:
1. Skizziert die Lage der Baustelle im Quartier.
2. Zeichnet den Grundriss der Baustelle, und beschriftet die Räume.
3. Ihr seid Bauleiter. Erstellt einen Plan für die Arbeiten, die noch fehlen.
4. Fragen an den Bauführer:
   – Wie wird man Bauführer? Wieviel verdient man am Anfang?
   – Was machen Sie den ganzen Tag konkret?
   – Was macht Ihnen am meisten Freude, am meisten Ärger?

Auffangarbeit:
Jene Gruppe, die mit ihren Aufgaben fertig ist, schreibt einen Steckbrief zu einem Bauberuf, den die Klassenkameraden dann erraten müssen: «Er arbeitet mit Holz, er ist auf dem Bau vor dem Aufrichtfest. Er muss schwindelfrei sein . . .»
Zusatzaufgaben im Schulzimmer, wenn einzelne Gruppen mit der Auswertung schon fertig sind: Nehmt den Stellenanzeiger des Tages-Anzeigers (wird vom Verlag in Klassenstärke gratis geliefert), und schneidet die Inserate der Bauberufe aus. Welche Berufsleute sind gefragt? usw. Schlagt die Rubrik «Wohnungen zu vermieten» auf. Wo hat es viele leere Wohnungen? Was kosten sie? usw.
Dazu kommt natürlich noch der Dankesbrief an den Bauführer. Besonders danken wir ihm für die Erlaubnis, während der Znünipause der Arbeiter uns das Betreten der ganzen Baustelle gestattet zu haben. *Ernst Lobsiger*



Es muss nicht unbedingt eine Grossbaustelle Beim Bau dieses Einfamilienhauses konntenler den Kontakt mit der Bauwelt hautnaher er Während der Znünipause der Arbeiter durfte Rohbau betreten. Auch der Bauführer war nic stresst . . .

Briefwechsel über die Landesgrenze

Im Laufe der Mittelstufe wird in vielen Schulstuben das Briefschreiben geübt. Oft handelt es sich dabei um fingierte, nie wirklich abgeschickte Briefe an Göttis, Tanten, Onkel und ähnliche Adressaten. O sterile Schule!
Briefe schreiben verlangt nach einem antwortenden Partner. Briefe wollen im Hin und Her zum geschriebenen Gespräch werden. Auch im Unterricht darf dieser Schreibanlass vorhanden sein. Daher suchte ich mit meinen Schülern (damals Viertklässler) einen Briefpartner. Als Schüler von Tann hätte uns ein Briefwechsel mit einer Klasse aus dem gleichnamigen Thann im Elsass besonders gefreut.
Die protokollarische Wiedergabe der Entwicklung dieses Unterfangens mag anderen Kollegen Anreiz sein, etwas Ähnliches zu versuchen.

September 1981
Unser erster Brief verlässt die Schweiz ins Ungewisse, adressiert an: une classe du cours moyen (âge 10 ans), F-68800 Thann (Frankreich).

Fast 2 Monate später
Endlich Antwort. Eine französische Klasse steigt ein. Leider können die Elsässer Schüler nur französisch schreiben.

In den nächsten Monaten
Mehrere Briefe wechseln hin und her. Gegenseitig werden die Schulsysteme vorgestellt, Stundenpläne verglichen, das zusammenfaltbare Modell des Schulzimmers beigelegt und die Wohngemeinde vorgestellt.

Winter 1982
Der Briefwechsel hat sich verlagert. Neben «Klassenbriefen» schreiben wir uns jetzt auch persönlich. Jeder Schüler hat seinen eigenen Briefpartner gefunden. Bereits sind die Fotos ausgetauscht.

Ein besonderer Brief
Auf Kassette senden wir ein Tondokument: Schweizerlieder, je eine Geschichte in Schriftdeutsch und Mundart und kurze Anekdoten in beiden Sprachen zum Vergleich. Inhaltsangaben und Zwischentexte spreche ich französisch.

Sportwoche 1982
Ich fahre selber nach Thann, um meine briefwechselnde Berufskollegin kennenzulernen. Mit Bildmaterial für meine Schüler kehre ich zurück.
Etwas später erhalten wir auch unsere Tonkassette wieder. Die Rückseite ist französisch bespielt.

Sieht dieser Bahnhof nicht echt französisch aus?

L'œil de la sorcière, neben dem gothischen Münster das Wahrzeichen der Stadt. Es handelt sich um die Überreste der zerstörten Engelsburg.

Morgendliches Stimmungsbild aus dem Schlafsaal in der Jugendherberge.

April 1982
Der Wunsch nach einem Besuch wird wach. Eine Schulreise ins Ausland?

Anfang Mai
Die Schulpflege ist mit einer zweitägigen Schulreise und den finanziellen Konsequenzen einverstanden. Die Eltern stehen dem Unternehmen positiv gegenüber.
Ich suche eine passende Unterkunft und studiere den Fahrplan. Im nächsten Brief melden wir unser Kommen an.

Im Zusammenhang mit der Reise bietet sich Gelegenheit zu praxisbezogenem Unterricht:
- Wir lesen den Fahrplan
- Fremde Währungen / Geldwechsel
- Pass- und Zollkontrolle, ist das nötig?
- Wichtige Sätze in einer fremden Sprache.
- Wir lernen unseren Reiseweg kennen.

Ende Mai
Die meisten Schüler erhalten von ihrem Briefpartner eine Einladung zum Mittagessen in der Familie. Wo eine Einladung nicht möglich ist, verabreden sich die Partner zum gemeinsamen Picknick.

8./9. Juni 1982
Das Hauptereignis des Schuljahres, die Reise nach Frankreich.

Und die Folgen?

Zu Beginn des neuen Schuljahres (September 1982) wurde die Elsässerklasse auf verschiedene Schulstufen aufgeteilt. Dennoch pflegen viele meiner Schüler noch heute mit ihrem Partner einen privaten Briefwechsel über die Sprach- und Kulturgrenze hinweg. Einige hoffen, sich gegenseitig auf privaten Reisen bald wiederzusehen. Ein Beitrag zur Völkerverständigung? Vielleicht. Sicher aber ein Beitrag zum Verständnis für einen anderen Kulturkreis.

Edmund Ziegler

Ein Vierteljahrhundert Studienreisen des Schweizerischen Lehrervereins

Vor rund dreissig Jahren war der Zürcher Sekundarlehrer Hans Kägi während der Ferienzeit teilweise für das Reisebüro KUONI als Reiseleiter tätig.

Zu jener Zeit gehörte es sogar noch zum guten Ton, dass der Reiseveranstalter seine Reiseleiter mit einem Smoking ausrüstete ... Dieser amerikabegeisterte Lehrer fand den damaligen Reisestil – mit dem Flugzeug hopste man von einer Stadt zur nächsten – nicht gerade überzeugend, und er plante für seine Berufskollegen eine USA-Reise, bei der besser die Weite des Kontinents und der Kontakt zur Bevölkerung zum Zuge kommen sollten. Da die Charter-Bestimmungen 1959 noch strenger waren, bot der Schweizer Lehrerverein eine geeignete Möglichkeit, um als Organisator aufzutreten. Im Juli 1959 flogen etwa 70 Kolleginnen und Kollegen mit einer DC-6B Propellermaschine nach New York und erlebten Amerika hautnah, wie es damals sonst noch nicht bereist wurde.

Ein Jahr später war es wieder derselbe Organisator, der die erste Gruppenreise ins Heilige Land ermöglichte. Damals musste man noch über Beirut–Damaskus–Amman nach Israel reisen. Dies war der Anfang des Reisedienstes des Schweizerischen Lehrervereins, der jetzt jedes Jahr etwa 1500 Reiselustige kompetent durch die weite Welt führt. Entstanden eigentlich aus einem Zufall und wegen den damaligen IATA-Bestimmungen; immer noch bestehend, weil praktisch ohne Werbebudget, meist nur durch Mund-zu-Mund-Ratschläge die qualitativ hochstehenden Reisen zu einem Markenzeichen geworden sind.

Seit 25 Jahren ist jede Reise eine Eigenproduktion. Die Reiseleiter sind meist schon an der Planung beteiligt. Es ist darum nicht verwunderlich, dass manche Destination, die heute in vielen Reiseprospekten vorkommt, vom SLV – Reisedienst gewissermassen als Pionier «entdeckt» wurde. So schon 1960 mit einer gecharterten Hochseeyacht zu kleinen griechischen Inseln; 1963, als sonst kaum jemand von Wanderreisen sprach, organisierte der SLV-Reisedienst eine Fahrt nach Norwegen mit der Möglichkeit, die schönsten Landstriche zu erwandern; 1965 eine zweimalige Islanddurchquerung; 1972 als erste schweizerische Organisation eine Gruppenreise nach der Volksrepublik China. Da die Reiseleiter durch ihr Studium und ihren Aufenthalt in den betreffenden Ländern nicht nur deren Geographie, sondern auch Geschichte, Kultur, Lebensverhältnisse und die Mentalität der Bevölkerung kennen, werden die SLV-Reisen mehr als nur touristische Rundreisen. Die Leiter der Südamerikareisen unterrichteten viele Jahre an den Schweizerschulen in Peru und Brasilien, der Reiseleiter von «USA – der grosse Westen» lehrte sechs Jahre an amerikanischen Universitäten, die drei Leiter der Russlandreisen sprechen perfekt russisch und sind nicht auf die Übersetzungen der Intertourist-Interpretin angewiesen. Die Kunstreisen werden selbstverständlich von Kunsthistorikern, die Herbstreise «Schwäbische Dichter» von einer Germanistin begleitet. Wenn neben der grossen Konkurrenz auf dem Tourismus-Markt die SLV-Reisen ihren festen Platz halten konnten, so ist dies in erster Linie das Verdienst der Reiseleiter, die ohne berufliche Deformation «ihre» Reise vorbereiten, selbst wieder neue Routen erkunden, oft auch umfangreiche Unterlagen für die Reiseteilnehmer ausarbeiten und so zum Gelingen der schönsten Wochen im Jahr beitragen. Die gegenüber «Normalreisen» längere Dauer ermöglicht gründlichere und vertiefte Kontakte; die beschränkte Gruppengrösse von rund 20 bis höchstens 25 Personen ermöglicht eine ungezwungene und frohe Atmosphäre. Da die SLV-Reisen keine teuren Prestigebüros und Filialen unterhalten, können die Preise knapper kalkuliert werden als bei anderen Reiseorganisationen; jeder SLV-Preis sticht positiv gegenüber anderen Angeboten heraus.

Für die guten technischen Reisevorbereitungen wie für das Können der Reiseleiter spricht die Tatsache, dass diese auch mit unerwarteten Schwierigkeiten fertig werden: Ob in den USA ein Pass verloren geht, ob infolge eines Umsturzes in einem fernen Land die Weiterreise gefährdet scheint, ob durch das Ausfallen einer Verbindung infolge Streiks, ob durch das Vergessen eines grossen Geldbetrages eines Teilnehmers unter der Bettmatratze, ob durch das Verhaftetwerden eines Teilnehmers wegen Fotografierens an einem verbotenen Ort unerwartete Überraschungen erfolgen, immer war es möglich, solche Zwischenfälle zu meistern.

Was bringt das Programm 1983? Über 20 neu konzipierte Reisen, die nur der SLV anbietet; Kulturreisen, Sprachkurse, Reisen mit Stift und Farbe, Schiffsreisen, Familienferien, Wanderreisen, Studienreisen für Senioren und Destinationen auf fünf Kontinenten. Unter den Teilnehmern, die aus ganz verschiedenen Berufen kommen (nicht nur Lehrer reisen mit dem SLV), hat es auch viele Einzelpersonen, die sich sogleich in den Gruppen wohlfühlen. Die Chinareise ist bereits ausgebucht, die zweite Chinareise wurde sofort geplant, ist aber auch schon ausverkauft. Ähnlich wird es mit den USA-Reisen gehen; eine schnelle (provisorische) Anmeldung lohnt sich.

Den Prospekt erhält man beim SLV, Tel. 01/312 11 38.

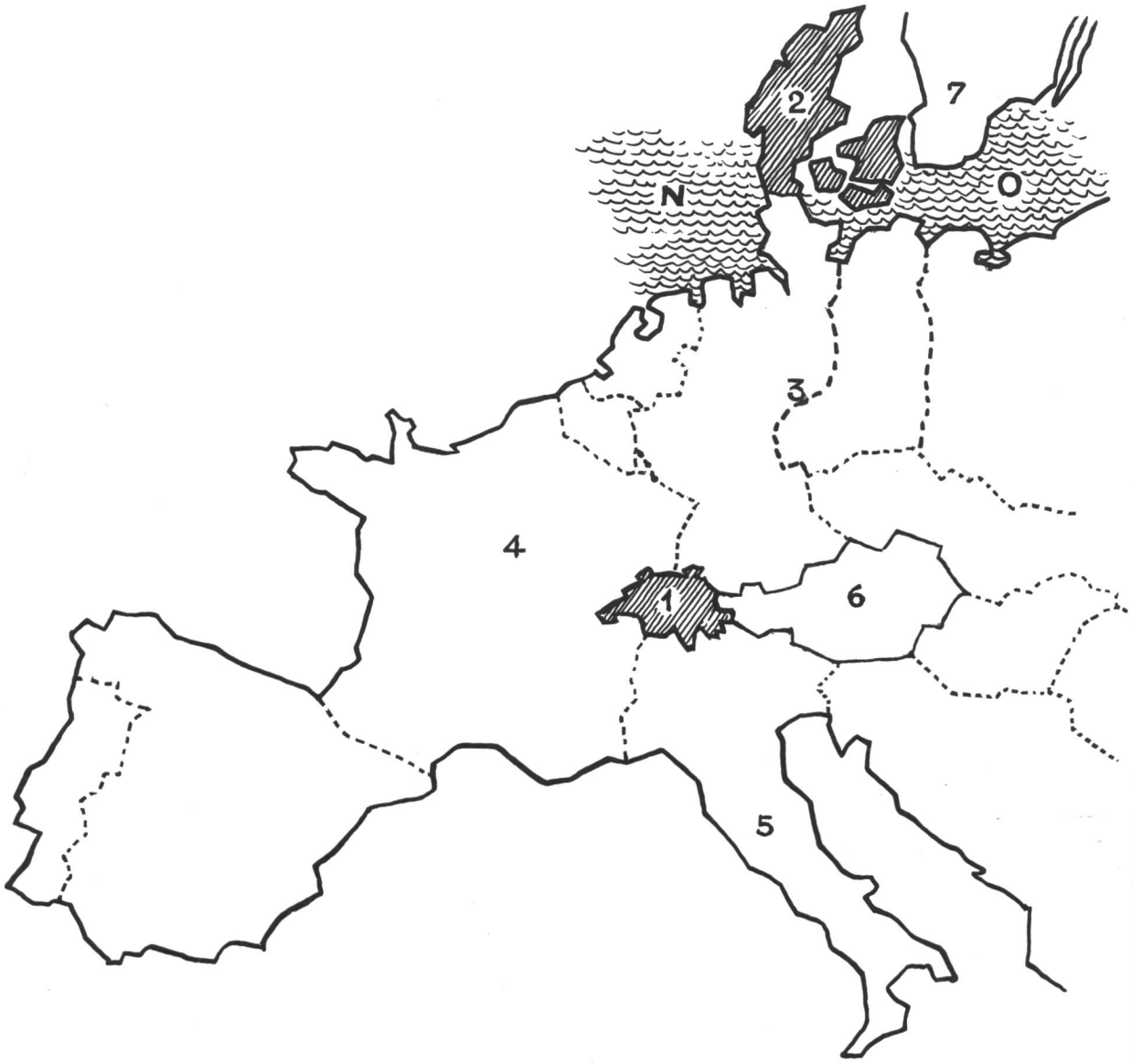
Lo.

Dänemark

Von Heinrich Marti

Dänemark ist das Ziel der ersten beiden Leserreisen der neuen schulpraxis. Vielleicht haben verschiedene Kolleginnen und Kollegen den Wunsch, ihre Eindrücke von der Reise später auch im Unterricht zu verwerten. Dabei möchte die folgende Stoffsammlung helfen. Einige Arbeitsblätter schaffen konkrete Einstiegshilfen für den Unterricht.

Dänemark und die Schweiz – zwei Kleinstaaten



Geographie

Das dänische Reich umfasst: Dänemark, die Färöer und Grönland. Die genaue Grösse des eigentlichen Dänemark ist nicht leicht anzugeben, da seine Bodenfläche sich infolge der zerstörenden, aber auch aufbauenden Einwirkung des Meeres und durch Neulandgewinnung ständig ändert. Dazu kommt noch, dass die Küste zweimal täglich Änderungen unterliegt, wo die Gezeiten eine Rolle spielen. An der Westküste Südjütlands verschiebt sich die Küstenlinie bei Ebbe bzw. Flut stellenweise um 10 km. Als Landgebiet gilt alles innerhalb der Linie, welche die Grenze für ständigen Pflanzenwuchs bildet. Es umfasst Seen und Wasserläufe, nicht aber Förden (dän.: Fjord) und Buchten mit offener Verbindung zum Meer, wie etwa den Ringkøbing Fjord, der durch die Schiffsschleuse von Hvide Sande mit der Nordsee verbunden ist. Unter diesen Prämissen ist die Grösse Dänemarks:

Die Halbinsel Jütland	29 766 km²
Inseln (406, davon 97 bewohnt)	13 309 km²
Das eigentliche Dänemark	43 075 km²

Die grössten der Inseln sind: Seeland (Sjœlland) 7026 km², Fünen *(Fyn)* 2984 km², Lolland 1243 km², Bornholm 588 km² und Falster 514 km².

Dänemark ist ein Inselreich im eigentlichsten Sinne des Wortes. Die mit Deutschland gemeinsame Landgrenze ist nur 67,7 km lang, während die gesamte Küstenstrecke sich über mehr als 7400 km ausdehnt. Somit gehört das Gebiet Dänemarks zu den stärkstgegliederten Landmassen in Europa, und seine Küstenlinie hat die zehnfache Länge der möglichen kürzesten Küste einer Insel gleicher Bodenfläche. Dieser Umstand hat vielfach Einfluss auf das Schicksal Dänemarks ausgeübt und zu einer kräftigen Entwicklung der mit der See verbundenen Erwerbszweige beigetragen.

Die geographische Lage und ihre Folgen

Dänemarks nördlichster Punkt, die Landspitze von Skagen (Skagens Odde), liegt auf 57°45', der südlichste, die Landspitze von Gedser, auf 54°34' nördl. Br. Diese Lage auf der nördlichen Halbkugel, die von neun Zehnteln der Erdbevölkerung bewohnt wird, war bedeutsam für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, zumal die Nordsee mehrere der dichtbevölkerten Industrieländer Westeuropas vorteilhaft zu Dänemarks Nachbarn machte. Andere Folgen der geographischen Lage lassen sich präziser ausdrücken: Die Tageslänge schwankt im Lauf eines Jahres zwischen 7 und 17½ Stunden, was u.a. die Auswahl der Kulturpflanzen bestimmt, die sich in Dänemark anbauen lassen. Die Breitenlage bringt es ferner mit sich, dass die Sonne zur Mittsommerzeit um 12 Uhr 57½°, zur Mittwinterzeit jedoch nur 10½° über dem Horizont steht. Verglichen mit äquatornahen Gebieten, wo die Sonne mittags stets hoch am Himmel steht, was gleichmässig hohe Temperaturen mit sich führt, bedeutet dies einen grossen Unterschied zwischen den Jahreszeiten. Aus den angeführten Zahlen geht auch hervor, dass die Sonne im Sommer um Mitternacht dicht unter dem nördlichen Horizont steht: daraus ergeben sich die für die nördlichen Länder so charakteristischen «weissen Nächte».

Dänemarks westlichster Punkt, Blåvands Huk in Westjütland, liegt auf 8°5', der östlichste, die Ertholme nordöstlich von Bornholm, auf 15°12' östl. L. Somit besteht ein Unterschied von 7°7', einem Zeitunterschied von etwa einer halben Stunde entsprechend, zwischen dem östlichsten und dem westlichsten Punkt. Aus praktischen Gründen gilt jedoch für das ganze Land die gleiche Uhrzeit, die Dänische Normalzeit. Sie entspricht der Mitteleuropäischen Zeit, d.h. der örtlichen Zeit für den 15. östl. Längengrad.

Dank seiner Lage bildet Dänemark eine Landbrücke zwischen Skandinavien und Mitteleuropa. Über diese Brücke wanderten Pflanzen, Tiere und Menschen ein, als die Eiszeitgletscher schmolzen und das Gebiet bewohnbar wurde. Später war Dänemark die kulturelle Verbindungsstrasse zwischen dem Norden und Zentraleuropa, was für die dänische Kultur unverkennbare Folgen hatte. Dass Dänemark auch an einer der Hauptrouten für die Warenbewegung zwischen den Ost- und Nordseeländern liegt, war von entsprechender Bedeutung für die Entwicklung seines Handels.

Klimatische Eigenart

Dänemark liegt auf der Westseite des eurasischen Festlandblockes an einem Ozean, der, durchströmt von Wassermassen aus südlichen Breiten, nämlich dem Golfstrom, einen grossen Wärmezuschuss an die nördlichen Gebiete abgibt. Dank dem Vorherrschen westlicher Winde geniesst das Land den grossen Vorteil eines durch den Golfstrom bedingten milden Winterklimas. Die mittlere Temperatur des kältesten Monats ist in Dänemark um 12° wärmer als die Durchschnittstemperatur für den 56. nördlichen Breitengrad. Gleichzeitig hindert die Wasserfläche der Ostsee, die Dänemark von den kontinentalen Landmassen trennt, in den meisten Jahren, dass das Land unter den Einfluss des osteuropäischen Kontinentalklimas gerät. Wenn die Ostsee im Winter vereist, so dass ihre Wassermassen nicht als Wärmespeicher wirken, können sich allerdings in Ausnahmefällen kalte Luftmassen aus dem Osten über Dänemark legen und dann Eiswinter verursachen. Ein solcher traf 1940 ein. Damals wurde die niedrigste je in Dänemark festgestellte Lufttemperatur gemessen: –31° C.

Umgekehrt können östliche Luftströme in sommerlichen Hochdruckperioden die westlichen Seewinde fernhalten; dann scheint die Sonne längere Zeit hindurch von einem wolkenlosen Himmel, die Temperatur steigt, man spricht von einer «Hitzewelle». Die höchste unter solchen Umständen gemessene Lufttemperatur ist 35,8 °C.

Meist wird das Klima jedoch von der Mittellage geprägt. Die mittlere Temperatur ist im Februar, im kältesten Monat, –0,4 °C, im wärmsten Monat, Juli, 16,6 °C. Besonders im Winter kommen aber grosse Abweichungen vor. Die Anzahl der jährlichen Frosttage schwankt zwischen 70 an den Küsten und 120 im Inne-

ren des Landes. In den Küstengegenden umfasst die frostfreie Periode rund 200, in Nordjütland 150 Tage.
Infolge der Lage Dänemarks in dem Teil der gemässigten Zone, wo Luftmassen äusserst verschiedenartiger Beschaffenheit aufeinanderstossen, ist das Wetter sehr veränderlich: wenn etwa feuchte, relativ warme und darum leichte Atlantikluft auf trockene, kalte und folglich schwere arktische Luft trifft, so mischen sich die beiden nicht, sondern sie werden durch eine Front getrennt, die meist schräg zur Erdoberfläche steht, da die warme Luft an der kalten emporgleitet. Die Schnittlinie der Front mit der Erdoberfläche ist gleichzeitig die Grenze zwischen verschiedenen Witterungen, und weil die Fronten sich das ganze Jahr hindurch über dänisches Gebiet bewegen, treten ununterbrochen Wetterumschläge ein. Westliche Winde überwiegen, besonders wenn es sich um Stürme handelt. Sturmschäden kommen am häufigsten in Westjütland vor, besonders in den trockenen Frühlingsmonaten, in denen Winderosion, d.h. die Abtragung der Humusschicht, grosse Verluste verursachen kann.
Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt durchschnittlich 60 cm, mit Schwankungen von rund 80 cm in Südwestjütland bis 40 cm auf der Insel Sprogø. Die tiefliegenden Gelände am Grossen Belt liegen im «Regenschatten», da die Westwinde ihren Wassergehalt über Jütland und Fünen abgeben und beim Absinken über der Niederung des Grossen Belts noch trockener werden. Die Zahl der Tage mit Niederschlägen schwankt zwischen 120 und 200; von Januar bis März treten an 6 bis 9 Tagen pro Monat Schneefälle auf, während Regen das ganze Jahr hindurch fällt, wobei die Variationen von Jahr zu Jahr wegen der unperiodisch wechselnden Wetterlagen allerdings gross sind.

Landschaftsformen

Dänemark ist ein Tiefland; sein höchster Punkt, Yding Skovhøj in Ostjütland, liegt 173 m ü.M. Die Oberflächenformen sind durch die Moränenablagerungen der Eiszeitgletscher geprägt, die abwechselnd wellige Ebenen und sanfte Hügellandschaften mit zahlreichen Seen – 76 davon über 0,5 km² – bilden. Der Arresø ist mit seinen 40,6 km² der grösste See.
Das Moränenmaterial ist ein Gemisch aus Lehm, Sand, Geröll und Steinen, von den Gletschern aus den Bergen Skandinaviens und vom Boden der Ostsee mitgebracht und vermischt mit Kalkstein und anderen Gesteinsarten des dänischen Untergrundes. Während der letzten Eiszeit bedeckte das Inlandeis nicht das ganze dänische Gebiet, sondern nur die nördlichen und östlichen Teile des Landes. Der Eisrand beschrieb eine Linie, die bei Viborg genau westlich nach Bovbjerg an der Westküste und in südlicher Richtung bis zur Landesgrenze bei Tinglev verlief. Das Gebiet südlich und westlich dieser Linie, der eigentlichen Grenze des Eises, war in der letzten Eiszeit eine Polarlandschaft mit Moränenhügeln, die durch die arktische Bodenfliessbewegung geglättet und geebnet wurden. Dieses Moränengelände mit seinen «Hügelinseln» ist die älteste dänische Landschaftsform.
Zwischen den Hügelinseln liegen die weiten, flachen Ebenen der Heiden, von den Schmelzwasserströmen geschaffene breite Täler, die ausserhalb des letzten Eiszeitrandes aus Sand und Schotter aufgeschichtet wurden. Hier herrschte uneingeschränkt das Heidekraut, bis in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit der Urbarmachung der Heide begonnen wurde. Jetzt liegen auch in den Urstromtälern Felder, und die Streifen der Windschutzpflanzungen geben der Landschaft ein eigenartiges Gepräge. Typisch für andere Geländestrecken sind die grossen angepflanzten Nadelwälder. Im Gegensatz zu Ostjütland laufen die Landstrassen hier oft viele Kilometer schnurgerade, an sich der Beweis für ein ebenes Terrain, das nicht die vielen Kurven des Hügellandes erfordert. Die Heideebenen sind innerdänisches Kolonialgebiet – sie stellen den Teil des Landes, der mit der weiteren Umgebung von Kopenhagen in den letzten hundert Jahren den grössten Bevölkerungszuwachs aufweist.
Die Hauptgrenze des Eises, zwischen dem sandigen, flachen Westjütland und den lehmigen Ebenen und Hügeln des östlichen und nördlichen Dänemarks, ist die wichtigste Landschaftsgrenze und bildet gleichzeitig eine kulturgeographische Trennungslinie. Westlich der Linie liegt das Gebiet der Einzelgehöfte, der geringen Bevölkerungsdichte und des starken Bevölkerungszuwachses – östlich findet man die Dorfsiedlungsform, die grosse Bevölkerungsdichte und die Region der abwandernden Landbevölkerung. Auf den westjütischen Feldern herrschen Hafer, Roggen, Steckrüben und Kartoffeln vor, während in Ostdänemark Gerste, Weizen und Zuckerrüben führen.
Talsysteme, von den eiszeitlichen Schmelzwasserströmen teils als Tunneltäler unter dem Eis, teils als normale Flusstäler ausgewaschen, durchziehen die Moränenlandschaften. Die ostjütischen Förden, entstanden durch das Eindringen des Meeres in die tiefstgelegenen Teile der Tunneltäler, bilden Naturhäfen, denen Städte ihre Existenz verdanken. Der Gudenå, mit seinen 158 km der längste Fluss Dänemarks, folgt den sich kreuzenden Talsystemen.
Ein Zehntel von Dänemarks Oberfläche besteht aus marinem Vorland, d.h. durch Meeresablagerungen geschaffenen, sandig-kiesigen Landstrecken. Dieser Landschaftstyp kommt besonders im Norden des Landes vor.
An der Küste Südwestjütlands, wo der Unterschied zwischen Ebbe und Flut fühlbar ist, gibt es Marschlandschaften, durch Ablagerung des von den Gezeiten mitgeführten lehmigen Materials entstanden.
Der ganzen jütländischen Westküste entlang zieht sich ein fast ununterbrochener Dünengürtel.
Im Norden Bornholms findet man eigentümliche Granitlandschaften, die durch den eiszeitlichen Gletscherschliff als Roche-moutonnée-Gelände geformt sind und die typischen Spaltentäler und Klippenküsten aufweisen.

Bodenverhältnisse

Das Substrat, aus dem sich die dänischen Bodenarten entwickelt haben, besteht hauptsächlich aus Moränenerde und Schmelzwassersand, der zur Zeit der Eis-

schmelze durch Auswaschung der Moränenmassen entstand. Durch Mischung mit den tiefer gelegenen Kreidearten wurde die Moräne kalkreich, was für die Bestellung des Bodens von einschneidender Bedeutung ist. Der Bodentypus hängt, abgesehen vom Substrat, auch vom Klima und von einer Reihe biologischer Faktoren ab, zu denen Regenwürmer und die Bakterienflora gehören.
Durch Tiefpflügen und Zufuhr von Kunstdünger sowie die Regelung des Grundwasserstandes wurde der dänische Boden, der von Natur aus für Ackerbau nicht besonders geeignet ist, wesentlich verbessert. Jahrtausendelange Pflege hat das Erdreich durchgreifend veredelt und im eigentlichsten Sinne des Wortes zu Kulturboden gemacht.
So entstand Ackerland, das drei Viertel der gesamten Bodenfläche umfasst und Spitzenerträge ermöglicht.
Da Dänemark in der nördlichen gemässigten Zone liegt, wo die mittlere Temperatur während 4½ Monaten über 10° C ist, stellt der Laubwald den natürlichen Vegetationstyp des Landes dar, doch da es gleichzeitig an die Nadelwaldzone grenzt, haben Tannen, Fichten und Kiefern in den Forstanpflanzungen ausgezeichnete Wachstumsbedingungen. Natürlichen Laubwald mit Buchen, Eichen, Ulmen und Linden findet man im übrigen nur in vereinzelten Regionen. Etwa 10% des Landes sind bewaldet, doch ist der Wald nahezu überall aufgeforstet.
Da Dänemark ein dichtbevölkertes, intensiv bebautes Land ist, ist der ursprüngliche Bestand an grossen Säugetieren beträchtlich geschrumpft. Auerochse und Elch waren bereits vor Ende der Steinzeit verschwunden, das Wildschwein wurde um 1800 ausgerottet. Die grösste frei lebende Tierart ist der Edelhirsch, der in den Wald- und Forstgebieten Jütlands lebt. Man hat 333 Vogelarten festgestellt, von denen 163 in Dänemark brüten. Die gesamte Fauna umfasst rund 28 000 Arten, wovon mehr als 5000 Käfer- und Schmetterlingsarten sind.

Siedlungsformen

Ausser in Westjütland und auf Bornholm war das Dorf die ursprüngliche Siedlungsform. Die meisten dänischen Dörfer existierten bereits zu Beginn der geschichtlichen Zeit. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Dorfgemeinschaft aufgehoben, und die Flurbereinigung um 1800 führte zu einer Streulage der Gehöfte, so dass die Landschaft heute von dieser verstreuten Siedlungsform geprägt ist. Die Dörfer blieben allerdings bestehen, nur übernahmen sie eine Reihe neuer Aufgaben im Dienste der Bevölkerung.
Die Kleinstädte und Städte mittlerer Grösse stammen teils aus dem Mittelalter, teils aus späterer Zeit. In Verbindung mit der Anlage des Eisenbahnnetzes entstanden Stationsstädte als ein besonderer Typus. Während der Industrialisierungsperiode zu Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte eine starke Abwanderung in die Städte, in denen heute drei Viertel der Bevölkerung leben.

Schnellporträt von Land und Leuten

Die Grösse und Bedeutung eines Landes kann auf vielerlei Weise gemessen und illustriert werden. Mit den Rohstoffvorkommen als Massstab würde Dänemark kaum existieren, so arm ist es an Mineralien und naturgegebener Kraft. Gemessen am technischen Können oder am Qualitätsniveau der hergestellten Waren, würde es jedoch zu den grossen Ländern gehören. Würde nach dem Umfang der sozialen Fürsorge gemessen, so wäre Dänemark eine Weltmacht – und gemessen an der Zahl olympischer Goldmedaillen im Segeln sogar eine Supermacht.

Eine Halbinsel und 406 Inseln

Halten wir uns an die herkömmliche Darstellungsweise. Auf der Weltkarte hat Dänemark seinen Platz in Nordeuropa, zwischen der Nord- und der Ostsee. Seine Bodenfläche ist ungefähr 44 000 km². Das Ungefähr hängt mit dem Zeitpunkt der Fragestellung zusammen, da der Unterschied zwischen Ebbe und Flut an manchen der Strände sehr beträchtlich ist. Die Halbinsel Jütland ist durch eine 68 km lange Grenze zur Bundesrepublik Deutschland mit dem europäischen Festland verbunden. Der Rest des Landes besteht aus 406 Inseln, was eine gesamte Küstenlinie von 7300 km – ein Sechstel des Umkreises der Erde! – ergibt. Kein Däne wohnt weiter als 52 km vom Meer. Kein Wunder, dass seine fernen Vorfahren Wikinger waren. Die Durchschnittstemperatur im Februar, im kältesten Monat, ist –0,4 °C, die im wärmsten Monat, im Juli, 16,6 °C.
Die Bevölkerungszahl war am 1.1.1978 5 096 959. Ein neugeborener Junge kann mit 71,1 Lebensjahren rechnen, ein neugeborenes Mädchen mit 76,8. Von hundert Dänen sind 95 Mitglieder der lutheranisch-evangelischen Staatskirche, der sogenannten Volkskirche. Nach ihrem Beruf sind die Dänen folgendermassen aufgeteilt: Landwirtschaft und Fischerei 9,3%, Industrie 25,5%, Bauwesen 8,1%, Handel 15,5%, Transportwesen 6,5%, Verwaltung und freie Berufe 27,8%, Dienstleistungsberufe 5,6%, ohne Angabe 1,8%.

Die grösste Insel der Welt

Das Gefühl des Liliputanischen verschwindet angesichts der Tatsache, dass die grösste Insel der Welt, Grönland im Nördlichen Eismeer, dänisch ist. Seine 50 000 Bewohner, gemischt eskimoischer und dänischer Abstammung, leben der Hauptsache nach von Seehundfang und Fischerei sowie der damit verbundenen Konservierungsindustrie. Da Grönland von Inlandeis bedeckt ist und die Bäume nur bis in Kniehöhe wachsen, ist es um die üblichen Entwicklungsmöglichkeiten schlecht bestellt. In seinem Untergrund und seinen Bergen hat Grönland jedoch Uran und zahlreiche Mineralien. Ein umfassendes Bohrprogramm brachte in der ersten Runde keine positiven Ergebnisse.
Auch die Färöer, eine Inselgruppe im Nordatlantik mit

40 400 Bewohnern, gehören zu Dänemark. Hier ist ebenfalls die Fischerei der wichtigste Erwerb. Beide Gebiete haben ein gewisses Mass an Selbstverwaltung.
Die Hauptstadt des eigentlichen Dänemark ist Kopenhagen mit einer Million Einwohnern. Es ist nicht nur der administrative und industrielle Mittelpunkt des Landes mit hypermodernen, gross dimensionierten Ausstellungs- und Kongressfazilitäten – dank der Kleinen Seejungfer und dem Vergnügungspark Tivoli hat Kopenhagen auch viel Reiz für seine Besucher. Mit seinem Freihafen und Flughafen (445 Abflüge und Landungen im Tag) ist es ein Verkehrsknotenpunkt von Weltrang.

Das älteste Königreich in Europa

Seit 985 fest etabliert, ist Dänemark das älteste Königreich Europas. Durch das erste Grundgesetz von 1849 wurde der Absolutismus durch eine repräsentative Demokratie ersetzt. Die jüngste Verfassungsänderung, im Jahre 1953, brachte die Möglichkeit der weiblichen Thronfolge. Als König Frederik IX. 1972 starb, kam somit seine 1940 geborene älteste Tochter, Margarethe II., auf den Thron. Ihr Gemahl, Prinz Henrik (geb. 1934), ist gebürtiger Franzose. Das königliche Paar hat zwei Söhne, Frederik (geb. 1968) und Joachim (geb. 1969).
Die Einführung der weiblichen Thronfolge ist nur eines von vielen Beispielen für die wachsende Anerkennung der Frau im dänischen Gesellschaftssystem. Sie kann jetzt in einer ganzen Anzahl von Berufen etwas leisten, die früher dem Mann vorbehalten waren: als Autobusfahrer, als Kranführer, als Pastor (seit 1947). Das Wahlrecht zum Parlament (Folketing) erlangten die Frauen hierzulande 1915. Seit 1973 bekommen sie für gleiche Arbeit den gleichen Lohn. Seither besteht auch das Recht des freien Schwangerschaftsabbruches.
Dänemark hat ein Einkammersystem. Die Verfassung sieht Volksentscheide vor. Nach dem Grundgesetz hat die Regierung im Falle eines Misstrauensvotums zurückzutreten oder Wahlen anzuberaumen. Von den 179 Abgeordneten des Folketings werden 2 in Grönland und 2 auf den Färöern gewählt. Das Wahlalter ist 18 Jahre. Das System der Verhältniswahl hat in den siebziger Jahren zehn Parteien in das Parlament gebracht. Sie reichen von der äussersten Linken bis zur Rechten – mit einer starken Parteienhäufung in der Mitte. Die Regierungsmacht wechselt. Am häufigsten haben die Sozialdemokraten auf den Ministerstühlen gesessen, entweder als Minderheitsregierung oder als Partner einer Koalition.

Sozialpolitik und Entspannung

In der politischen Debatte geht es in diesen Jahren nicht zuletzt um das Tempo, in dem der Wohlfahrtsstaat ausgebaut werden soll. Manche sind der Ansicht, dass er schon zu sehr ausgebaut ist und dass die Einkommensteuern zu drückend geworden sind. Sie machten 1977 57,2% der gesamten Besteuerung aus.
Von staatlichen Ausgaben entfallen 41% auf soziale Fürsorge, 15% auf Unterricht und Forschung, 7% auf Verteidigung und Zivilverteidigung. Vom 67. (Witwen vom 55.) Lebensjahr an erhält jeder eine reichliche Staatspension. Für den Arbeitenden hat die Woche 40 Arbeitsstunden. Jeder hat Anspruch auf 4 Wochen Ferien.
Dänemark ist nicht zuletzt als Mitglied der Uno für eine internationale Entspannung tätig. Im Koreakrieg wurde ein Hospitalschiff in die koreanischen Gewässer gesandt. Dänische Uno-Truppen sind in Gaza und auch auf Zypern im Kugelregen gewesen.
Dänemark ist ferner Mitglied der Nato, der EG und des Europarates. Mit den übrigen Ländern im Norden: Norwegen, Schweden, Finnland und Island, erhält es eine institutionalisierte und enthusiastische Zusammenarbeit aufrecht.

Lebensmittel von Weltruf

Infolge des Mangels an Mineralien musste Dänemark sich viele Jahrhunderte lang als Agrarland behaupten. Als solches geniesst es Weltruf. Es ist der grösste Exporteur von Schweinefleisch, der viertgrösste von Butter, der drittgrösste von Käse.
Schon früh – im 18. Jahrhundert – wurden die dänischen Bauern vom Joch der Grundherren befreit. So wurden sie freimütige, selbstsichere Menschen, die auch mit Neuem anzubinden wagten. Dies führte zu modernen Zuchtmethoden. Hinter dem berühmten fleischreichen und fettarmen dänischen Baconschwein stecken 85 Jahre intensiver Zuchtversuche. Der freie Bauer getraute sich ebenfalls, sich auf Zusammenarbeit mit seinen Nachbarn einzulassen. So entstand die starke Genossenschaftsbewegung – im Einkauf, in der Produktion, im Verkauf –, die jetzt in vielen Ländern nachgeahmt wird.
Als Inselreich hat Dänemark eine umfassende Fischerei. Die mehr als 7000 Kutter sind grösstenteils Eigentum ihrer Schiffer. Da die Besatzung nach einem System der Beteiligung am Überschuss entlohnt wird, sind Streiks in der Fischerei ein seltenes Ereignis. Zur Ergänzung des Meeres rings um Dänemark gibt es an Land 600 Forellenteiche, von denen, wie von der Fischerei überhaupt, ein beachtlicher Export ausgeht.

Was die Dänen produzieren

Trotz seiner Rohstoffarmut hat Dänemark eine Entwicklung seiner Industrie erlebt, die in der letzten Generation fast wie eine Revolution wirkte. 1975 zeichnete die Landwirtschaft für 22,3% des Exports, die Industrie für 74,3%, die Fischerei für 3,4% verantwortlich.
Tausend Dinge werden hergestellt und exportiert, von Plasticjollen bis zu Supertankern von 500 000 t, von Nagellack bis zu Betonfarben, von Medizinampullen bis zu Wandpaneelen zur automatischen Überwachung von Patienten.
Die dänische Industrie ist ständig mit an der Spitze, etwa mit transportablen Isotopensuchern zur Entdekkung von Brüchen an Erdölleitungen – und mit industrialisierten Bausystemen, schneller und guter Hilfe für Länder mit Wohnproblemen. Die dänische Industrie hat reiche Erfahrung in der Lieferung von schlüs-

selfertigen Fabriken, Hotels und Krankenhäusern, sie hat auch als erste in der Welt ihren Export von technischem Wissen durch die Herausgabe eines Katalogs systematisiert, in dem die vielen hochinteressanten Angebote vereinigt sind.
Für gewisse Waren ist Dänemark der unbestritten führende Lieferant. Das gilt für Insulin. Bei den Dieselmotoren für Schiffe, bei Hörapparaten und Radiotelefonen hat Dänemark ebenfalls massive Anteile am Weltmarkt.

Gründe für den Erfolg der Industrie

Der enorme Erfolg der Industrie beruht in erster Linie auf der gründlichen, mehrjährigen Lehrlingsausbildung, die vielen dänischen Branchen bei der Herstellung tadelloser, qualitätstrotzender Waren zu einer souveränen Sicherheit verhilft. Viele Fabrikanten sind selbst Erfinder. Die meisten Betriebe sind klein oder mittelgross, was bedeutet, dass die gute Idee eines dort Beschäftigten auch schnell verwirklicht werden kann. Sie braucht nicht viele Instanzen zu durchlaufen, braucht keine Prestigeschichten zu durchstossen. Sie kann sofort geprüft werden, ihr Ergebnis vielleicht ein, zwei Monate später auf dem Exportmarkt sein.
Mit 3012 Schiffen von zusammen 5,5 Millionen BRT (1978) ist die Handelsflotte im Verhältnis zur Grösse des Landes eindrucksvoll. Sie umfasst Trockenfrachtschiffe und Tanker, die teils regelmässige Linien befahren, teils in Trampschiffahrt gehen.
Die wichtigsten Handelspartner Dänemarks sind – sowohl für Import wie Export – die Bundesrepublik Deutschland, Schweden und Grossbritannien. 25 bis 30% des Aussenhandels entfallen auf Länder ausserhalb Westeuropas.

Neun Jahre Unterricht für alle

Für die Ausbildung des Dänen ist gut gesorgt. Alle müssen neun Jahre lang unterrichtet werden. Die Devise des Unterrichtssystems ist nach wie vor: Niemand soll in seiner Lernlust durch andere als seine eigenen Wünsche und Fähigkeiten beschränkt werden. Das Land hat fünf Universitäten, die älteste 1479 gegründet, die jüngste aus dem Jahre 1974, und Hunderte von Spezialschulen. Der Erwachsenenunterricht hat solche Ausmasse, dass an Winterabenden aus den Fenstern fast aller Schulen Licht strahlt. Abends besuchen die Erwachsenen die Schule ihrer Kinder, um – beispielsweise – Sprachen, moderne Mathematik, Philosophie oder die Herstellung von Lampenschirmen zu erlernen.

Das fünfthöchste Einkommen

Der Däne hat gute Voraussetzungen, das Leben zu geniessen, und er geniesst es denn auch. Das Durchschnittseinkommen war 1977 8450 US-$ – an fünfter Stelle in der Weltrangliste. Es gibt im Lande 1,9 Millionen Hausstände, 1,5 Mio Pkws, 2,2 Mio. Telefone und 1,6 Mio Fernseher. Vom disponiblen Hausstandeinkommen werden nur 25,1% auf Nahrungsmittel, Getränke und Rauchwaren, 16,4% auf die Wohnung verwendet. Somit bleibt viel für andere, weniger lebenswichtige Dinge übrig, wie Privatautos und Ferienreisen.
Etwas über die Hälfte aller Familien wohnt im eigenen Haus, etwa 200 000 Familien besitzen ausserdem ein Sommerhaus.
Fitness-Training ist zu einer Volksbewegung geworden: Ganze Familien und Freunde laufen oder radeln scharenweise im Wald und in den Parks. Das Land hat 53 Tageszeitungen, in Anbetracht der Grösse Dänemarks eine hohe Zahl. Rundfunk und Fernsehen sind öffentliche Institutionen – ohne Werbung. Der Däne ist ein eifriger Buchleser. Aus den sogenannten Volksbüchereien wurden 1977 80 Millionen Bände entlehnt.
Bei den Olympischen Spielen hat Dänemark u.a. im Segeln, Reiten, Schiessen, Schwimmen, Rudern und im Radsport Goldmedaillen geerntet. Dänemark hat weltberühmte Schachspieler, aber viele Dänen würden darauf und auf einige Medaillen verzichten, wenn die Nationalmannschaft nur ab und zu den Nachbarn Schweden im Fussball besiegen könnte. Sie mussten 39 bzw. 12 Jahre warten, bis Dänemark die Schweden in den siebziger Jahren auf schwedischem bzw. auf dänischem Boden schlug.

Wissenschaft und Kunst

Auch in Wissenschaft und Kunst ist Dänemark keine Minimacht. Tycho Brahe (1546–1601) entdeckte einen Stern in der Kassiopeia, Thomas Bartholin (1616–80) das Lymphsystem im menschlichen Körper, Nicolaus Steno (1638–86) begründete die Geologie als Wissenschaft, Ole Rømer (1644–1710) mass die Geschwindigkeit des Lichtes, H.C. Ørsted (1777–1851) fand den Elektromagnetismus, Niels Finsen (1860–1904) führte die Lichttherapie für Hautkrankheiten ein, Johannes Fibiger (1867–1928) war der erste, der Versuchstieren Krebs einimpfte. Valdemar Poulsen (1869–1942) schuf die Grundlage für das Bandgerät, Niels Bohr (1885–1962) war einer der Geburtshelfer der Atomkraft. Henrik Dam (1895–1976) entdeckte das K-Vitamin.
Rasmus Rask (1787–1832) war der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, N.F.S. Grundtvig (1783–1872) schuf die Volkshochschule, die heute vielfach nachgeahmt wird, Søren Kierkegaard (1813–55) war der Vorläufer des Existentialismus und ist in internationaler Sicht von nach wie vor wachsender Bedeutung. Bertel Thorvaldsen (1770–1844) war ein Neuschöpfer der klassischen Skulptur, Hans Christian Andersen (1805–75) hat mit seinen Märchen klein und gross in 80 Ländern erfreut, Carl Nielsen (1865–1931) komponierte Musik, die ein immer grösseres internationales Publikum findet, Tania Blixen (1885–1962) schrieb ihre unsterblichen phantastischen Erzählungen, und Carl Th. Dreyer (1889–1968) hat mit seiner «Jeanne d'Arc» und anderen Filmen in einer noch jungen Kunstart Geschichte gemacht. Viele Dänen sind mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden.

Die Wikinger in zeitgenössischer Sicht

Aufgefordert, von den «Wikingern» zu erzählen, verwende ich diese Bezeichnung hier im üblichen Sinn, nach populärem Sprachgebrauch, nämlich für die Bewohner der skandinavischen Länder im Zeitraum 800–1050 A.D. Es war das die Periode, in der sie im Guten wie im Bösen grossen Teilen der damals bekannten Welt ihr Siegel aufdrückten. Nachkommen norwegischer Kolonisten in Island und Grönland entdeckten Amerika, schwedische Handelsleute machten den Nahen Osten unsicher, die Dänen schliesslich unterwarfen ganz England.
Was in jenen zweihundertfünfzig Jahren in Europa geschah, kann in zahllosen Büchern und Schriften, geschrieben an Hand zeitgenössischer Quellen, studiert werden. Sie berichten von Plünderungen und zerstörten Klöstern, aber im Grunde waren solche Katastrophen nur die bedauerliche Folge des Kampfes um die Herrschaft über den Handel, ewige Kriegsursache auch in unserer Zeit. Wie man sich denken kann, sind die Angaben in den fremden Schriftquellen selten objektiv. Plünderer und Eroberer sind nie beliebt, also werden auch unsere Vorfahren keineswegs freundlich geschildert. Ein irischer Chronist beschreibt sehr malend, was nicht nur die Iren, sondern gleichfalls andere Völker von den Wikingern im allgemeinen hielten: «Sässen auch hundert Köpfe aus gehärtetem Eisen an einem Hals, jeder versehen mit hundert scharfen, unzerstörbaren Bronzezungen, und riefe jeder von ihnen unentwegt mit hundert unermüdlichen, lauten Stimmen, so wären sie nicht imstande, alles zu berichten, was das Volk von Irland, Geistliche wie Laien, jung wie alt, von diesem kriegerischen, wilden, heidnischen Volk zu erdulden hatte.»
Die Franzosen aber beteten in ihren Kirchen: «O Herr, erlöse uns von der Wut der Normannen. Sie zerstören unser Land und erschlagen sogar Frauen, Kinder und Greise.»

Angebot an einen Schutzheiligen

Die irische Charakteristik der Dänen spricht Bände, die französische ist kurz und bündig. Dabei ist zu erwähnen, dass die dänischen und die norwegischen Wikinger einander in Irland in zahlreichen Treffen bekämpften und dass die Dänen vor der Schlacht bei Carlingford Lough gelobten, die Beute mit Sankt Patrick, dem Schutzheiligen Irlands, zu teilen, falls er ihnen den Sieg über die Norweger sichere. Nach der siegreichen Schlacht hielten sie wirklich ihr Versprechen. Die Chronik berichtet: «Sie (die Dänen) füllten einen geräumigen Becher mit Gold und Silber und gaben ihn Sankt Patrick. Im Grunde sind die Dänen kein unfrommes Volk. Sie können für kurze Zeit Essen und Frauen vergessen . . .»
Und in Frankreich gab es trotz der Feindseligkeiten friedliche Beziehungen und Handel zwischen Wikingern und Franken. Die fränkischen Könige verboten ihren Untertanen wiederholt, den Wikingern Waffen und Pferde zu verkaufen, woraus ja hervorgeht, dass dies gang und gäbe war. Beispielsweise trat ein solches Verbot, das Karl der Kahle Anfang Juni erliess, nicht vor dem 1. Juli in Kraft – damit die bestehenden Abmachungen eingehalten werden konnten.

Pariser Mode

Natürlich gab es unter den Wikingern rauhe Gesellen, die an den Wikingertyp der Fremdenverkehrsplakate erinnern. Um sie wirklich zu verstehen, muss man jedoch die archäologischen Funde in Skandinavien und die zeitgenössische, grösstenteils in Island und Norwegen bewahrte Literatur kennen. Es handelt sich vorwiegend um mündliche Überlieferungen, die im 12. und 13. Jahrhundert niedergeschrieben wurden und die sich mit der skandinavischen Geschichte und Religion ab dem 9. Jahrhundert befassen. Die Funde zeigen, dass die Wikinger sich ungefähr wie die Leute anderswo kleideten. Sie richteten sich nach der Pariser Mode: lange Wollhosen und Hemden aus Wolle oder Seide, wie man an Resten aus Grabfunden sieht.
An seinem Gürtel trug der freie Mann ein Schwert, das mit Ausnahme des Griffs häufig fränkischen Ursprungs war. In einer Anzahl Mannsgräbern wurden kleine Waagen zum Abwiegen von Münzen gefunden, sehr überflüssig für einen Seeräuber, der theoretisch nehmen kann, was ihm passt, hingegen unentbehrlich für den Kaufmann, da die damaligen Münzen kein genaues Gewicht hatten. Um die Schultern trug der Wikinger einen seidenen oder wollenen Überwurf, auf dem Kopf eine Pelzmütze.
Sein Pferd, fast ein Teil seiner selbst, war ebenso reich ausgerüstet wie der Reiter, das Zaumzeug aus vergoldeter Bronze, die eisernen Steigbügel mit Silber eingelegt.
Die Frauenkleidung war, der der Männer entsprechend, aus Seide, Leinen oder Wolle und mit den unentbehrlichen Edelsteinen, grossen Fibeln und Armreifen aus Silber oder Gold verziert. Am Gürtel der Frau hingen die Schlüssel des Hauses als Zeichen, dass sie für das Heim verantwortlich war. In Abwesenheit ihres Mannes nahm sie sich des Bauernhofes an – mit anderen Worten, Mann und Frau waren gleichberechtigt.

Das Weltbild der Wikinger

Die naturgegebenen Bedingungen zwangen die Wikinger dazu, Seeleute zu werden, aber sie hantierten mit dem Pflug ebenso geschickt wie mit dem Steuer. Sie kannten alle Länder und waren es gewohnt, Fremdlinge aller Nationalitäten und Religionen willkommen zu heissen: Christen, Mohammedaner, Juden und Heiden. Kein Wunder, dass solche internationalen Kontakte eine kühne und zugleich stoische Weltanschauung mit sich führten, wie sie Ausdruck fand im Havamal, im Epos, das eine «Erklärung des höchsten Gottes» ist.
Das Epos schildert das Leben als einen unbehaglichen Zustand, mit dem man am besten nicht auf moralischem Weg, sondern durch die bestmögliche Anwendung der eigenen Gaben zurechtkommt. Wer sich den

gegebenen Verhältnissen anzupassen vermag, lebt glücklich. Das Leben ist nicht allzu ernst zu nehmen, es hat auch keinen Sinn, über seine unlösbaren Geheimnisse zu grübeln.
Trotz seines tiefen Pessimismus findet der Verfasser das Leben des freien Mannes erträglich. Ein Stück Boden, und möchte es noch so klein sein, macht frei und unabhängig, gibt dem Mann das Recht, am *Ting,* an der Versammlung des freien Volkes, teilzunehmen. Es ist besser, lebend zu sein als tot, denn Tote sind zu nichts nütze...
Der Dichter des Epos hält es für das grösste Glück, Kinder zu haben, die die Familie fortsetzen und den Toten ein Denkmal errichten können. Ehrenvoller Nachruhm ist von grösster Wichtigkeit: «Tiere kommen um / Geschlechter sterben / Ich selbst werde vergehn. / Eines aber weiss ich / das immer dauern wird / Das Urteil über die Taten eines Toten...»
So viel über Leben und Tod.

Ein Kodex anständigen Benehmens

Bemerkenswert ist, was das Epos über die guten Sitten zu sagen hat, denn es stellt einen noch heute gültigen vollkommenen Kodex anständigen Benehmens dar:
Es tut nichts, einfache Kleider zu haben, wenn sie nur rein sind. Bart und Haare sollen gepflegt werden. Bei den Bauernhöfen hat man Badegelegenheiten gefunden, und zeitgenössische englische Chronisten sprechen staunend davon, wie viel Vergnügen die Dänen am Baden fanden. Dem Gast musste ein Bad und der beste Platz im Haus angeboten werden, damit er sich daheim fühlte, wofür der Gast seinerseits interessante Neuigkeiten zu erzählen hatte, vorausgesetzt, dass er welche wusste. Im gegenteiligen Fall war es seine Pflicht, sich höflich die Erzählungen seines Gastgebers anzuhören. Weise war, wer zuhörte und sich umsah, wer schwieg, um sich nicht zu kompromittieren.
Als Gast war es sehr wichtig, zum richtigen Zeitpunkt zu gehen. Blieb man etwa zu lang, so konnte man den Gastgeber ermüden. Bei Tisch durfte man sich nicht gierig zeigen – wer einen grossen Appetit hatte, sollte vor dem Ausgehen etwas essen. Beim Trinken empfahl sich Mässigkeit. Es war unhöflich, einen Trunk abzulehnen, aber unpassend, betrunken zu werden, zumal man am nächsten Tag die im Rausch begangenen Torheiten sicherlich bereute. Vernünftig war, zu Bett zu gehen, bevor es so weit kam, was einem niemand vorwerfen konnte. Wurde man aber betrunken, so konnte man sich mit der Tatsache trösten, dass der Rausch vorübergeht.
Seinen Freunden sollte man die Treue halten und Menschen in Schwierigkeiten helfen. Es war richtig, seinen Freund durch Geschenke zu erfreuen. Keinesfalls sollte man mit dem Feind seines Freundes befreundet sein.
Sprich immer die Wahrheit, aber beantworte Bosheit mit einer Lüge. Sei gut zu den Unglücklichen. Freue dich nicht am Bösen, sorge vielmehr dafür, dass Grund besteht, gut von dir zu sprechen!
Einen Streit zu beginnen, war streng verboten. Man hatte nur das Recht, sich zu verteidigen oder zu rächen, falls man angegriffen oder beleidigt wurde. Wer nicht imstande war, für sich zu sorgen, war im allgemeinen wenig geachtet, also war es besser, in voller Kraft zu sterben, als anderen durch Altersschwäche zur Last zu fallen. Dennoch gehörte es sich, auf den Rat der Alten zu hören, weshalb das Epos klarerweise Achtung vor grauen Haaren empfiehlt.
Die gleichen Fragen wie im *Havamal* werden auch im *Königsspiegel* behandelt, der obendrein das Erlernen von Fremdsprachen – namentlich des Französischen – empfiehlt. Das galt als nützlich für einen Handelsmann, der sich bemühen sollte, die Sitten anderer Völker kennenzulernen, um sich leichter zu tun.
Dieser Wikinger-Knigge wäre auch heute noch zu brauchen, es fragt sich nur, ob die Wikinger sich wirklich nach diesen Vorschriften und Ratschlägen richteten. Ich bezweifle es.

Nomen est omen, oder die Spitznamen

Aus den Sagas kann man nicht nur Wesensart und Temperament der Wikinger, sondern auch ihren Humor herauslesen.
Die Sagas an sich sind zwar nicht humorvoll, aber den zahlreichen Spitznamen historischer Personen können wir den Ton im Alltag entnehmen: Menschen wurden eher nach ihrer Persönlichkeit als nach ihrem sozialen Status beurteilt. Bei- oder Spitznamen hatten alle. An sich hatte jeder Wikinger nur einen Namen, weshalb es notwendig war, etwa Svend, den Sohn des Harald, von Svend, dem Sohn des Biorn, zu unterscheiden. Aufgrund seiner Charakteristika konnte der Betreffende aber auch einen Spitznamen bekommen. Harald Blauzahn und Svend Gabelbart sind aus der Geschichte bekannt. Da die Zahl der Namen begrenzt war, brauchte man die Beinamen. Gelegentlich begnügte man sich mit einer Ortsangabe: Harald von Grönland konnte nicht mit Harald von Vik (einer norwegischen Provinz) verwechselt werden. Eine Frau namens Thora wurde Sonne von Lunde genannt, woraus hervorging, dass sie schön war und in Lunde lebte. Weniger schmeichelhaft, ja zweideutig ist der Name Gudrun Nachtsonne; es mag sich um eine Dame von leichten Sitten gehandelt haben, die bereit war, fremden Kaufleuten die langen Winternächte zu versüssen. Der Name deutet Verachtung, aber auch Scherzhaftigkeit an: Ihr Benehmen wurde nicht gebilligt – man belächelte es offenbar.
Eitelkeit wurde immer vermerkt. Ein gewisser Thorkild war so versessen auf Kleider und Schmuck, dass er Thorkild der Prächtige genannt wurde. Eitel war offenbar auch Thorkild Goldknopf. Andererseits waren Dichter sehr ästimiert. Die Skandinavier liebten ihre Muttersprache, und Skalden, die mit der Sprache umzugehen und sich beredt auszudrücken verstanden, wurden von ihren Gönnern reich belohnt. Da gab es freilich auch Audun «den schlechten Skalden», es stellte sich nämlich heraus, dass er Verse von einem anderen Dichter gestohlen hatte. Haldor wurde wegen seiner wortreichen Gedichte «der Reimschmied» genannt.

Der Humor: ironisch und grotesk

Es gibt aber auch Beinamen, die Respekt ausdrücken,

wie Ari der Weise, Bjarnhardt der Kluge und Bar der Gesetzeskundige. Stern-Oddi konnte nach der Stellung der Sterne den Kalender berechnen und verstand sich natürlich auf Navigation, die für Wikinger ja unentbehrlich war.
Zu den weniger ruhmvollen Namen gehören solche wie Hedin der Verstopfte, Eustein der Furzer oder Arschloch-Bard und Amund Wackelarsch.
Sex und alles dahin Gehörende inspirierte zu vielen kaum wiederzugebenden Namen. Menschen konnten wirklich so charakterisiert werden, dass man wusste, von wem die Rede war, und Eigenschaften aller Art gaben Stoff für Spitznamen ab: Geiz und Grosszügigkeit, Schönheit und Hässlichkeit, Mut, soziale Stellung. Der Humor der Skandinavier war, wie aus den Namen hervorgeht, in gleicher Weise ironisch und grotesk.
Sinn für Ironie und Vorliebe für das Groteske spiegeln sich ebenfalls in den mythologischen Erzählungen – ein Luxus, den sich auch eine sogenannte heidnische Religion gestatten kann –, woraus hervorgeht, dass der Humor eine wichtige Rolle im Alltag der Wikinger spielte. Es war ein scharfer Humor, der in Ironie überging, gelegentlich aber auch ein grober Scherz, etwa wenn ein Mann einem anderen brühheisse Würste ins Gesicht warf und fragte: «Was hältst du von Pfannenwürmern?» Das Würstewerfen an sich ist nicht weiter amüsant, aber «Pfannenwürmer» ist eine witzige Bezeichnung für Bratwürste.
Mit all dem hoffe ich gezeigt zu haben, dass im Grunde kein allzu grosser Unterschied zwischen den heutigen Skandinaviern und den alten Wikingern besteht, obzwar begreiflich ist, dass die Wikinger den zeitgenössischen Geschichtsschreibern einen Schrecken einjagten. Es waren das ja Mönche, die, in ihren Klöstern eingeschlossen, die Heiden fürchteten, ohne sie zu kennen oder zu verstehen. Okkupationstruppen, welcher Nationalität sie auch sein mögen, sind bekanntlich nie beliebt. Die ihre Version der Geschichte für die Nachwelt schrieben, kannten die Wikinger nur von den Plünderungen, deren Opfer sie selbst waren, aber es ist ebensowenig fair, Völker nach einzelnen Handlungen zu beurteilen, wie aus fragmentarischen Zeugnissen Schlüsse zu ziehen. Da muss man schon ernsthafte Studien betreiben.

Schulkinder über ihr Land

Schulkinder über ihr Land

In einem Wettbewerb dänischer Schulkinder, wer ihren ausländischen Kollegen am besten von Dänemark erzählen könne, siegte eine Gruppe in einer 7. Klasse in Jütland: Tom, Birger, Karin, René und Rico. Sie nannten ihren Aufsatz: Dänemark ist ein schönes, gutes Land. Hier ist er:

Wie Dänemark aussieht

Die Landschaft besteht hauptsächlich aus Wäldern, Feldern, Seen und Flüssen. In Westjütland gibt es auch Heide. Wo die Erde sandig ist, werden Hecken gepflanzt. Sie verhindern, dass der Westwind den Sand mit sich führt. Berge gibt es nicht. Der höchste Punkt, 173 m, heisst Yding Skovhøj, der zweithöchste, 172 m, Ejer Bavnehøj. Beide liegen in Ostjütland. Hier und auf den Inseln ist das Gelände sehr hügelig. Es gibt auch viele Flüsse. Der längste, 158 km lang, heisst Gundenå und fliesst in Jütland. Grönland und die Färöer gehören zu Dänemark, aber für die meisten Einwohner im eigentlichen Dänemark sind sie genauso fremd wie andere Länder.

Grönland

In Grönland gibt es fast keinen Pflanzenwuchs und keine hohen Bäume. Das Innere Grönlands ist von dem ca. 3 km dicken Inlandeis bedeckt. Die Küsten sind eisfrei, deshalb liegen die Städte an der Küste.
Grönland ist die grösste Insel der Welt, 2 Millionen km². Es ist von 40 000 Menschen bewohnt.

Färöer

Die Inseln bestehen aus Lava und Tuff von Vulkanen. Sie haben steile Felswände zum Meer. Im Westen gibt es Vogelberge, Brutstätten für viele Vogelarten, z.B. Seepapageien.
Der Hauptwirtschaftszweig ist die Fischerei. Das Klima ist zu kühl für den Getreidebau, aber Gras und Kartoffeln werden angebaut. Es gibt viele Schafe.

Die dänische Regierungsform

Die Regierungsmacht ist in Dänemark auf die gesetzgebende, die ausübende und die richterliche Gewalt verteilt. Die gesetzgebende Gewalt hat das Folketing, das Gesetze behandelt und beschliesst. Es hat 179 Abgeordnete, die vom ganzen Volk gewählt werden. Die ausübende Gewalt hat die Regierung, die von der Königin ernannt wird. Die Königin und ein Minister unterschreiben die vom Folketing beschlossenen Gesetze. Die richterliche Gewalt haben die Richter. Sie urteilen nach den vom Folketing beschlossenen Gesetzen.
Das Folketing besteht aus verschiedenen Parteien. Es arbeitet im Schloss Christiansborg in Kopenhagen.
Königin ist Margrethe II. Sie ist mit Prinz Henrik verheiratet, der aus Frankreich stammt. Sie haben zwei Söhne, Frederik und Joachim.

Wirtschaft

Wir haben viele verschiedene Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, der Fischerei, der Industrie und den Dienstleistungsberufen. Die meisten arbeiten in der Industrie, z.B. auf Schiffswerften oder in der Textil- und der Lebensmittelindustrie.
Die Landwirtschaft ist hoch entwickelt. Mehr als die Hälfte der Bodenfläche Dänemarks dient der Landwirtschaft. Angebaut werden Getreide, Rüben und Kartoffeln, oder der Boden wird als Weide für die Kühe verwendet. Die wichtigsten Haustiere sind Kühe und

Schweine. Es gibt auch Schafe, Pferde und eine Menge Geflügel.
Dänemark ist vom Meer umgeben. Es hat daher viele Fischereihäfen, den grössten in Esbjerg. Dort sind rund 500 Fischkutter.
Wir kaufen viel aus anderen Ländern, besonders Rohstoffe, die wir selbst verarbeiten, um dann die Fertigwaren anderen Ländern zu verkaufen. Wir verkaufen Agrarerzeugnisse, Maschinen, Schiffe, Fische und Möbel an das Ausland.

Soziale Verhältnisse

In Dänemark sind die sozialen Verhältnisse gut. Alle, die für kürzere oder längere Zeit Hilfe brauchen, bekommen sie. Durch die Steuern bezahlen wir für diese Hilfe. Wenn man krank ist und ärztliche Hilfe braucht oder wenn man beim Zahnarzt behandelt wird, bezahlt die Krankenversicherung den ganzen Betrag oder einen Teil davon. Kranke Menschen bekommen eine Invalidenrente.
Mit 67 Jahren kann man die Volkspension bekommen. Ist man alleinstehend und hat Kinder, kann man auch Hilfe bekommen. Alle mit Kindern unter 18 Jahren bekommen Kindergelder. Ältere Menschen, die allein nicht zurechtkommen, können in Alters- oder Pflegeheimen wohnen. Es gibt auch verschiedene Heime für Kinder, die Hilfe brauchen.

So wohnen wir

Die Bodenfläche Dänemarks ist rund 44 000 km², die Bevölkerung etwas über 5 Millionen. Die grösste Stadt, mit 1 Million Einwohnern, ist Kopenhagen, das die Hauptstadt Dänemarks ist.
Rund die Hälfte der dänischen Bevölkerung wohnt im eigenen Haus, die anderen in Wohnungen, die sie mieten oder die Eigentumswohnungen sind. In den neuen Vierteln sind sie modern eingerichtet: Küche mit elektrischem Herd und Kühlschrank, Badezimmer mit WC, oft ein Extra-WC. Ausser Wohn- und Schlafzimmern gibt es noch Zimmer, oft für jedes Kind. In den älteren Vierteln werden die Wohnungen modernisiert, weshalb viele von ihnen so gut wie die neuen sind.

Wetter und Jahreszeiten

Das Wetter zu den verschiedenen Jahreszeiten ist sehr verschieden.
Im Juni, Juli und August haben wir Sommer mit Tagestemperaturen zwischen 15 und 25°. Da ist es grün im Wald und auf den Wiesen. Im Lauf des Septembers ändert sich das Wetter, jetzt kommen die Herbstmonate September, Oktober und November. Es wird kälter, ist oft windig und regnerisch. Die Wintermonate sind Dezember, Januar und Februar. Die Temperatur sinkt unter 0 Grad. Es schneit auch, aber selten so sehr, dass wir richtig Skilaufen können. Gegen März ändert sich das Wetter wieder, es wird wärmer, der Frühling fängt an. Im Lauf des März, April und Mai bekommt die Landschaft ein anderes Aussehen.
Um den 1. Mai sind die Wälder sehr schön. Da bekommen die Buchen ihre zarten, hellgrünen Blätter. Viele Menschen gehen in den Wald, um das zu geniessen.

Schulen

Wir haben kommunale Volksschulen. Die Eltern bestimmen selber, ob ihre Kinder in die öffentliche Volksschule oder eine Privatschule gehen, aber die meisten dänischen Kinder gehen in die Volksschule. Man muss 9 Jahre, kann aber auch 10 Jahre in die Schule gehen. Man darf höchstens 34 Stunden in der Woche haben. Aus dem Stundenplan für die 7. Klasse kannst du sehen, welche Unterrichtsfächer wir haben.

Freizeitbeschäftigung

Wir haben die Wahl zwischen vielen verschiedenen Formen der Freizeitbeschäftigung. Es gibt Jugendklubs und Abendschulen, Freizeitklubs, Sportklubs und die Pfadfinder. Die Jugendklubs sind für die 14- bis 18jährigen. Hier hört man Musik, spielt verschiedenes, oder es gibt Auftretende. Viele Kinder und Erwachsene betreiben Sport. Es gibt viele Sportklubs, wo man Handball oder Fussball spielen, schwimmen oder Athletik betreiben kann. In unserer Schule kann man nach dem Unterricht Badminton und Schach spielen.
Es gibt auch den Freizeitunterricht für die 14- bis 18jährigen in den Jugendschulen. Man kann verschiedene Fächer wählen, die einen besonders interessieren. Unterrichtet wird abends. Auch die Erwachsenen können eine Abendschule besuchen, entweder um sich weiter auszubilden oder um sich mit einem Hobby, das sie besonders interessiert, zu beschäftigen.
Viele Dänen gehen ins Theater. Das grösste Theater ist das Königliche Theater in Kopenhagen, aber wir haben viele andere kleine Theater. Viele gehen auch ins Museum. Manche Museen stellen Sachen aus dem ältesten Dänemark aus, z.B. aus der Wikingerzeit und dem Mittelalter. In anderen Museen ist Kunst zu sehen. Es gibt auch viele Möglichkeiten, ins Kino zu gehen, wo Filme sowohl für Erwachsene wie für Kinder gespielt werden.
Auch das Musikleben hat gute Bedingungen. Es werden Konzerte abgehalten, und mehrere der grösseren Städte haben ein Stadtorchester. Wer sich für Gesang und Musik interessiert, kann in ein Amateurorchester oder einen Chor eintreten. Das ist auch in vielen Schulen möglich. In unserer Schule haben wir ein Orchester und einen Chor. Ausserdem haben wir einen Chor für die Eltern und Lehrer.

Ferien

Viele Dänen verbringen die Ferien im Land selbst, an den schönen Badestränden, aber viele reisen im Urlaub ins Ausland, im Sommer meistens in den Süden, in Länder, die mehr Sonne und Wärme als wir haben, im Winter manchmal nordwärts, wo es mehr Schnee als in Dänemark gibt.

Aus der Geschichte Dänemarks

Dänemark ist ein junges Land. Zwar ist festgestellt worden, dass sich in der jüngsten Zwischeneiszeit vor ca. 200 000 Jahren Menschen in diesem Gebiet befanden; ständig bewohnt aber war es nicht. Während der jüngsten Glazialzeit war das Land wieder von Gletschern, die alles Leben verhinderten, fast bedeckt. Erst ca. 12 000 v. Chr., während der langsamen Eisschmelze, die eine kalte Tundra hinterliess, konnte ein niedriger Pflanzenwuchs streifende Renherden anlocken, denen wiederum vereinzelt Jäger folgten.
Die Oberfläche des Landes war vom Eis fertig geformt – ein Land mit Hügeln und Ebenen, ohne grosse Höhenunterschiede –, aber seine Umrisse würden wir heute nicht wiedererkennen. Die Tundra wich einer offenen Waldlandschaft, die, als die Temperatur stieg, von einem dichten, dunklen Urwald abgelöst wurde, und jahrtausendelang waren die Änderungen der Lebensbedingungen allein davon und von den Verschiebungen zwischen Meer und Land abhängig, die das spätere dänische Gebiet endgültig festlegten. Das Ren wanderte weiter nach Norden, abgelöst durch das Hochwild der Wälder – vor allem Elch, Rothirsch und Auerochse –, und auch diese Tiere verschwanden wieder, während sich die Bevölkerung an den Küsten niederliess, um sich von Fischen, Schaltieren, Seevögeln und Robben zu ernähren.

Ackerbau

Um 4000 v.Chr. kam die Kenntnis des Ackerbaus vom Süden her. Die Einwohner gingen zum Angriff auf den Wald über, sie brannten die Bäume nieder und säten Getreide in die Asche. Sie siedelten sich in Dörfern an, und die erhaltenen Megalithgräber zeugen davon, dass sie ein hohes Organisationsniveau hatten und überaus komplizierte Aufgaben bewältigten; doch von einer Gesellschaft, die über das Dorf und die Sippe hinausreichte, finden sich keine Spuren.
Gegen 1800 v.Chr. wurde das erste Metall, die Bronze, bekannt, und da diese nur bei ständigen Beziehungen zum Süden beschafft werden konnte, vermittelte der Fernhandel auch die kulturellen Beziehungen. Ein reiches Erbe an Waffen, Schmuck usw. aus jener Zeit verrät eine verfeinerte, von einer Oberschicht geprägte Kultur, inspiriert von der fernen kretisch-mykenischen Mittelmeerwelt. Das Eisen wurde um 500 v.Chr. bekannt, und da die dänische Bodenrinde tatsächlich ein mageres Eisenerz enthält, das sich ausschmelzen lässt, siechte der Fernhandel dahin. Das Land war nunmehr ziemlich dicht bevölkert und fast völlig urbar gemacht. Die Einwohner lebten in grossen Dörfern, und ein weitgehend gemeinsamer Betrieb von Ackerbau und Viehzucht scheint üblich gewesen zu sein.
Von der Expansion des Römischen Reiches wurde Dänemark nie unmittelbar berührt; mittelbar jedoch wurde es stark beeinflusst von der Ausstrahlung der hellenischen Zivilisation in der Glanzzeit des Reichs und von den politischen und militärischen Umwälzungen, die zu seinem Untergang führten. Eine begüterte Kriegeroberschicht entwickelte sich in inneren Kämpfen um immer grössere Machtbereiche. Um 500 n.Chr. soll ein Stamm, die «Dänen» genannt, aus Schweden aufgebrochen sein, um von dem heutigen Dänemark Besitz zu ergreifen. Seine aus einzelnen Inschriften bekannte Sprache war ein nordgermanischer Dialekt – vom Deutschen bereits unschwer zu unterscheiden.

Die Wikinger

Das Land lag jedoch immer noch am Rande Europas, bis Kaiser Karl der Grosse um 800 die Macht des Fränkischen Reiches auf das heutige Norddeutschland ausdehnte und die Bevölkerung zwangsweise christianisierte. Ein dänischer König, Gudfred, beantwortete die Herausforderung, indem er die Grenze befestigte; in den folgenden Jahrzehnten aber gelang es den Franken einzudringen – durch kürzere Feldzüge und auch durch die christliche Mission.
Bis zu einem gewissen Grade sind die «Wikingerzüge», mit denen sich die Nordländer zu jener Zeit in West- und Mitteleuropa bemerkbar machten, als Gegenoffensive gegen die fränkischen Vorstösse aufzufassen. Nur auf einem einzigen Gebiet waren die Nordländer ihren Nachbarn technisch überlegen, und zwar in der Kunst, seetüchtige und schnelle Kriegsschiffe zu bauen. Diese ermöglichte es ihnen nicht nur, lange Zeit sowohl die Nordsee als auch die Ostsee und die angrenzenden kontinentalen Wasserstrassen zu beherrschen, sondern sie war auch von hoher Bedeutung für die endgültige Staatenbildung in Nordeuropa. Dänemark – zu dem historisch gesehen sowohl das heutige Land wie auch die jetzt schwedischen Provinzen Schonen, Halland und Blekinge gehören – ist in seiner geographischen Ausdehnung ein um innere Gewässer aufgebautes Wikingerreich.
Um das Jahr 900 setzte sich ein norwegischer Häuptling, Hardegon, in Jütland fest, und ein paar Menschenalter später rühmte sich sein Enkel, Harald Blauzahn, dass er «ganz Dänemark gesammelt» und überdies «die Dänen zu Christen gemacht» habe. Unter Haralds Sohn, Svend Gabelbart (gest. 1014), und seinem Enkel Knud dem Grossen (gest. 1035) erreichte der Wikingerkrieg seinen letzten Höhepunkt mit der Eroberung Englands; aber die Herrschaft löste sich wieder auf, und seitdem vermochten die europäischen Feudalstaaten weitere Angriffe abzuwehren. Knuds Neffe, Svend Estridsen (gest. 1074), der als Wiking ein Fiasko erlitten hatte, begann die dänische Monarchie nach kontinentalem Muster zu ändern und reorganisierte die bisher ziemlich primitive dänische Missionskirche. Dies ging jedoch nicht ohne starke Spannungen gegenüber den deutschen Kaisern, die ihren Einfluss geltend zu machen suchten, vor sich. Dänemark stützte sich daher auf die Päpste, die gerade damals im Konflikt mit der kaiserlichen Macht lagen, und im Jahr 1104 gelang es, die dänische Kirche von der bisherigen deutschen Oberhoheit loszureissen. Die kaiserliche Einmischung dauerte jedoch an und nährte bürgerkriegsähnliche Fehden innerhalb des Königsgeschlechts, bis Valdemar I. im Jahr 1157 die unbestrittene Alleinherrschaft über das Reich errang.

Nordische Union

Valdemar I. (gest. 1182) und seine unmittelbaren Nachkommen schufen zusammen mit der weltlichen und geistlichen Oberschicht eine starke Staatsgewalt. Kulturell ging Dänemark völlig in Mitteleuropa auf, und nach aussen hin vergrösserte sich das Reich, indem es – im Wettstreit mit Deutschland – Eroberungszüge gegen die slawischen und baltischen Völker an der Süd- und Ostküste der Ostsee führte. Ein Aufruhr unter den deutschen Vasallen Valdemars II. (1204–1241) benahm Dänemark die Initiative, und drei Jahrhunderte lang war die Ostsee und die angrenzenden Gewässer von den deutschen Hansestädten beherrscht.
Dieser aussenpolitische Rückschlag führte zu langen Auseinandersetzungen zwischen dem König, der Kirche und den weltlichen Grossen, und ein Anfang des 14. Jahrhunderts unternommener Versuch, die Eroberungen im Norden Deutschlands wiederaufzunehmen, rächte sich bald. Chronische Finanznöte zwangen die Könige, die Schlösser des Reiches deutschen Söldnerführern zu verpfänden, und als Christoffer II. 1332 starb, war acht Jahre lang nicht einmal ein König vorhanden. Dann bestieg Christoffers Sohn, Valdemar IV. (1340–1375) den Thron, stellte dank der fremdenfeindlichen Stimmung der Bevölkerung sein Reich wieder her und behauptete es nach aussen hin. Dynastische Schwierigkeiten führten dazu, dass die Tochter Valdemars, Margrethe I. (offiziell 1387–1396, in Wirklichkeit 1375–1412), Königin von Norwegen, die Regierung übernehmen musste, und als schwedische Grosse bei einer Auseinandersetzung mit dem schwedischen König, einem gebürtigen Deutschen, um dänische Hilfe ersuchten, vereinten sich Dänemark, Norwegen und Schweden 1397 in einer gegen Deutschland gerichteten Union. Für Dänemark und Norwegen verblieb es bis 1814 dabei.
Der Nachfolger Margrethes, Erik von Pommern (offiziell 1396–1439, in Wirklichkeit ab 1412), überforderte die Kräfte der Unionsstaaten im verzweifelten Versuch, die Grafen von Holstein, die das dänische Grenzherzogtum Schleswig in Besitz genommen hatten, zu verdrängen. Schweden trat aus der Union aus, und der dänische Adel setzte Erik ab. Sein Nachfolger starb kinderlos – doch als König aller drei Reiche – im Jahr 1448, und Christian I. (1448–1481) wurde zum König von Dänemark und Norwegen gewählt. Wenige Jahre später erkor ihn der holsteinische Adel ausserdem zum Grafen von Holstein. Damit waren die Grenzstreitigkeiten um Schleswig beigelegt, und das deutsche Holstein blieb 400 Jahre mit Dänemark vereint.

Reformation

König Hans (1481–1513) und Christian II. (1513–23) kämpften beide an zwei Fronten, da sie die Wiederherstellung der dänisch-schwedischen Union – notfalls durch Krieg – anstrebten und gleichzeitig versuchten, die wirtschaftliche Hegemonie der Hanse zu brechen. Das erste missglückte, das zweite gelang – doch vor allem weil die Entdeckung der Seewege nach Indien und Amerika den Schwerpunkt des Überseehandels von der Ostsee nach dem Atlantik verlagerte und so die Hanse schwächte. Christian II., der ein heftiger Mensch war, wurde nach einem Aufruhr abgesetzt, und in den folgenden Jahren wuchsen als Folge der von Deutschland nach dem Norden vordringenden Reformation die sozialen und religiösen Spannungen. Ein offener Bürgerkrieg endete 1536 mit der Niederlage der aufständischen Bürger und Bauern, führte aber auch zum Sturz der katholischen Bischofskirche. Der Staat beschlagnahmte die Kirchengüter, die lutheranische Kirche wurde dem König persönlich unterstellt, und der weltliche Adel allein blieb als privilegierter «Herrenstand», der die Macht mit dem König teilte, übrig.

Kriege mit Schweden

Die Ohnmacht der Hanse hinterliess die Ostsee als ein Gewässer, um das sich Dänemark und Schweden frei streiten konnten. Einige Menschenalter lang bewahrte Dänemark, das die Zufahrten beherrschte, die wirtschaftliche und militärische Macht, und dank guter ausländischer Absatzmöglichkeiten für Agrarerzeugnisse konnten sich Gutsherren und Kaufleute eines grossen Exporthandels und reicher Gewinne erfreuen. Eine grosse Zahl von Herrensitzen im Renaissancestil erinnern noch heute an den damaligen Wohlstand und die Verschwendungssucht des Adels. Christian IV. (1588–1648), eine ungewöhnlich energische und farbenprächtige Persönlichkeit, konnte sich 1596 zum König krönen lassen, im Vertrauen darauf, dass er der Erbe unbegrenzter Reichtümer und Macht sei; nicht zuletzt dank seiner eigenen Tatkraft blühten Baukunst, Malerei, Musik und Wirtschaft.
Es gelang jedoch Schweden, das von alters her Finnland beherrschte, die inneren Ostseebereiche vom Bottnischen Meerbusen im Norden bis Gdansk im Süden zu unterwerfen. In der Hoffnung, die schwedische Machterweiterung aufwiegen zu können, griff Christian IV. 1625 in den Dreissigjährigen Krieg ein. Hier erlitt er Niederlagen und musste den Platz, den er geglaubt hatte, als grosser protestantischer Feldherr in Deutschland erringen zu können, seinem schwedischen Rivalen Gustav Adolf überlassen. Ein direkter Krieg mit Schweden führte in den späteren Jahren des Königs zum Verlust von Ostseestellungen.
Im Jahr 1657 hielt König Frederik III. die Zeit zu einem Rachekrieg für gekommen, doch die dänische Heeresmacht wurde von der schwedischen völlig überrannt, und nur die verbissene Verteidigung der Residenzstadt Kopenhagen verhinderte, dass ganz Dänemark in die Hand des Schwedenkönigs fiel. Der Landverlust war auch so bitter genug – sämtliche alten dänischen Provinzen östlich des Öresunds.

Hilfsmittel für den Unterricht

Filmliste (16 mm Tonfilme)

Nr.	Titel			Dauer
12	Das Meer	farbig	Ton	2 Min.
23	Die Gross-Strombrücke	SW	deutsch	7 Min.
71	Prinzessin Margrethes Vermählung	farbig	deutsch	32 Min.
80	Dänische Ansichtskarte	farbig	deutsch	32 Min.
81	Bon Souvenir du Danemark	farbig	franz.	32 Min.
86	Monarchie und Demokratie	farbig	deutsch	26 Min.
87	Monarchie et Démocratie	farbig	franz.	26 Min.
91	Il était une fois – et encore maintenant	farbig	franz.	28 Min.
93	Das dänische Wetter	farbig	deutsch	17 Min.
98	Made in Denmark 1981	farbig	Ton	15 Min.
	Die Hauptstadt			
73	Wie spielt man Vorstadt	farbig	deutsch	24 Min.
74	Urbanisme en jouant	farbig	franz.	24 Min.
	Die Vergangenheit Dänemarks			
65	Wikingerschiffe in 100 000 Stücken	farbig	deutsch	26 Min.
66	100000 morceaux de drakkars	farbig	franz.	26 Min.
67	Wikingerschiffe im Roskilde Fjord	farbig	deutsch	15 Min.
68	Bateaux de Vikings dans le Fjord de Roskilde	farbig	franz.	15 Min.
	Dänische Naturfilme			
75	Le soleil est rouge	farbig	franz.	13 Min.
76	Die Sonne ist rot	farbig	deutsch	13 Min.
	Kultur- und Sozialpolitik			
37	Fürsorge und Aktivierung	farbig	deutsch	20 Min.
69	Zeit für Arbeit – Zeit für Spiel	farbig	deutsch	15 Min.
70	Chaque chose en son temps	farbig	franz.	15 Min.
	Landwirtschaft			
77	Ein dänischer Landwirt 1981	farbig	deutsch	23 Min.
78	Un fermier danois	farbig	franz.	23 Min.
94	Meierei-Export aus Dänemark 1978	farbig	deutsch	13 Min.
95	La vache et l'homme: une entente cordiale	farbig	franz.	13 Min.
	Architektur und Kunsthandwerk			
4	Dänische Häuser	SW	deutsch	13 Min.
5	Les maisons danoises	SW	franz.	13 Min.
7	Dänisches Silber	SW	deutsch	17 Min.
8	Dänische Textilien	farbig	deutsch	10 Min.
20	Die dänische Dorfkirche	SW	deutsch	14 Min.
54	Setzen Sie sich dänisch	(o.T.)	farbig	14 Min.
55	Prenez siège en danois	farbig	franz.	14 Min.
	Kunst			
24	Die Keramikerin Nathalie Krebs	farbig	deutsch	12 Min.
25	Nathalie Krebs	farbig	franz.	12 Min.
26	Die Orgel des Meisters Compenius	farbig	deutsch	12 Min.
45	Johannes Larsen, der dänische Maler	farbig	deutsch	12 Min.
46	Johannes Larsen, le peintre danois	farbig	franz.	12 Min.
47	Le monstre agrippeur	farbig	franz.	15 Min.
60	Thorvaldsen	SW	franz.	10 Min.
63	Bjørn Wiinblad	farbig	deutsch	15 Min.
90	Robert Jacobsen	farbig	deutsch	24 Min.
96	Carl Nielsen, Musiker	farbig	deutsch	48 Min.
	Hans Christian Andersen			
10	Das Märchen meines Lebens	farbig	deutsch	27 Min.
11	Le conte de ma vie	SW	franz.	27 Min.
15	Die Brautleute	farbig	deutsch	5 Min.
18	Der standhafte Zinnsoldat	farbig	deutsch	14 Min.
19	L'intrépide soldat en plomb	farbig	franz.	14 Min.
31	Einem Dichter zugeeignet	farbig	deutsch	12 Min.
32	En hommage au poète	farbig	franz.	12 Min.
84	H. C. Andersen beim Photographen	farbig	deutsch	13 Min.
	Der dänische Flugpionier			
33	Ellehammer	SW	deutsch	14 Min.
34	Ellehammer, un Danois volant	SW	franz.	14 Min.
	Sport			
85	Segeln, eine Art zu leben mit Paul Elvstrøm	farbig	deutsch	12 Min.
	Grönland			
50	Emilie aus Sarqaq	farbig	deutsch	16 Min.
51	Emilie de Sarqaq	farbig	franz.	16 Min.
52	Knud Rasmussen, der Grönlandforscher	SW	deutsch	32 Min.
53	Knud Rasmussen, explorateur du Groenland	SW	franz.	32 Min.
56	17 minutes au Groenland	farbig	franz.	17 Min.
58	Isaq und das Meer	farbig	deutsch	15 Min.
59	Isaq et la mer	farbig	franz.	15 Min.
	Die Färöer			
22	Iles Féroé	farbig	franz.	27 Min.

Alle Filme können bezogen werden beim Dänischen Institut für Information und kulturellen Austausch, Gotthardstrasse 21, 8002 Zürich, Telefon 01/202 28 44

Dänemark und die Schweiz – zwei Kleinstaaten

1. In welchem Teil Europas liegen die Schweiz und Dänemark?

2. Zähle Dänemarks Nachbarländer auf! Nenne auch die Meere!

3. Zähle die Nachbarländer der Schweiz auf!

4. Welche grosse Insel gehört zu Dänemark?

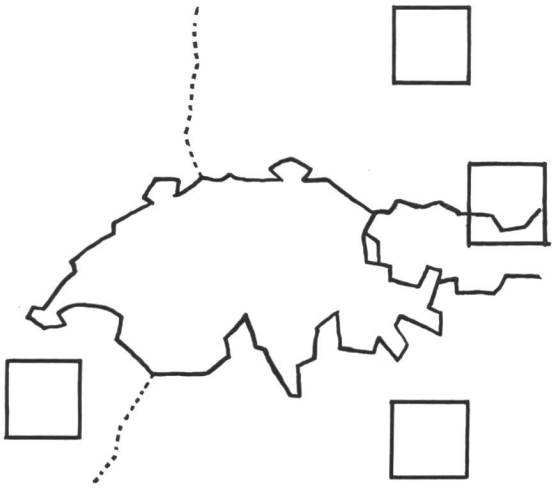
5. Vergleiche die Fläche und die Bevölkerungszahl der Schweiz und Dänemarks!
   Was stellst du fest?

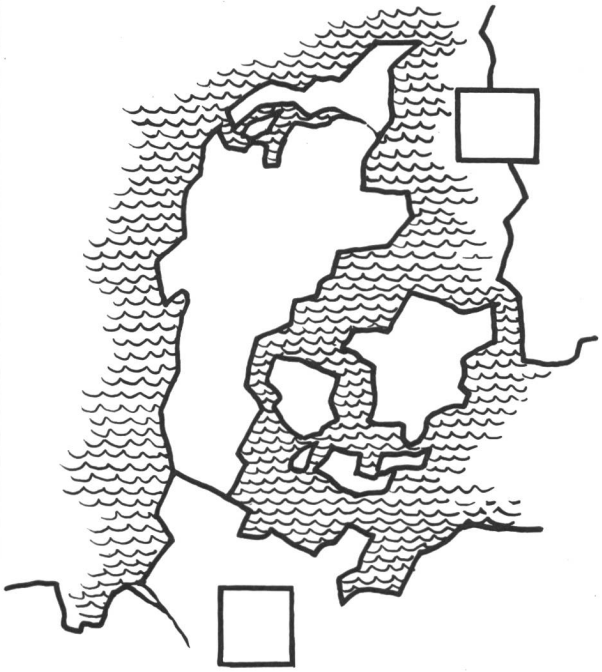
6. Besitzen die Schweiz und Dänemark Bodenschätze?

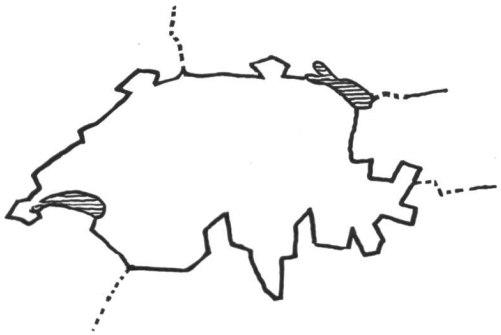
7. Wie heisst Dänemarks Hauptstadt?
   Vergleiche ihre Grösse mit jener von Bern!

8. Erzähle etwas über das dänische Regierungssystem!

Dänemark und die Schweiz – zwei Kleinstaaten







Ideen zur Liedeinführung: «Phantasie kontra Stereotypie»

Von Willy Heusser

Einstimmung:

Welches sind die typischsten Merkmale des einzuführenden Liedes?
1. eindrückliche Stimmung?
2. aussagekräftiger Liedtext?
3. ansprechende Melodie?
4. packender Rhythmus?
5. formal interessant? (z.B. A B A, Echolied...)
6. zu einer Bewegungsgestaltung anregend?

1. Eindrückliche Stimmung

- Im Anschluss an eine Bildbesprechung wird ein neues Lied eingeführt:

Vorspielen der Melodie
- Passt sie zum Bild? Begründung?
- Wie ändert sich der Ausdruck, wenn die Melodie mit einem anderen Instrument gespielt wird (Blockflöte, Xylophon, Klavier...)?

Vorsingen des Liedes
- Gibt es eine Übereinstimmung von Liedtext und bestimmtem Bildteil?

Hier sind sich die Schüler einig; zum Lied «Immer, wenn es regnet» (Mittelstufensingbuch, S. 44) passt aus einer Bilderauswahl von acht Fotos dieses am besten. Doch das Begründen ist gar nicht so leicht.

- Zwei bis drei Bilder hängen nebeneinander: Welches Bild passt zum vorgespielten/vorgesungenen Lied?

- Auf der linken Seite der Moltonwand hängen verschiedene Bildkärtchen (Farbkarten, Stimmungsbilder, Menschen, Tiere, Pflanzen, Werkzeuge, grafische Notation, bestimmte Begriffe...):
  - Während des Liedvortrages durch den Lehrer (evtl. vom Tonband) können die Schüler jene Bilder nach rechts hängen, die ihrer Meinung nach zum Lied passen.
    Anschliessend Diskussion.
  - Die gleiche Idee ist realisierbar, wenn die Schüler vorgängig aus einem vervielfältigten Blatt die Bildchen ausgeschnitten haben.
    Auswertung: Vergleich der ausgewählten Kärtchen.

- Liedmelodie instrumental vorstellen:
  - Assoziatives Malen durch die «horchenden» Schüler (eine Erinnerung zu Papier bringen / Farbe? / Form? / Struktur?)

2. Aussagekräftiger Liedtext

- Vor der Liederarbeitung wird der Liedtext in einer Sprach- oder Lebenskunde-Stunde besprochen.
- Der Liedtext wird im Sinne eines Lückentextes unvollständig vorgegeben. Ergänzungsmöglichkeiten werden in einer Sprachstunde erarbeitet.
- Ein bereits besprochener Text wird mit dem Liedtext verglichen.
- Schülergruppen versuchen eine szenische Darstellung des Liedtextes.
- Einzelne Schüler reagieren mit einem Rhythmusinstrument auf ein bestimmtes Wort des Liedtextes.

3. Ansprechende Melodie

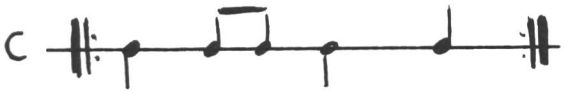
- Melodie instrumental oder singend auf einer Klangsilbe (z.B. «na») vorstellen: Die Schüler versuchen das Liedthema zu erraten (Tageszeit? Jahreszeit? Schweizerlied oder Lied aus dem Ausland? / Die Schüler wählen aus vorgegebenen Liedtiteln aus...).
- Die vorgestellte Melodie soll mit einem bereits bekannten Lied verglichen werden.
- An der Wandtafel sind vier verschiedene Melodiebogen gezeichnet: Welcher Melodiebogen entspricht dem vorgespielten Melodieteil?
  z.B. zu «Ein Stimm beginnt im Abend sacht»:

- Die Schüler versuchen den Melodieverlauf mit einer Hand mitzuzeigen oder mit dem ganzen Körper an Ort oder gehend bewegungsmässig darzustellen.

- Wer kann die gehörte Melodie mit einem Seil auf den Boden legen? Der dargestellte Melodiebogen wird bei nochmaligem Spiel allenfalls korrigiert (Gruppenarbeiten).
- Der Liedtext wird zuerst im Rhythmus des Liedes auf *einem* Ton vorgesungen, dann mit der zugehörigen Melodie: Welcher Ausdruck wird durch die Melodie verstärkt?

4. Packender Rhythmus

- Die Klasse baut ein «Rhythmusorchester» auf über dem Liedtakt:
  z.B. im ⁴⁄₄-Takt überlagernd:
  erster Schüler spielt mit Schlaghölzern das Metrum
  zweiter Schüler streicht auf 3–4–1 über die Gurke (Guiro)
  dritter Schüler spielt auf 2 und 4 die Rassel («Off-beat»)
  vierter Schüler spielt auf der Röhrenholztrommel oder auf einem Bongo folgendes Motiv:



(«M – PAPA – M – PA»)

- An der Wandtafel (oder an der Moltonwand) ist ein bestimmtes rhythmisches Motiv mit Morsezeichen (— — — • • • —) oder mit konventioneller Notenschrift (♩ ♫ ♬ ♩) dargestellt:
  a) Wer kann das dargestellte rhythmische Motiv klatschen?
  b) Wer in der vorgestellten Melodie dieses Motiv hörend erkennt, spreizt die Finger der zur Faust geschlossenen Hand («aufblinken»).
- Ein typisches rhythmisches Motiv des Liedes wird vorgestellt (durch Klatschen oder mittels Rhythmusinstrument): Die Schüler versuchen aus vorgegebenen Rhythmuskärtchen das Zutreffende zu entdecken:

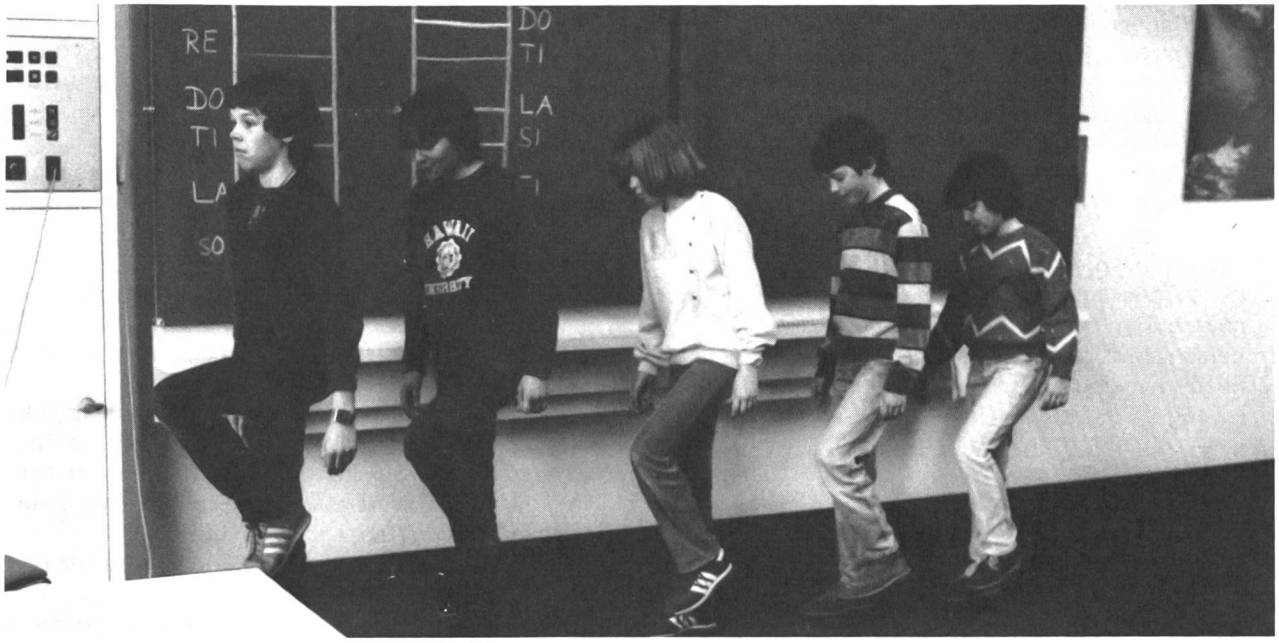
- Während ein Schüler mit Schlaghölzern das Metrum spielt, versuchen andere Schüler den Liedtext so zu lesen, dass er zum Metrum passt (Rhythmisierung des Liedtextes). Wo sind im Liedtext die Hauptbetonungen? Ein Schüler spielt sie mit einer Handtrommel. 3- oder 4-Takt?
  - Im Notenbild (mit fehlenden Taktstrichen) vor den betonten Noten Taktstriche setzen: Notenwerte zwischen zwei Taktstrichen addieren.

Im Lied «Su cantemo» (Mittelstufenbuch S. 9) erleben die Schüler den Rhythmus. Der Schüler links klatscht, das Mädchen schnippt, und der Nachbar patscht auf die Knie.

Die Klasse klatscht auf 1 und 3 («Beat»)
Die vier Metrumsschläge eines Taktes werden auf vier Schüler mit verschiedenen Rhythmusinstrumenten verteilt (z.B. Steine – Handtrommel – Steine – Kuchenblech), und/oder der Lehrer spielt dazu die neue Liedmelodie.

- Die Liedmelodie wird zuerst mit lauter gleich langen Tönen, dann im richtigen Rhythmus gespielt: Sind Unterschiede festzustellen? Wofür ist der Rhythmus verantwortlich (Unterschied im Ausdruck?)
- Die Schüler begleiten das vorgestellte Lied metrisch:
  a) nur auf die Knie patschen oder klatschen
  b) mit drei verschiedenen Klanggesten (z.B. «Stampf» – «Patsch» – «Klatsch» – «Stampf» – «Patsch» – «Klatsch»
  c) mit vier Klanggesten
  (Stampfen, Patschen, Klatschen, Fingerschnippen)
  Welche Begleitung passt besser zum Lied, 3er oder 4er? (Taktart erkennen)

5. Formal interessant



Die Schüler gehen gradlinig durchs Schulzimmer. Wenn ein neuer Melodieanteil kommt, ändern sie die Richtung.

- Die Schüler gehen zum vorgestellten Lied durch den Raum:
  - Geradlinig gehen. Wer das Gefühl hat, es folge ein neuer Liedteil, macht eine Richtungsänderung.
  - Jeder Schüler merkt sich den Standort und versucht bei Liedschluss wieder dort anzukommen.
  - Als Raumweg kann ein grosses gleichseitiges Dreieck oder ein Quadrat ausgewählt werden. Wer die richtige Figur gegangen ist, kommt bei Liedschluss am Ausgangsort an (3- oder 4teilige Liedform?).
- Jeder Schüler besitzt 4 gelbe, 4 rote und 4 blaue Kärtchen:
  - Hörend erkennen, wie viele Teile das vorgespielte Lied hat; pro Liedteil ein Kärtchen legen (eine Farbe wählen).
  - Gibt es Liedteile, die gleich tönen? Das umgestaltete Farbband zeigt die Antwort der einzelnen Schüler.
  - Jeder Schüler legt mit den ausgewählten Kärtchen eine offene oder geschlossene geometrische Figur:
    a) Zum vorgespielten Lied mit einem Finger der gelegten Figur entlangfahren.
    b) Entsprechend der gelegten Figur zum gespielten/gesungenen Lied durch den Raum gehen.
    c) Die Schüler begleiten jeden Liedteil mit einer anderen Klanggeste oder einem anderen Rhythmusinstrument (gleiche Liedteile werden gleich begleitet).

6. Zu einer Bewegungsgestaltung anregend

- Die vorgestellte Liedmelodie wie eine Tanzmelodie behandeln:
  - In Vierergruppen einen Tanz erfinden lassen (pro Liedteil eine Tanzfigur), der dann gegenseitig vorgestellt wird.
  - Die nicht tanzenden Gruppen singen die Tanzmelodie auf einer Klangsilbe (z.B. auf «dong») oder das Lied mit dem Text.
  - Nichttänzer begleiten mit Klanggesten (Metrum / 3er / 4er).

Erarbeitung:

Wo sind bei der Liedeinführung besondere Schwierigkeiten zu erwarten (Liedanalyse)?
7. Melodisches Problem?
8. Rhythmisches Problem?
9. Sprachliche Schwierigkeit?
Wo ergeben sich für den Schüler kreative Möglichkeiten bei der Liederarbeitung? – Nichts «dozieren», was der Schüler selber entdecken kann!
Zur Festigung sind Wiederholungen unumgänglich. Übungsvarianten ermöglichen ganzheitliche Erlebnisse, dienen der Ausgestaltung des Liedes und verhindern das Aufkommen von Langeweile.

7. Melodische Probleme

7.1. Melodieteil veranschaulichen bzw. darstellen lassen:

- Mit Tüchern, einem Seil oder mit Stäbchen Melodieverlauf auf dem Boden darstellen; evtl. singend «ablaufen».

- Mit *Symbolen* Melodieverlauf an der Moltonwand festhalten.
- Mit Magnetknöpfen Melodieteil an der Wandtafel veranschaulichen.
- Lehrer und Schüler zeigen den Melodieverlauf mit der Hand mit (Luftschrift).
- Gruppenweise wird durch einen Gruppenführer mit den Köpfen der Gruppenmitglieder der Melodieverlauf eines Liedteiles gestaltet. Liedteil gegenseitig erraten.
- Mit der gespreizten Hand lassen sich fünf benachbarte Töne darstellen, die mit dem Zeigefinger der andern Hand «abgerufen» werden können. Durch Verschieben des Mittelfingers zum Zeig- oder Ringfinger derselben Hand kann sogar die Tonleiterstruktur angezeigt werden (Ganz- oder Halbtonschritt).

- Melodieverlauf an der *Silbenleiter singend mitzeigen.*
- Melodieverlauf durch Verbinden der Notenköpfe sichtbar machen (wenn möglich auf einer Noteneinlegetafel, aus der anschliessend das Wandblatt herausgenommen werden kann).

7.2. Hilfen zum Erfassen eines schwierigen Tonschrittes anbieten:

- In ein Xylophon/Metallophon/Glockenspiel sind nur die zum Spielen des schwierigen Melodieteils erforderlichen Klangstäbe eingelegt. Schüler versuchen den zugehörigen Liedtext zu vertonen. Mögliche Lösungen werden durch den spielenden Schüler und durch die Klasse singend wiederholt. Die gefundenen Melodieteile mit der Originalmelodie vergleichen lassen.
- Ein Schüler spielt auf einem Instrument (Xylophon/Klavier, ideal: einzelne Klangstäbe) das schwierige Intervall oder den schwierigen Ton mit. Er orientiert sich am Liedtext.
- Lehrer und/oder die Schüler zeigen mit einem Zeigfinger zum «gefährdeten» Ton (z.B. nach oben, wenn er zu tief gesungen wird).
- Auf dem Wandblatt bzw. auf dem Notenblatt den schwierigen Ton mit einem Pfeil versehen.
- Melodieteil mit dem schwierigen Intervall zuerst vereinfachen: z.B. durch Auslassen bzw. Abdecken (Magnetknopf) eines bestimmten Tones
- Einen oder mehrere zusätzliche Töne einsetzen (Magnetknöpfe bestimmter Farbe): a) schwierige Intervalle mit Dreiklang- oder Tonleitertönen «ausfüllen», b) eingesetzte Töne nur noch leise, schliesslich nur noch innerlich singen, c) nur noch eine Schülergruppe/ein Schüler singt die zusätzlich eingesetzten Töne.
- Am Wandblatt den schwierigen Ton bzw. den entsprechenden Melodieteil abdecken und durch die Schüler zum gegebenen Liedtext improvisierend überbrücken lassen. Als Stütze begleitet der Lehrer oder evtl. ein Schüler mit den zum Lied passenden Akkorden (auf einem Stabspiel, einer Gitarre oder auf dem Klavier).
- Erschwerung: an bestimmter Textstelle sind vorgegebene «Gerüsttöne» oder am Schluss des zu erarbeitenden Melodieteils ein bestimmter Schlusston zu berücksichtigen.
- Es lohnt sich auszuprobieren, ob verschiedene Möglichkeiten der Überbrückung zusammengesungen werden können. Vielfach erreicht man auf diese Weise eine natürliche Mehrstimmigkeit.
- Die Liedmelodie oder einen Liedteil mit einem bereits bekannten Lied vergleichen lassen; evtl. ähnliche Liedteile miteinander vergleichen: was ist gleich – wo bestehen Unterschiede?
- Den schwierigen Abschnitt aufbauend mit Hilfe des DO–RE–MI (inkl. Handzeichen) erarbeiten; anfänglich zusätzliche Tonleiter- oder Dreiklangtöne mitsingen, dann durch Auslassen der Hilfstöne das geforderte Intervall treffen.
  An der Notenwandtafel können durch Einsetzen und Wegnehmen von Notenköpfen (Magnetknöpfen) alle Teilschritte optisch zur Darstellung gebracht werden.
- Haben wir den schwierigen Tonschritt bereits einmal in einem uns bekannten Lied angetroffen? Ideal wäre, wenn man mit einem bekannten Liedanfang vergleichen könnte!
  Aufpassen: nur diejenigen Intervalle sind vergleichbar, die in der gleichen Funktion stehen; z.B. wird nicht jede Quarte gleich empfunden. Der Tonschritt SO–DO weckt in uns eine andere Empfindung als DO–FA, RE–SO oder MI–LA (obwohl alles reine Quarten sind).

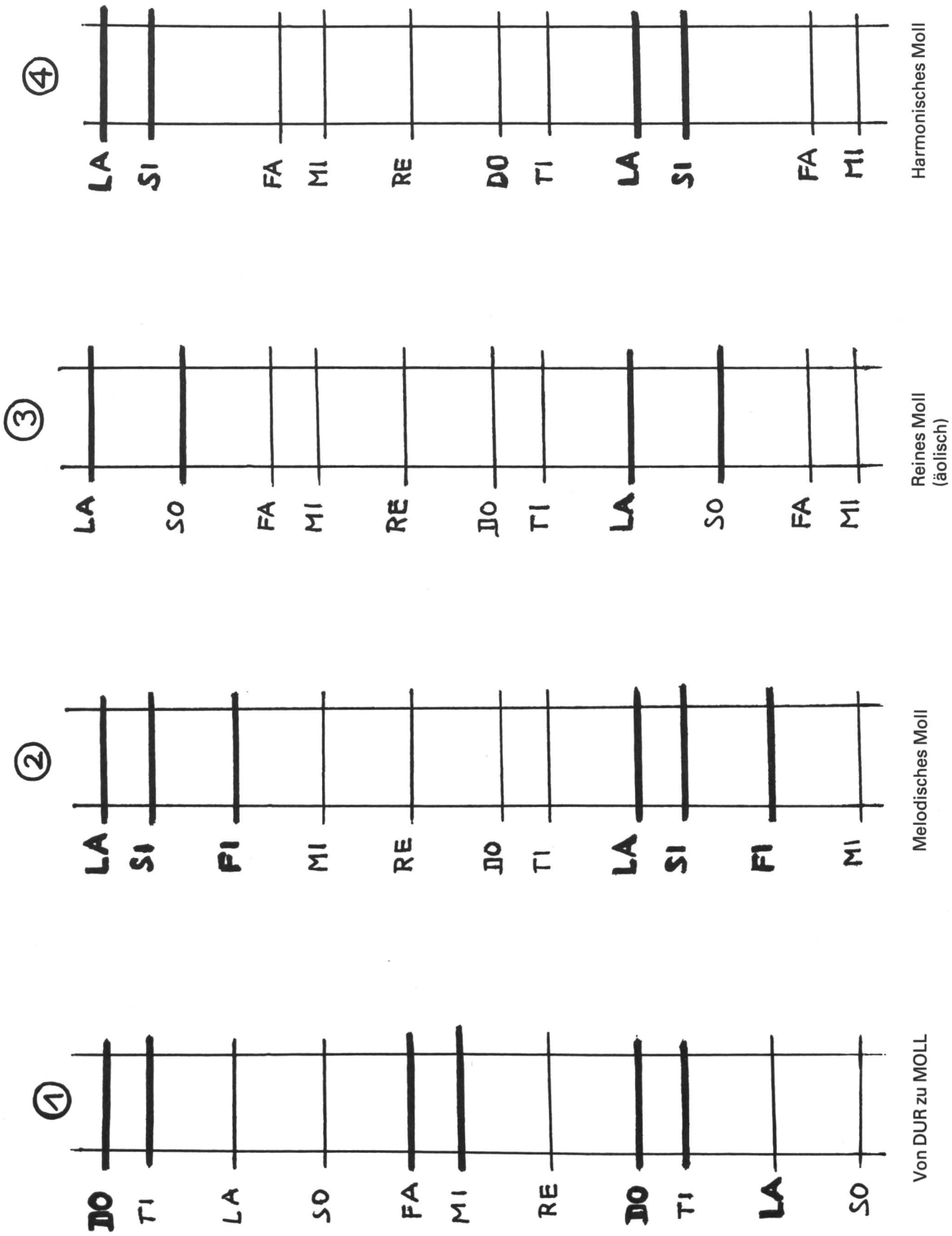
7.3. Vertraut machen mit einer bestimmten Moll-Tonleiter:

- Einstimmung mit anderen Moll-Liedern oder einem spezifisch ausgewählten Musik-Ausschnitt (Empfindung? Vergleich mit Dur-Liedern!).
- Die Schüler sitzen im Kreis: im Zentrum liegen einige Zeichnungen der Klasse mit möglichst unterschiedlichem Ausdruck. Ein Dur- und ein Moll-Lied werden vorgespielt. Welche Zeichnungen entsprechen ausdrucksmässig dem einen oder anderen Lied? (Wenn möglich begründen.)
- Akrobatik an der Silbenleiter: a) zuerst im Tonraum DO–SO (evtl. + TI) einsingen, b) Tonleiter von SO abwärts über das DO hinaus bis zum LA singen lassen, c) zur Festigung des neuen Grundtones LA singend um diesen Ton kreisen lassen:

  z.B. LA – TI – DO – TI – LA – MI – LA oder
  LA – TI – DO – TI – LA – SO – LA (bei reinem Moll)
  LA – TI – DO – TI – LA – SI – LA (harmonisches oder melodisches Moll)

- Singend auf drei parallel aufgezeichneten Silbenleitern (reines, harmonisches und melodisches Moll) «umherturnen» (Arbeitsblatt mit Silbenleitern).

Arbeitsblatt mit Silbenleitern



Aufgaben zum Arbeitsblatt mit den Silbenleitern:

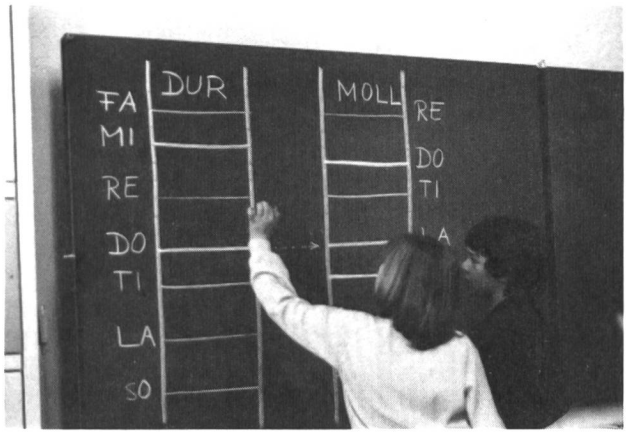
a) Auf der Dur-Leiter (1)

* Dur-Themen absingen und durch Tonraum-Erweiterung nach unten auf dem LA schliessen lassen.
* Wie tönt ein tonleitergebundenes Motiv, wenn wir es statt von DO von LA aus singen?
* Gleiche Aufgabe mit Hilfe eines Stabspieles (Xylophon/Metallophon/Glockenspiel) oder am Klavier lösen. Mögliche Hilfe: die einzelnen Klangstäbe bzw. die Klaviertasten sind mit DO–RE–MI beschriftet (Kleber).
* Folgende Melodien sind zuerst vom DO, dann von LA aus zu singen/zu spielen:

Alli mini Entli	Alle Vögel sind schon da
Frère Jacques	Vom Aufgang der Sonne
Entendez-vous dans le feu	Z'Basel a mim Rhy

Eine Gruppe singt bzw. spielt, die andere hört zu und «blinkt auf» (von der Faust zur gestreckten Hand), wenn ein Ton ungewohnt wahrgenommen wird. Wer entdeckt das Gemeinsame der veränderten Töne, wenn eine Melodie von LA statt von DO aus gespielt wird? (– der dritte und der sechste Ton sind tiefer; so entsteht der Moll-Charakter).

* Im Notenbild eines bekannten Dur-Liedes werden alle Töne auf der 3. und 6. Stufe bezeichnet (z.B. in C-Dur: E und A, in E-Dur: Gis und Cis). In Gruppenarbeit wird versucht, das Dur-Lied in Moll erklingen zu lassen, indem die bezeichneten Töne jeweils einen halben Ton tiefer gespielt/gesungen werden.
  Zur Kontrolle wird das Lied zuerst auf der Dur-Leiter mitgezeigt und dann zwei Stufen tiefer angestimmt. Was ändert sich?
* Eine Riesen-Silbenleiter liegt auf dem Boden: wer kann einen Melodieabschnitt singend gehen? (Die Klasse kontrolliert durch Mitsingen.)
  Wer kann das Lied erraten, dessen Anfang auf der Riesen-Silbenleiter abgeschritten wird?



Wo sind die Tonschritte der Dur- und Moll-Leiter gleich gross? Wo können wir gut von Dur zu Moll wechseln? Ein Schüler löst die Aufgabe mit dem Gefühl, ein anderer mit Mathematik.

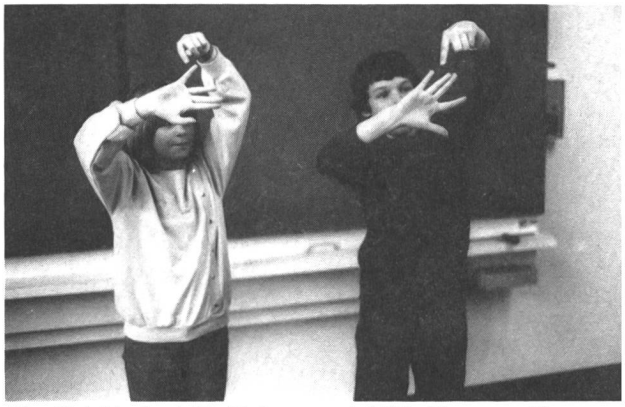
b) Die vier Silbenleitern im Vergleich:

* Visueller Unterschied?
  Akustischer Unterschied? (auf dem Klavier die verschiedenen Leitern von einem bestimmten Ton aus spielen. Hilfe: auf dem hinteren Teil der Tastatur, wo sich die schwarzen Töne befinden, ist von Taste zu Taste ein Halbton-, von einer Taste zur übernächsten Taste ein Ganzton-Schritt, egal, welcher Farbe die Tasten sind!).
* Stelle fest, welche Leitern folgende Melodien benützen:

'sisch äbe-n-ä Mönsch uf Ärde	Haschivenu
Hawa nagila	Sascha
dr sidi abdel assar	kennet dir das
I am a poor wayfaring stranger	gschichtli scho

* Benütze die vier Leitern als «Sprossenwand»!
  Spielregel: nur bei gleich hohen Sprossen darf spielend oder singend zur benachbarten Leiter gesprungen werden.
* Versuche auf diese Weise ein dir bekanntes Lied so zu verändern, dass es für dich interessant tönt!
* Wer entdeckt andere Verwendungsmöglichkeiten des Silbenleiter-Arbeitsblattes?

7.4. Bewusstmachen einer Modulation:



Die Schülerin hält Zeige- und Mittelfinger näher zusammen, der Knabe Mittel- und Ringfinger. Wer symbolisiert mit der Hand die Dur-Tonleiter von DO bis SO?

* Melodien im 5-Ton-Raum mit Zeigen an der gespreizten Hand vermitteln (Ganz- und Halbtonschritte durch den Fingerabstand anzeigen). Für die Modulation den Mittelfinger verschieben!
* Nach Handzeichen der linken Hand singen lassen; dann das SO zum DO der neuen Leiter «umtaufen» (mit der rechten Hand das DO neben dem SO der linken Hand zeigen) und nach den Handzeichen der rechten Hand weitersingen lassen.
  Will man in die Ausgangstonart zurückkehren lassen, zeigt man mit der linken Hand das SO zum DO der rechten und lässt nach der linken Hand weitersingen.
* Eine «Sprossenwand» so gestalten, dass parallel dargestellte Silbenleitern so verschoben sind, dass möglichst viele Sprossen auf gleicher Höhe sind:

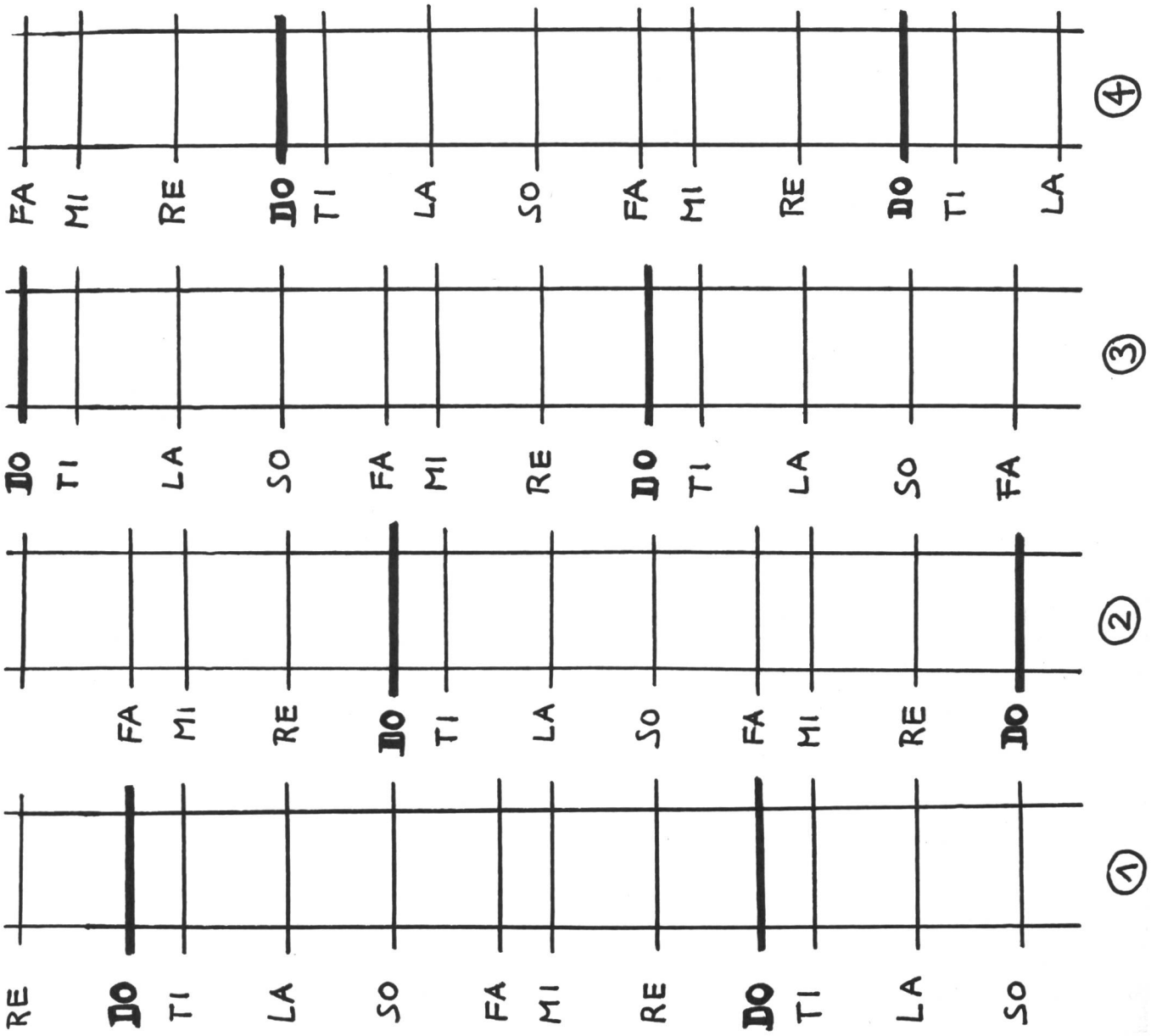
z.B. DO neben SO oder
DO neben FA (siehe Arbeitsblatt «Modulation»)

* Mit der Methode «Versuch und Irrtum» entdecken lassen:
  Karton-Silbenleitern erstellen lassen!
  Einzel- oder Partnerarbeit.
* Am Quintenzirkel oder aufgrund der Anzahl Vorzeichen eine Begründung suchen.
* Wie würde das Lied tönen, wenn nicht moduliert würde?
* Modulierende Melodien bekannter Lieder auf zwei verschobenen Silbenleitern verfolgen:

Die güldene Sonne	Komm, lieber Mai
Die helle Sonn'	O Thurgau, du Heimat
Freiheit fürwahr	Wohlauf! Es ruft der Sonnenschein

* In Notenbildern entdecken lassen, welcher Ton zur Modulation «umzutaufen» ist.
* Ein modulierendes Lied kann mit zwei Stabspielen gespielt werden:
  z.B. 1. Metallophon (Glockenspiel) mit den C-Dur-Stäben
  2. Metallophon (Glockenspiel) mit G-Dur-Stäben (Fis!)
  Lied: «Komm, lieber Mai»
  * auf dem 1. Instrument mit C beginnen (C-Dur)
  * wo muss auf das 2. Instrument gewechselt werden?
    (1 Schüler mit 2 Instrumenten oder
    2 Schüler mit je einem Instrument!)

Arbeitsblatt Modulation



Aufgaben zum Arbeitsblatt «Modulation»

- Siehe Aufgaben unter «Bewusstmachen einer Modulation» (7.4.)

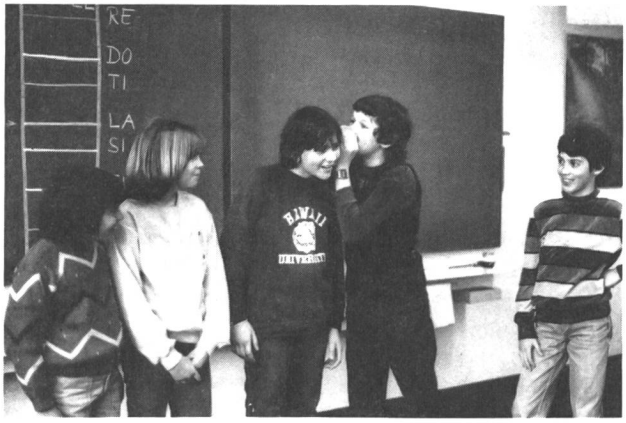
* Versuche vom DO einer der vier Silbenleitern möglichst «elegant» (und wohlklingend) zum DO einer anderen Silbenleiter singend oder spielend zu gelangen!
  Wählt man das DO einer entfernteren Silbenleiter zum Zielton, muss bei jeder Zwischenleiter das DO durch «Umkreisen» (z.B. DO TI LA TI DO oder DO RE DO TI DO) gefestigt werden, bevor durch «Umtaufen» zur nächsten Silbenleiter gewechselt wird.
* Zu welchen Tonarten gelangt man, wenn das DO der Leiter ①
  dem C entspricht? (② = G-Dur / ③ = D-Dur / ④ = A-Dur)
  dem Es entspricht? (② = B-Dur / ③ = F-Dur / ④ = C-Dur)
  Suche eine Begründung auf dem Quintenzirkel!
* Zu welchen Tonarten gelangt man, wenn das DO der Leiter ④
  dem C entspricht? (③ = F-Dur / ② = B-Dur / ① = Es-Dur)
  dem A entspricht? (③ = D-Dur / ② = G-Dur / ① = C-Dur)
  a) Untersuche, wieviel höher das DO der benachbarten Silbenleiter liegt, wenn man von links nach rechts zur nächsten Silbenleiter fortschreitet!
     (3½ Tonschritte = eine reine Quinte – vgl. Begriff «Quintenzirkel»!)
  b) Ändert sich das Resultat, wenn man von rechts nach links zur nächsten Silbenleiter wechselt?
     (2½ Tonschritte = eine reine Quarte – vgl. den Aufbau der B-Tonarten!)
  c) Eine der obigen Aufgaben liesse sich im Rahmen eines Gruppen-, Partner- oder Einzelwettbewerbes lösen.
* Wer entdeckt eine interessante Melodie (evtl. zu einem vorgegebenen Text), die 2, 3 oder sogar 4 verschiedene Silbenleitern «benützt»?
  Auswertung: Die nicht beteiligten Schüler versuchen herauszufinden, bei welcher Silbenleiter gestartet und wo geendet wurde.
* Wer findet heraus, wie das SO (oder eine andere Tonsilbe) der verschiedenen Silbenleitern heisst (wenn das DO der Leiter ① z.B. C ist)?
* Gruppenweise wird versucht, eine Aufgabe im Zusammenhang mit dem Arbeitsblatt «Modulation» herauszufinden, die die anderen Gruppen zu lösen haben («Preisfragen»).
* Ein vorgespieltes Motiv, das eine Modulation enthält, soll auf den Silbenleitern wiederentdeckt werden:
  - z.B. entsprechende Sprossen mit Farbstift nachziehen oder in der gehörten Reihenfolge numerieren.
* Der Lehrer spielt eine Dur-Leiter
  von SO aus (①) [SO LA TI DO RE MI ...],
  von DO aus (②),
  von FA aus (③) oder
  von LA aus (④):
  a) mit waagrecht gehaltenen Händen Ganz- und Halbtonschritte mitzeigen (Halbtonschritte: beide Hände übereinander legen);
  b) mit den aufgezeichneten Silbenleitern vergleichen.

Übungsvarianten

7.5 Melodieabschnitt einprägen:

- Ein Schüler spielt mit Schlaghölzern das Metrum, eine Gruppe singt den Melodieabschnitt, während eine andere Gruppe mit der rechten Hand in die Luft den Melodieverlauf zeichnet.
- Ein Schüler schlägt auf einer Handtrommel den Takt des Liedes (z.B. Fell – Rand – Rand – Fell – Rand – Rand für 3-Takt), der Lehrer zeigt den Einsatz für das Lied, das nur innerlich gesungen, aber durch die «Luftschrift» angezeigt wird. Auf ein Signal (z.B. von der geschlossenen zur gespreizten Hand oder auf einen Triangelschlag) dort weitersingen, wo man beim innerlichen Singen angekommen ist.
- Einen bestimmten Melodiebogen zuerst in die Luft zeichnen, dann gruppenweise festhalten lassen:
  a) auf ein Papier oder an die Wandtafel aufzeichnen,
  b) mit Pfeifenputzern an der Moltonwand darstellen,
  c) mit einem Seil auf den Boden legen,
  d) aus vorgegebenen Melodiebogen den richtigen auswählen,
  e) den Melodiebogen aus vorgegebenen Elementen zusammensetzen,
  f) in der Gruppe mit durchgefassten Händen darstellen,
  g) andere Darstellungsmöglichkeit? (entdecken lassen)
- Der Lehrer oder ein Schüler zeichnet einen bestimmten Melodiebogen des Liedes an die Wandtafel:
  Wer erkennt den gezeichneten Liedteil?
  Wer erkennt den eingebauten Fehler? (Stelle anzeigen / anhand des Liedtextes festhalten, wo ein Fehler eingebaut wurde)
- An einem unvollständigen Melodiebogen (gezeichnet, geklebt, mit dem Seil gelegt ...) ist zu erkennen,
  a) ob er den Liedanfang oder das Liedende darstellt (ergänzen lassen – singend kontrollieren);
  b) welcher Liedtext zum dargestellten Melodiebogen gehört (evtl. nur Anfang, Ende oder Wendepunkte);
  c) ganzes Lied singen und im richtigen Moment in der Luft den aufgezeichneten Melodiebogen mitzeigen;
  d) vor jeder Liedwiederholung darf ein Schüler einen Teil des aufgezeichneten Melodiebogens auswischen (denjenigen, der bereits im Gehirn aufgezeichnet worden ist);
  e) die ausgewischten Teile des ursprünglich aufgezeichneten Melodiebogens mittels «Luftschrift» überbrücken!

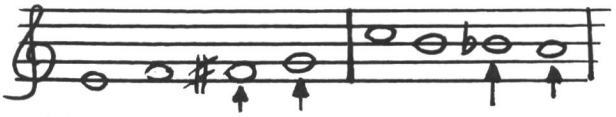
- Vergleichen des Melodieverlaufes mit dem Liedtext. Wo/inwiefern besteht eine Beziehung zwischen Text und Melodie? (Text lesen – Text singen: unterschiedliche Empfindung?)
- Abschnitt 1 singen, 2 sprechen (oder flüstern), 3 singen etc. (evtl. zu einem gespielten Metrum oder Takt):
  a) In der ganzen Klasse, mit wechselnden Gruppen oder mit Einsatz von Solisten.
  b) Über einem gespielten Metrum wird ein bestimmter Liedabschnitt nur innerlich gesungen, ein anderer vernehmbar: gelingt es, dass die ganze Klasse den entsprechenden Einsatz gemeinsam wieder findet?
  c) Ähnliche Übung: Der Lehrer oder ein Schüler dreht mit einer Handbewegung «das Radio» ab und schaltet es später wieder ein. (Die Sängerin am Radio hört nicht auf zu singen, wenn Herr Meier das Radio abdreht!)
- Echosingen:
  a) Eine Gruppe singt ab Blatt (Buch, Wandblatt) abschnittweise vor, die andere singt nach Gehör nach (abgewendet oder vor der Türe stehend).
  Wie viele Liedteile können zusammengehängt nachgesungen werden? (Tongedächtnis schulen! Wechsel der Aufgaben.)
  b) Ein Lied mit Wiederholungen wird auf zwei Gruppen verteilt: eine Gruppe singt mf (mittelstark), die andere singt das Echo pp (sehr leise) / Gruppen wechseln: Welcher Gruppe gelang das eindrücklichste Echo?



Kettensingen: Teilt das Lied so in Abschnitte ein, dass der nächste Schüler jeweils einen neuen Liedabschnitt singend übernimmt. Jeder zweite Schüler singt laut.

- Pöstlersingen (Kettensingen):
  a) Abschnittweise eine Melodie von Schüler zu Schüler singend vermitteln (evtl. den nächsten Abschnitt starten, bevor der letzte am Ziel angekommen ist / die Klasse sitzt im Kreis).
  Welche Melodieteile kommen «unbeschadet» am Ziel an? (Der Lehrer singt zum Vergleich das abgesendete Motiv.)
  b) Auftrag an die Gruppen: Versucht das Lied so in Abschnitte aufzuteilen, dass jeder Schüler der Gruppe möglichst gleich viel singen kann / oder so, dass der nächste Schüler jeweils bei einem neuen Liedabschnitt singend «übernimmt».
- Melodische Fehler ausmerzen:
  a) Allgemeine Hilfsmittel: DO–RE–MI + Handzeichen / Legetafel / Wandernote / Silbenleiter / Glokkenturm oder einzelne magnetisierte Klangstäbe für die Magnetwandtafel / Luftschrift / grafische Darstellung / Notenseil (5 parallele Seile an zwei Latten befestigt) / Körperbewegung.
  b) Melodischen Fehler erkennen lassen, dann in sinnvollem Abschnitt üben: nacktes Intervalltraining nützt nichts! Eventuell die schwierige Stelle durch Auslassen oder Einsetzen bestimmter Töne vereinfachen.
- Intonation verbessern (nicht zu hoch oder zu tief singen): Bestimmte Tonschritte zuerst innerlich vorstellen, erst dann singen (z.B. auf ein Signal / Schulung der Tonvorstellung).
- Fehlerquellen für unreines Singen erkennen und verhindern (selber erkennen durch Abhören von Tonbandaufnahmen!):
  a) Halbtonschritte: aufwärts eher zu eng, abwärts zu gross gesungen.
  Hilfe: Beim gefährdeten Ton nach oben oder unten zeigen lassen!
  b) Wechselnoten nach oben / nach unten (wie bei Halbtonschritten):

  c) Chromatische Durchgänge aufwärts und abwärts: Tendenz zum Sinken!



  d) Schlechte Artikulation: unausgeglichene oder unsaubere Vokale: z.B. unterscheiden: er, der _____, es, des Meer, See, _____, Sonne, gekommen
  Doppellaute: darauf = d a r a o f
  Leute = L o e t e
  heiter = h a e t e r
  e) Unsicherheit im mehrstimmigen Singen:
  Ein Lied wählen, das mit den Stufen I und V begleitbar ist.
  Vorübungen:
  Gruppe 1 singt den Text nur auf dem Grundton,
  Gruppe 2 singt den Text auf dem 5. Ton,
  Gruppe 3 singt dazu die erste Strophe des Liedes.
  (Gruppen wechseln)
  Zuerst diejenigen Kanons auswählen, die in Terzen oder Sexten einsetzen, oder zweistimmige Lieder, deren zweite Stimme in Terzen und Sexten verläuft.
  Kanongruppen in verschiedenen Zimmerecken aufstellen lassen:
  Kanon in den Zimmerecken singen.
  Den Kanon singend das Zimmer diagonal durchschreiten.
  Singend zur Zimmermitte marschieren – im Durcheinander die eigene Kanonstimme festhalten und «unbeschadet» zur Ausgangsecke zurückkehren. Gelingt es?

Zwei Kanongruppen kreuzen sich singend im Reissverschlusssystem.
Die einzelnen Kanongruppen ziehen auf selbstgewähltem Weg als Zug (mit vorbestimmter Lokomotive) durch das Zimmer oder das Schulhaus.
Spielregel: Sich nur so weit von den anderen Gruppen entfernen, dass man sie nicht aus den Ohren verliert!

Zwei Gruppen singen von zwei Händen des Lehrers nach Handzeichen; «Trick»: linke Gruppe mit der linken Hand führen und dann auf einem bestimmten Ton aushalten lassen. Das gibt Gelegenheit, die rechte Gruppe mit der rechten Hand weiterzuführen! (Liegetöne wechseln mit Tonleiterbewegungen) / Versuche gleiches mit zwei vorzeigenden Schülern!

Der Lehrer spielt zur gesungenen zweiten Stimme die Melodie. Die Schüler versuchen zu erkennen, in welchem Moment (Handheben) oder an welcher Stelle (bei welchem Wort) die zweite Stimme nicht gespielt wurde. Eventuell anschliessend die entsprechende Stelle am Notenbild zeigen lassen.

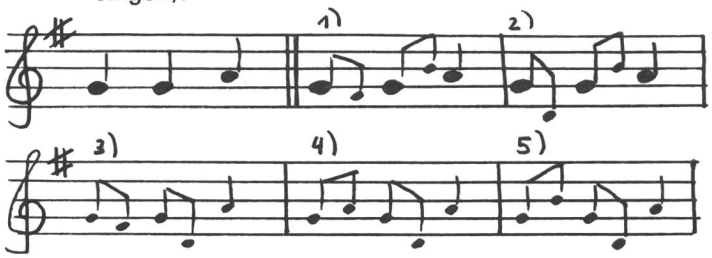
Hilfe:
Eine Stimme mit dem Instrument mitspielen.
Am Klavier oder mit der Gitarre akkordisch stützen (Liedcharakter beachten!).
Die erste und zweite Stimme werden untereinander grafisch dargestellt:
Wo verlaufen sie parallel?
Wo kreuzen sie sich?
Wo laufen sie auseinander oder zueinander?
(Während des Singens/Vorspielens mitzeigen lassen / hörend erkennen, bei welchem Wort die beiden Stimmen am weitesten voneinander entfernt sind...)

Gelingt es zwei Schülern, entsprechend ihrem Melodieverlauf singend durch den Raum zu gehen?

Sicher gelingt es allen Schülern, hörend zu erkennen, ob sie einzeln gehen sollen (wenn einstimmig gespielt wird) oder ob sie mit einem Kameraden weiterziehen sollen (beim zweistimmigen Spiel).

Beim Einstudieren der zweiten Stimme den schwierigen Abschnitt nicht durch Vor- und Nachsingen einführen, sondern zum gegebenen Text improvisierend überbrücken lassen:
Der Lehrer spielt die passenden Begleitakkorde.
Der Lehrer oder eine Schülergruppe singt die erste Stimme.
Die aus der Improvisation hervorgegangenen zweiten Stimmen werden zusammengesungen: vielleicht entsteht so ein wohlklingender mehrstimmiger Liedteil!
Gelenkte Improvisation: Der fehlende Abschnitt wird grafisch (Melodieverlauf) vorgegeben. Während der Improvisation zeigen die Schüler den Verlauf der zweiten Stimme entsprechend der grafischen Darstellung als Luftschrift mit. Wem gelingt es, die richtige zweite Stimme zu entdecken? (Vgl. die richtige zweite Stimme mit den auf einem Tonband festgehaltenen improvisierten Stimmen!)

Beim Einstudieren der ersten oder zweiten Stimme einen schwierigen Abschnitt zuerst in vereinfachter Form einführen:
z.B. Abschnitt in lauter Viertelnoten singen lassen. Wir versuchen die vorgegebene Stimme zu verzieren, indem gewisse Viertelnoten in Achtelnoten aufgeteilt werden (in die «Lücken» singen):



8. Rhythmische Probleme

8.1. Unbedingt den Rhythmus im Vergleich mit dem Metrum erfahren lassen:

- Während die Klasse das rhythmische Motiv (1- oder 2taktig) spielt, schlägt ein Schüler auf Schlaghölzern das Metrum oder zeigt es durch eine bestimmte Bewegung an.
- Eine Gruppe spielt das Metrum oder tippt es im Tempo des Schlagholz-Spielers der anderen Gruppe auf den Rücken, während jene das rhythmische Motiv spielt (dann Wechsel).
- Jeder Schüler tippt das Metrum mit der Fussspitze auf den Boden und klatscht, patscht oder klopft dazu den Rhythmus.
- Jeder Schüler spielt auf irgend eine Weise das Metrum und spricht dazu in Rhythmussprache (TA TATE...), auf einer bestimmten Silbe (dong/plüm...) oder mit Worten rhythmisch exakt den Liedtext.

Der Schüler schlägt das Metrum, während die Klasse sich frei im Klassenzimmer bewegt und den Text rhythmisch mitspricht.

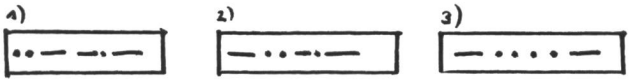
- Ein Schüler schlägt auf einer Handtrommel oder mit Schlaghölzern das Metrum. Die Klasse geht zu diesem Metrum frei oder auf bestimmtem Weg durch den Raum und spricht oder/und klatscht dazu den Liedtext.
- Für Superakrobaten: Gelingt es jemandem, im Liedrhythmus zu gehen bzw. zu tanzen und vielleicht sogar noch mit den Händen dazu im Metrum zu klatschen?
- Das Metrum wird durch Kombinieren verschiedener Klanggesten dem Liedtakt entsprechend gegliedert: (einzeln oder mit Partner)
- Z.B. im 3-Takt: «stampf» – «patsch» – «klatsch»
  im 4-Takt: «stampf» – «patsch» – «klopf» (Pult) – «klatsch»

  Eine Schülergruppe markiert so den Takt, während der Rest der Klasse dazu einen bestimmten Rhythmus spielt, den Liedtext spricht oder auf dem 5. Ton der Liedtonart singt. Diese Stimme kann später als Begleitstimme zur Liedmelodie gesungen werden. Störende Töne können durch den oberen oder unteren Nachbarton ersetzt werden!

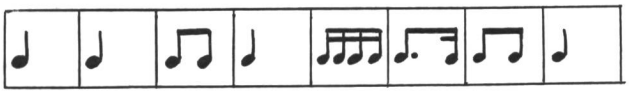
8.2. Den Rhythmus eines Liedteiles veranschaulichen:

- Mit verschieden langen Stäben, mit Tüchern etc. auf dem Boden darstellen.
- Mit Cuisenaire-Stäbchen auf die Bank legen lassen.
- In freier Notation (z.B. eine Art Morseschrift) ein rhythmisches Motiv irgendwie «für die Nachwelt» festhalten:
  aus der Erinnerung aufzeichnen oder
  direkt zum Lied «Klangspuren» entstehen lassen
- An der Moltonwand hangen Kärtchen mit ähnlichen rhythmischen Motiven. Wer entdeckt das Kärtchen, das das vorgespielte Motiv aufzeigt? Z.B.:
  Gespieltes Motiv:

Auswahlkärtchen:



- Rhythmuskarten nach dem gehörten Rhythmus auf die Bank legen oder an die Moltonwand kleben:



(Vorbereitung: vervielfältigtes Blatt mit Rhythmuskarten zum Ausschneiden; evtl. auf Karton aufziehen lassen.
System: Einheit = Viertelnote = Quadrat, halbe Note = Rechteck aus zwei Quadraten.)

- Der gehörte Rhythmus wird mit Rhythmussprachkarten gelegt (gleiche Vorbereitung wie bei den Rhythmuskarten):

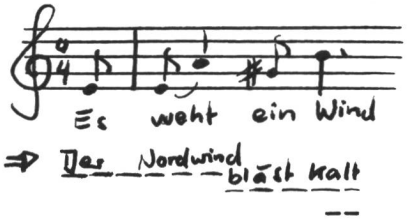
- Rhythmisches Motiv in Rhythmussprache (TA TATE...) oder mit konventioneller Notenschrift aufschreiben.
- Auf einem Wandblatt oder auf einem vervielfältigten Liedblatt das zuvor gespielte rhythmische Motiv entdecken und mit Farbe hervorheben lassen. Wievielmal kommt es vor? Evtl. mit einer anderen Farbe das zweithäufigste Motiv markieren lassen.
- Wer kann ein bestimmtes rhythmisches Motiv in einem Bewegungsablauf so zur Darstellung bringen, dass es von den Mitschülern erkannt wird?

Hilfen:
Denke an die Morseschrift! (evtl. in verdunkeltem Zimmer mit einer Taschenlampe als Leuchtspuren darstellen)
Je länger der Ton ist, desto länger ist die Bewegung
Pro Notenwert eine ganz bestimmte Bewegung ausdenken (z.B. Scheibe wischen, Nagel einschlagen, melken, wegweisende Handbewegung...)
Die Bewegungsgestaltung kann einzeln, in Partner- oder Gruppenarbeit durchgeführt werden.

Auswertung:
Gegenseitig vorstellen; dargestelltes Motiv erraten (evtl. aus vorgegebenen Sätzen denjenigen Satz auswählen, der rhythmisch veranschaulicht worden ist).
Die beobachtenden Schüler versuchen die vorgeführten Bewegungen mit dem Mund, mit Körper- oder Rhythmusinstrumenten zum Tönen zu bringen (vgl. Vertonung eines Stummfilmes!). Als Kontrolle begleiten die Akteure ihre Bewegungen selber mit bestimmten Lauten.

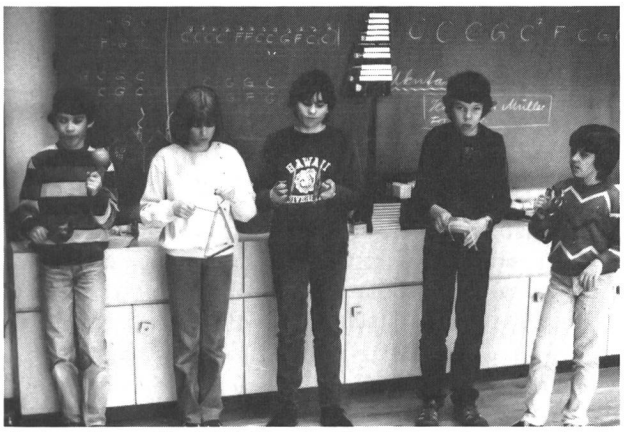
8.3. Hilfen zum Erfassen eines schwierigen rhythmischen Motives:

- Entspricht der Liedrhythmus nicht dem Textrhythmus, kann durch den Lehrer oder die Schüler ein Hilfstext mit entsprechendem Rhythmus erfunden werden. Eine Gruppe singt zur Liedmelodie den *Hilfstext,* während eine andere Gruppe im selben Rhythmus den Liedtext zu singen versucht.



- Der rhythmisch schwierige Liedabschnitt wird vom Metrum her entwickelt (Aufgabe: wie könnte man diesen «langweiligen» Liedabschnitt interessanter gestalten?).
  Z.B. zuerst vier oder acht Viertelnoten-Kärtchen nebeneinander legen und klatschend abspielen. Dann an zwei bis vier Orten ein Kärtchen ersetzen lassen:

  wie tönt jetzt dieser Abschnitt?
  kann der Liedtext zu diesem Rhythmus gesungen werden?
- Einzelne Schüler (ausgerüstet mit irgendeinem klingenden Material oder einem Rhythmusinstrument) werden für ein ganz bestimmtes rhythmisches Motiv



Jeder dieser fünf Schüler ist für ein bestimmtes rhythmisches Motiv verantwortlich. Gut zuhören können ist Voraussetzung.

(2 bis 4 Takte) verantwortlich gemacht: sie orientieren sich am Text und spielen den Rhythmus der ihnen zugeteilten Worte im richtigen Moment mit.

8.4. Liedtext und Metrum in Übereinstimmung bringen:

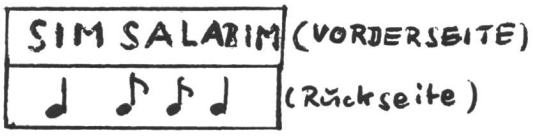
- Ein Schüler schlägt das Metrum, die Klasse spricht dazu den Liedtext.
- Die Klasse geht zum Metrum (durch einen Schüler gespielt) durch den Raum oder im Kreis, während der Lehrer oder ein Schüler den Liedtext spricht: auf ein bestimmtes Wort des Liedtextes still stehen, auf ein anderes weitergehen (kein Schritt zuviel, keiner zuwenig!).
- Zwei Schüler lösen sich im Metrum-Spiel ab (Handtrommel – Schlaghölzer). Gelingt es den beiden, den Übergang so zu gestalten, dass kein Metrumschlag verloren geht? Zum Handtrommel-Metrum spricht die Klasse den Liedtext, zum Schlagholz-Metrum denkt jeder Schüler die Fortsetzung des Textes. Gelingt es, beim Wiedereinsetzen des Handtrommel-Metrums gemeinsam bei derselben Textstelle wieder laut weiterzusprechen? (Vgl. Ein- und Ausschalten des Radios!)

8.5. Die Beziehung zwischen Text und Takt festigen:

- Zuerst den Liedtext zu metrischem Klatschen sprechen lassen. Dann ausprobieren lassen, ob zum gesprochenen oder gesungenen Lied mit drei oder vier Klanggesten begleitet werden soll:
  3-Takt «patsch-klatsch-klatsch» oder «stampf-patsch-klatsch»
  4-Takt «patsch-klatsch-klatsch-klatsch» oder «stampf-patsch-klopf-klatsch»
  Ist es uns bei der 3er- oder 4er-Begleitung wohler?
- Im Notenbild auf diese Weise entdeckte Hauptbetonungen einzeichnen und davor Taktstriche setzen. Notenwerte innerhalb zweier Taktstriche addieren. Taktart?
- In Gruppen eine bestimmte Taktart darstellen lassen:
  3-Takt als «3er-Maschine» (3er-Gruppe)
  4-Takt als «4er-Maschine» (4er-Gruppe)
  Spielregel: jeder Schüler macht nur eine Bewegung auf 1, 2 oder 3 (oder 4); stumm oder mit der eigenen Stimme untermalend.
- Was geschieht, wenn zu einem bestimmten Lied die falsche Maschine läuft, oder wenn über dem gleichen Metrum sowohl die 3er- als auch die 4er-Maschine läuft?

8.6. Übungsvarianten:

- Rhythmische Motive analysieren. Gruppenweise die verschiedenen 1-, 2- und 4-Takt-Motive finden und notieren lassen (in konventioneller Notenschrift oder in Morseschrift).
  Auswertung: Resultate vergleichen / Welche Motive kommen am häufigsten vor? / Welche Motive gleichen sich?
- Entspricht der Liedrhythmus dem Textrhythmus? Würde man den Liedtext vom Lied losgelöst im selben Rhythmus sprechen? Bei abweichendem Rhythmus Wörter oder Sätze suchen, die mit dem Liedrhythmus übereinstimmen.
- Auf dem Wandblatt oder dem vervielfältigten Liedblatt gleiche rhythmische Motive farblich kennzeichnen.
- Ein Rhythmus geht um die Welt:
  «Rhythmissimo» (vgl. mit Grafissimo); 2 Gruppen, 1 Spielleiter: rhythmische Motive aus dem Lied werden auf die Rücken der ersten beiden Spieler der beiden Gruppen geklopft. Die Gruppen übermitteln auf dieselbe Weise das auf dem Rücken wahrgenommene Motiv. Der Vorderste jeder Gruppe übermittelt es dem Spielleiter. Stimmt der angekommene mit dem abgesendeten Rhythmus überein, bekommt er ein neues Motiv; stimmt es nicht, wird das alte nochmals auf den Rücken geklopft. Welche Gruppe hat zuerst drei (bis fünf) Motive durchtelegrafiert?



  Erschwerung: Jeder Schüler besitzt ein Blatt mit Modellwörtern, die rhythmisch den übermittelten Motiven entsprechen. Die vordersten Schüler müssen jeweils das empfangene Motiv mit den Wörtern vergleichen und dem Spielleiter das richtige Modellwort zeigen.
- Gruppenweise herausfinden, auf welche Art rhythmische Motive übermittelt werden können. Welche Gruppe entdeckt am meisten Möglichkeiten?
  (taktil: durch Händedruck oder durch rhythmisches Tippen auf den Rücken des Nächsten
  optisch: Augenzwinkern / «Handblinken», d.h. rhythmisches Spreizen einer Hand / rhythmisch präzise Körperbewegung
  akustisch: mit der Stimme / mit tönendem Material, Körper-, Rhythmus- oder Melodieinstrumenten)
- Sprechkanon / rhythmisches Sprechstück (für rhythmisch geprägte Lieder); ein Schüler spielt das Metrum:

Jeder Liedtext kann im Abstand von ½, 1, 2, 3 oder 4

Takten kanonisch gesprochen oder auf verschiedenen Rhythmusinstrumenten gespielt werden.
Die ersten beiden Einsätze des Kanons sprechen, den dritten singen (andere Varianten?).
Den ersten Einsatz auf einem Rhythmusinstrument spielen, beim zweiten den Liedtext sprechen, beim dritten singen.
Eine Gruppe spielt das Metrum, eine 2. ein rhythmisches Ostinato (z.B. ein 2-Takt-Motiv aus dem Lied), eine 3. Gruppe spricht dazu den Liedtext (evtl. eine 4. Gruppe, die den Liedtext halb oder doppelt so schnell spricht).

Eine Gruppe singt ein bekanntes Lied gleicher Taktart, während eine andere Gruppe z.B. im Abstand eines Taktes den Text des neuen Liedes spricht.

- Rhythmische Fehler ausmerzen:

Mögliche Hilfsmittel: Rhythmussprache, Rhythmuskärtchen, Cuisenairestäbchen, Körper- und Rhythmusinstrumente, Wandtafel, Moltonwand.

Aufbauend überlagern: Metrum, halbes, ¼- oder doppeltes Metrum, punktierte Werte, dazu das zu erlernende rhythmische 1-, 2- oder 4-Takt-Motiv spielen.
Schwierige Rhythmen durch geeignete Wort- oder Satzunterlage einprägen lassen.
Schwierigen rhythmischen Abschnitt auf dem Wandblatt oder dem vervielfältigten Liedblatt kennzeichnen lassen und auf der Wandtafel, der Moltonwand (durch verschieden lange Streifen, Rhythmuskarten oder Taktsprache-Karten) oder auf dem Tisch (Cuisenaire-Stäbchen oder Rhythmuskärtchen) darstellen lassen.
Kontrolle durch Spielen des dargestellten Rhythmus und Vergleichen mit dem vorgegebenen rhythmischen Motiv.
Pausen mit Klanggesten ausfüllen lassen.

9. Sprachliche Schwierigkeit / Liedtext

- Textinhalt oder bestimmte Wörter erklären
- Durch Vor- und Nachsprechen Aussprache-Probleme lösen. Dies gilt auch für fremdsprachige Lieder, mit Blick auf den unveränderten fremdsprachigen Text. Nur in speziellen Fällen zu bestimmten Wörtern die phonetische Schrift hinzusetzen.
- Liedtext einprägen:

  Textinhalt darstellen lassen: gibt es Wörter, die sich bewegungsmässig darstellen lassen? (mit einem Ratespiel verbinden!). Zum Singen die gefundenen Bewegungen ausführen; oder während eine Gruppe nur singt, führt die andere nur die Bewegungen aus; oder ein «Lückenlied» gestalten: die durch Bewegungen dargestellten Wörter werden nicht gesungen.
  Wörter auswischen oder auf dem Wandblatt abdecken:
  z.B. pro Liedwiederholung darf jeweils ein Schüler 1–2 Wörter auswischen, von denen er denkt, dass sie von der Klasse gut im Gedächtnis behalten werden können.
  Welche Wörter müssen als Gedächtnisstütze auf die Wandtafel geschrieben werden, damit das Lied auswendig gesungen werden kann? (später reduzieren!).

9.1. Atmung kontrollieren / Haltung beachten

- Schultern nicht verkrampfen: bewusst hochziehen und fallen lassen.
- So sitzen oder stehen, dass die Zwerchfellatmung möglich ist. Durch Einstreuen spielerischer Übungen die Zwerchfellmuskulatur aktivieren bzw. die Zwerchfellatmung bewusst werden lassen (z.B. Hecheln wie ein Hund, oder Hühner mit «Ksch» verscheuchen).
- Lockerungsübungen einschalten: z.B. strecken und «tönend» gähnen.
- Miteinander Atemzäsuren festlegen und mit Apostroph eintragen:

Wo atmet der Blockflötenspieler? Wo würden beim Sprechen des Liedtextes kleine Pausen entstehen? Dort ergeben sich Möglichkeiten zum Atmen!

- Vollatmung ist möglich, wenn viel Zeit zum Atmen besteht, Fangatem («Schreckatmung»), wenn nur wenig Zeit vorhanden ist, und Choratmung wird angewendet, wenn aufgrund eines Melodiebogens nicht geatmet werden sollte. Im letzten Fall wird abgemacht, wo unter keinen Umständen geatmet werden darf. Wenn möglich atmet dann jeder Sänger an einer anderen Stelle.
  Kontrolle: Werden durch das Atmen nicht gewisse Sätze oder bestimmte Wörter sinnlos zerschnitten?
  Aus wie vielen Melodiebögen besteht die Liedmelodie? Stimmen Melodie- und Atembögen miteinander überein?
- Ist es uns möglich, nur an den vorbestimmten Stellen zu atmen? Zu beachten ist, dass man richtiges Atmen nicht hört, sondern nur anhand der Mund-, Zwerchfell- und Flankenbewegung erkennt!
- Wörter, die mit einem Vokal beginnen, führen beim Aussprechen oder Singen gerne zu einem Glottisschlag (vgl. mit dem Geräusch, das entsteht, wenn zwei aneinandergepresste Hände auseinandergerissen werden). Er kann verhindert werden, wenn man beim Einatmen bereits an den zu singenden Vokal denkt.

9.2. Dynamische Gestaltung des Liedes

- Wie wirkt das Lied, wenn es p, mf oder f gesungen wird?
- Ist es sinnvoll, die einzelnen Liedabschnitte unterschiedlich zu gestalten? (sog. Terrassendynamik: pro Abschnitt eine gleichbleibende Lautstärke; kein cresc. oder decresc., z.B. Echo).
- Würde das Lied gewinnen, wenn man die Spannungsbögen allmählich aufbauen (cresc.) oder abbauen (decresc.) würde? Wo sollen Höhepunkte herausgearbeitet werden?
- Gemeinsam überlegen, wie ein Dirigent dem Chor die gewünschte Lautstärke bzw. ihre Entwicklung bewegungsmässig mitteilen könnte. Einzelne Schüler versuchen sich als Dirigenten.

- Solo–tutti: Welcher Liedabschnitt könnte von einem einzelnen Schüler oder einer kleinen Gruppe gesungen werden?

9.3. Am Ausdruckscharakter arbeiten

- Tongebung (Diktion) wohlklingend, klar. So singen, dass sich jeder Schüler an seinen Tönen freuen kann:
  nicht zu hart / nicht verhaucht / keine Nebengeräusche (horchend singen) / Töne nicht beissen (locker!) / nicht näselnd / nicht asthmatisch / in der mittleren Stimmlage nicht brüllen / beim Aufwärtssingen die Töne nicht nach oben stemmen: die hohen Töne leicht ansprechen lassen, «sie kommen von selbst, ohne Anstrengung», «wir blicken auf den gesungenen Ton hinunter».
- Gemeinsam sprachlich festlegen, wie das Lied wirken soll: z.B. lieblich, fröhlich, kraftvoll, beschwingt, majestätisch, geheimnisvoll, beschwörend, erwartungsvoll...
  Über Tonbandaufnahmen kontrollieren, ob der gewünschte Ausdruck zustande gekommen ist. Was wirkt gut? Was stört? Wie kann verbessert werden?

9.4. Instrumentale Ausgestaltung
(wird in einem späteren Artikel dargestellt!)

Aber wichtiger als alle Theorie ist die Freude am spontanen Singen. Eine Lehrerin, die ihre Schüler begeistern kann, braucht nicht unbedingt...

(Alle Fotos und Legenden: Ernst Lobsiger)

Adresse des Autors:
Willy Heusser, Primarlehrerseminar des Kantons
Zürich, Postfach, 8050 Zürich-Oerlikon

Singen und musizieren

Von Rinaldo Manferdini

Der Bumerang
War einmal ein Bumerang,
war ein Weniges zu lang.
Bumerang flog ein Stück,
aber kam nicht mehr zurück!
Publikum noch stundenlang
wartete auf Bumerang...

Gedicht: Joachim Ringelnatz
Melodie: Rinaldo Manferdini

1. Blatt
Zum Gedicht von Joachim Ringelnatz hier eine einfache Melodie, die als Singstimme und 1. Flötenstimme gedacht ist. Zusätzlich finden sich darauf die Begleitakkorde für Gitarre.

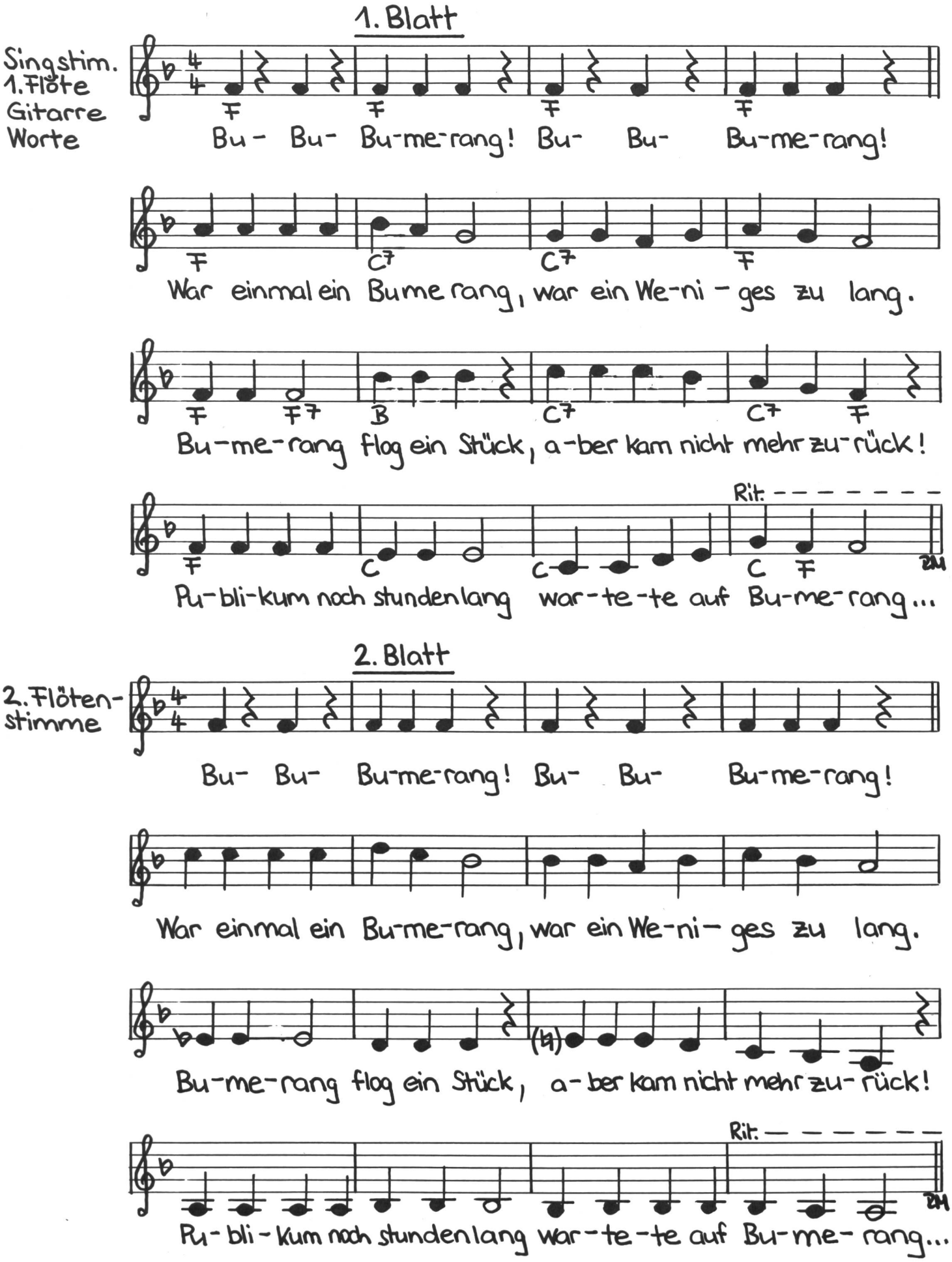
2. Blatt
Die 2. Flötenstimme erweitert die Melodie zum zweistimmigen Lied.

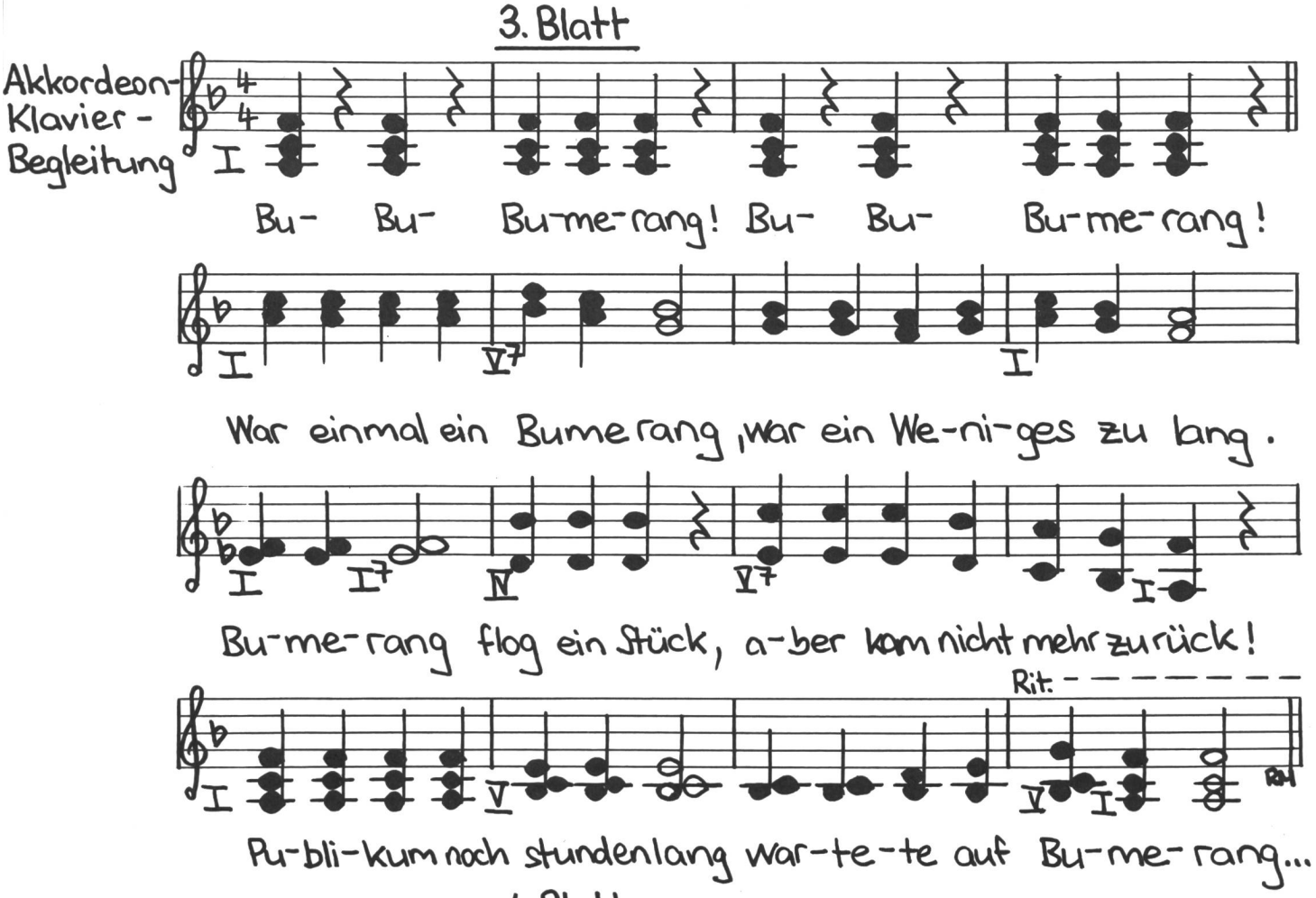
3. Blatt
Mit den Begleitakkorden und der vollständigen Melodie soll dieses Blatt dem Lehrer dienen (für die Begleitung mit Akkordeon oder Klavier).

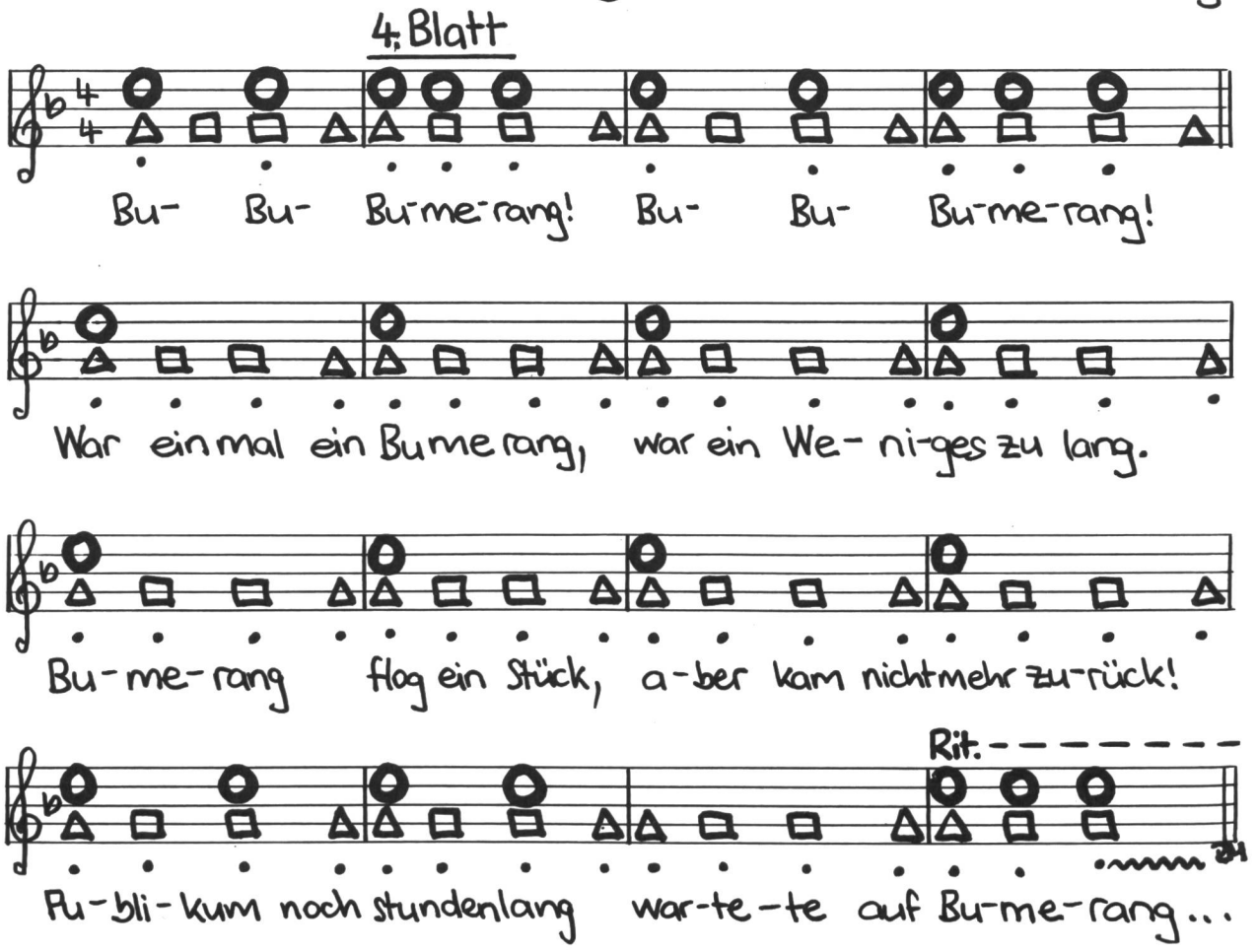
4. Blatt
Das letzte Blatt zeigt einen Vorschlag für eine einfache rhythmische Liedbegleitung mit Orff-Instrumenten.

- ○ Tamburin (mit Filzschläger)
- △ Schlaghölzer
- □ Röhrenholzblocktrommel
- •• Büchse mit Reiskörnern

Illustration: Gaby Koller


1. Blatt
Singstim.
1. Flöte
Gitarre
Worte
F F F F
Bu- Bu- Bu-me-rang! Bu- Bu- Bu-me-rang!
F C7 C7 F
War einmal ein Bu-me-rang, war ein We-ni-ges zu lang.
F F7 B C7 C7 F
Bu-me-rang flog ein Stück, a-ber kam nicht mehr zu-rück!
Rit.
F C C C F
Pu-bli-kum noch stundenlang war-te-te auf Bu-me-rang...
2. Blatt
2. Flöten-stimme
Bu- Bu- Bu-me-rang! Bu- Bu- Bu-me-rang!
War einmal ein Bu-me-rang, war ein We-ni-ges zu lang.
Bu-me-rang flog ein Stück, a-ber kam nicht mehr zu-rück!
Rit.
Pu-bli-kum noch stundenlang war-te-te auf Bu-me-rang...


3. Blatt
Akkordeon-
Klavier-
Begleitung
Bu- Bu- Bu-me-rang! Bu- Bu- Bu-me-rang!
War einmal ein Bumerang, war ein We-ni-ges zu lang.
Bu-me-rang flog ein Stück, a-ber kam nicht mehr zurück!
Rit.
Pu-bli-kum noch stundenlang war-te-te auf Bu-me-rang...


4. Blatt
Bu- Bu- Bu-me-rang! Bu- Bu- Bu-me-rang!
War einmal ein Bumerang, war ein We- ni-ges zu lang.
Bu-me-rang flog ein Stück, a-ber kam nicht mehr zu-rück!
Rit.
Pu-bli-kum noch stundenlang war-te-te auf Bu-me-rang...

Vorbereitete Partnerdiktate

Von Ernst Lobsiger

1. Diktat

Lies den Text leise für dich und versuche nachher möglichst viele Fragen zu beantworten:

Peter und der Baggerführer

Neben einer Baustelle spielten zwei Schüler mit einem neuen Fussball. Ein grosser Bagger senkte gerade seinen Riesenarm und entlud Schutt auf einen Lastwagen. Aber o Schreck! Nach einem missglückten Schuss rollte der Ball der Kinder mitten in die tiefe Baugrube. Peter erschrak: «Jetzt wird vielleicht ein Donnerwetter losgehen.» Aber der Baggerführer schimpfte gar nicht. Mit dem Greifer erfasste er den Ball. Der lange Eisenarm schwenkte auf die Strasse, und der Ball sprang heraus. Peter winkte dem freundlichen Mann im grünen Häuschen zu. Aber dieser bemerkte es gar nicht in seinem Arbeitseifer.

Beantworte diese Fragen:

1. Wo spielten die Kinder?
   a) Auf dem Spielplatz
   b) Auf der Strasse
   c) Neben einer Baustelle
   d) In einer Baugrube

2. An welcher Stelle ist die Geschichte am spannendsten? Begründe ins Notizheft!
   a) Nach dem ersten Satz, weil ...
   b) Im letzten Satz, weil ...
   c) Beim Ausruf «Aber o Schreck!», weil ...
   d) Beim Titel, weil ...

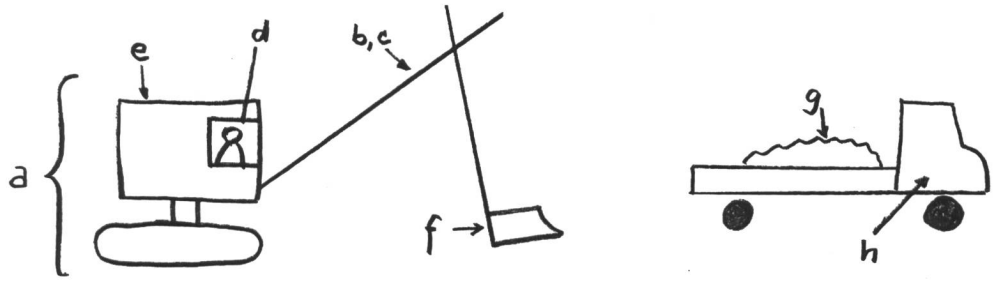
3. Wie erhalten die Kinder ihren Ball wieder zurück? Erkläre in einem Satz:

   _____

   _____

4. Wer ist gemeint mit «der Mann im grünen Häuschen»? Notiere ein Synonym dafür (einen anderen Ausdruck):

5. Beschrifte diese Skizze. Die Ausdrücke für a bis h findest du alle im Text.



a) _____ e) _____

b) _____ f) _____

c) _____ g) _____

d) _____ h) _____

6. Welche vier Zeitwörter/Verben im Text gehören zum Bagger? Kannst du mit deinen Armen diese Bewegungen auch ausführen? Probier es mit dem Nachbarn!

er _____ sch _____

se _____ ent _____

7. Wir wollen zwei Wortfamilien ergänzen:

Bagger, Baggerschaufel, baggern, ausgebaggert, _____

_____

Baustelle, Baugrube, bauen, angebaut, ver_____

_____

8. Ein Wort im Text sieht so komisch aus, weil es als Ausnahme nicht einer Regel folgt.

Wie heisst das Zeitwort/Verb? _____

Wie heisst die ck-Regel? _____

_____

9. In welcher Zeitform steht unser Text? _____

Also! Setzen wir alle Zeitwörter/Verben in diese Zeit:

Es (spielen) _____ zwei Schüler. Der Bagger (senkt) _____

seinen Arm und (entladen) _____ Schutt. Peter (erschrecken)

_____, weil der Baggerführer (schimpfen) _____.

Der Ball (springen) _____ auf die Strasse zurück.

10. Setze unten am Wortturm an. Welches Wort gibt es am Schluss?
(Eine Hilfe: Das Wort ist Teil der direkten Rede.)

ll
elle
iellei

_____

Findest du ein Synonym dafür? e_____ell

Wie nennt man diese Figur? Py_____

11. Schreibe den Satz hier ab, der in direkter Rede steht. Setze die Satzzeichen sorgfältig mit grünem Farbstift:

P_____

_____

_____

12. Im Text hat es mindestens sechs Artwörter/Adjektive, die man natürlich klein schreibt. Suche sie heraus. (Hilfe: Sie beginnen mit g, m, t, l, f und nochmals mit g.)

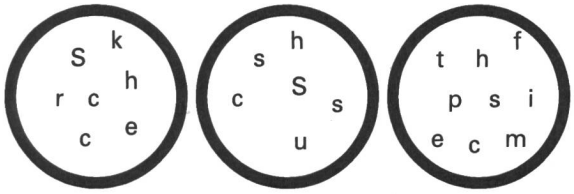
g_____

_____

13. Diese Silben ergeben fünf Namenwörter/Nomen aus dem Text. Schreibe sie auf.

Don	Stras	Häus	Ar	Fuss	se	ner	chen	wet	beits	ter	eifer	ball

14. Welche Wörter aus unserem Text stehen in den Kreisen?



_____ _____ _____

15. Schreibe das Wort auf, das dem hier angegebenen Wort folgt:

Kinder _____

Donnerwetter _____

sprang _____

16. Setze alle Satzzeichen grün und setze die fehlenden Buchstaben ein. Achte auf die Grossschreibung!

. eben einer . austelle spielten . wei . chüler mit eine . . euen . ussball . in . rosser . agger . enkte . erade . einen . iesenarm . nd . ntlud . chutt . uf . inen . astwagen . ber o . chreck . ach . inem . issglückten . chuss . ollte . er . all . er . inder . itten in die . iefe . augrube . eter . rschrak . etzt . ird . ielleicht . in . onnerwetter . osgehen . ber . er . aggerführer . chimpfte . ar . icht . it dem . reifer . rfasste . r . en . all . er . ange . isenarm . chwenkte . uf . ie . trasse und . er . all . prang . eraus . eter . inkte . em . reundlichen . ann . m . rünen . äuschen . u . ber . ieser . emerkte . s . ar . icht . n . einem . rbeitseifer

17. Nachdem dein Banknachbar sein Arbeitsblatt weggelegt hat, diktierst du ihm den untenstehenden Text. Zur gleichen Zeit diktiert er dir den ursprünglichen Text, der am Anfang dieser Arbeitsanweisung steht. Diktiere immer einen ganzen Satz. Das ist nicht zuviel, denn ihr habt ja so lange mit diesem Text gearbeitet. Achtung: Im zweiten Teil sind die Geschichten nicht gleich! Dein Nachbar wird dann ein erstauntes Gesicht machen.

Der Baggerführer und Peter

Neben einer Baustelle spielten zwei Schüler mit einem neuen Fussball. Ein grosser Bagger senkte gerade seinen Riesenarm und entlud Erde auf einen Lastwagen. Aber o Schreck! Nach einem missglückten Schuss rollte der Ball der Kinder mitten in die tiefe Baugrube. Peter erschrak: «Jetzt wird vielleicht ein Donnerwetter losgehen.» Aber der Baggerführer bemerkte den Ball gar nicht. Mit dem Greifer erfasste er den Ball. Der lange Eisenarm schwenkte auf den Lastwagen, und der Ball sprang auf die Ladefläche. Peter winkte dem Mann im grünen Häuschen aufgeregt zu. Aber dieser bemerkte es gar nicht in seinem Arbeitseifer, und der Lastwagen fuhr mit dem Ball davon.

2. Diktat

Das neue Heim

Schüler A

Nun ist das neue Einfamilienhaus fix und fertig. Die Gerüststangen, Bretterstapel und Backsteinhaufen sind endlich verschwunden, und der Garten ist bereits planiert. Der Innenausbau ist vollendet, die Böden sind gelegt, die Wände tapeziert, die Decken getüncht, und das Telephon ist angeschlossen. Herr Keller ist mit seiner Familie ins neue Heim eingezogen. Doch es wartet noch viel Arbeit auf sie! Die Mutter hat viel zu tun, bis jedes Ding seinen Platz gefunden hat.

Schüler B

Der Vater steckt jede freie Minute im Garten, gräbt um und hackt, setzt Bäumchen und Sträucher, begiesst Setzlinge, sät den Rasen an oder hantiert sonst etwas. Auch Fredi und Barbara müssen überall tüchtig mithelfen. Obschon es ihnen im neuen Heim besser gefällt als im alten Mehrfamilienhaus, vermissen sie ihre vielen Freunde und Spielkameraden. Wie lange wird es wohl dauern, bis sie sich hier so richtig zu Hause fühlen?

Arbeitsaufträge

1. Wenn du links in der Bank sitzest, so lies den oberen Teil (Text A). Wenn du rechts in der Bank sitzest, so lies den unteren Teil (Text B) leise für dich.

2. Legt den Text umgekehrt auf die Bank und erzählt einander in Schriftsprache den Inhalt.

3. Lies den ganzen Text nochmals und stelle fest, ob dein Partner den Inhalt gut erzählt hat. Hat er etwas weggelassen oder dazugedichtet? Welche Stelle war ungenau? Diskutiert!

4. Erklärt einander unverstandene Wörter. Schaut im Notfall auch im Lexikon nach oder fragt den Lehrer.

5. Jetzt in Einzelarbeit ohne Partner: Suche all jene Wörter heraus (höchstens 10), die beim Schreiben schwierig sind. Übermale diese Wörter leicht mit Farbe.

6. Erkläre deinem Partner, warum du die verschiedenen Wörter übermalt hast. Was ist daran schwierig?

7. Wer links in der Bank sitzt, diktiert dem Partner die übermalten zehn Wörter. Schreibt diese ins Notizheft. Nachher korrigiert ihr gemeinsam. Freue dich, wenn dein Partner keine Fehler macht, dann hast du ihn gut vorbereitet und deutlich diktiert!

8. Jetzt wechselt ihr die Rollen und löst Nummer 7 nochmals.

9. Löse in Einzelarbeit noch das anschliessende Arbeitsblatt. Wenn morgen der Lehrer diesen Text diktiert, wirst du gut vorbereitet sein.

Rätselblatt

(Von Paul Steinmann)

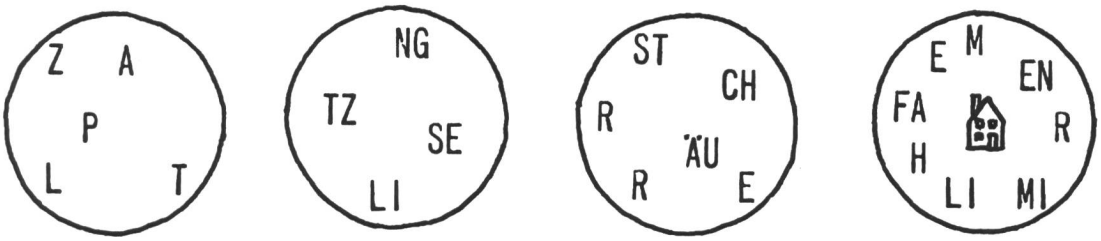
Schreibe alle Antworten auf die freien Linien.

1. Silbenrätsel: Jede Zeile ergibt ein Wort aus dem Diktat.

MI	FA	EN	LI
LE	NE	TE	PHO
STAN	RUEST	GE	GE
TER	PEL	STA	BRET

_____
_____
_____
_____

2. Purzelrätsel: Setze die durcheinandergepurzelten Buchstaben richtig zusammen, und du erhältst ein Wort aus dem Text.



3. Welche Zeitwörter braucht man hier?

Er _____ auf dem .

Er _____ mit der das Unkraut.

Er _____ die Blumen mit der .

4. Fülle die Lücken mit Bleistift und setze die Satzzeichen mit grünem Farbstift:

. un . st . as . eue . infam . . . . nhaus . i . und fertig . ie . erüststangen . rettersta . el und . acksteinh . . fen sind en . . ich . erschwunden und der . arten ist berei . . . lan . . rt . er . nnenausbau ist . ol . en . et die B . den sind . elegt die . ände . ape . . . rt die . ecken get . ncht und das . ele . on ist . ngeschl . . . en Herr Koch ist mit seiner . amil . . ins neue . eim eingezogen . och es wartet noch . iel . rbeit auf . ie . ie Mutter hat . iel . u . un . is . edes . ing seinen . . atz . efunden hat.

Emilio – eine Erstlesegeschichte

Von Astrid Haag

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
wenn Sie selbst schon mit Erstklässlern gearbeitet haben, dann wissen Sie, wie sehr diese Kinder darauf warten, endlich «richtig lesen» zu können.
Sicher, die herkömmlichen Fibeln enthalten Lesestoff. Packende Geschichten sind aber für's erste Schulhalbjahr kaum zu finden.
Darum habe ich für meine Schüler den «Emilio» gezeichnet und geschrieben. – Und weil ich ihn bereits nach vier bis fünf Monaten Leseunterricht als Klassenlektüre nehmen wollte, beschränkte ich mich auf die allernotwendigsten Buchstaben. Es sind dies:
Ae, Ee, Ei ei, Ii, Oo, Uu,
Ff, Hh, Kk, Ll, Mm, Nn, Rr, Ss, Sch sch, Tt und Ww.

Emilio

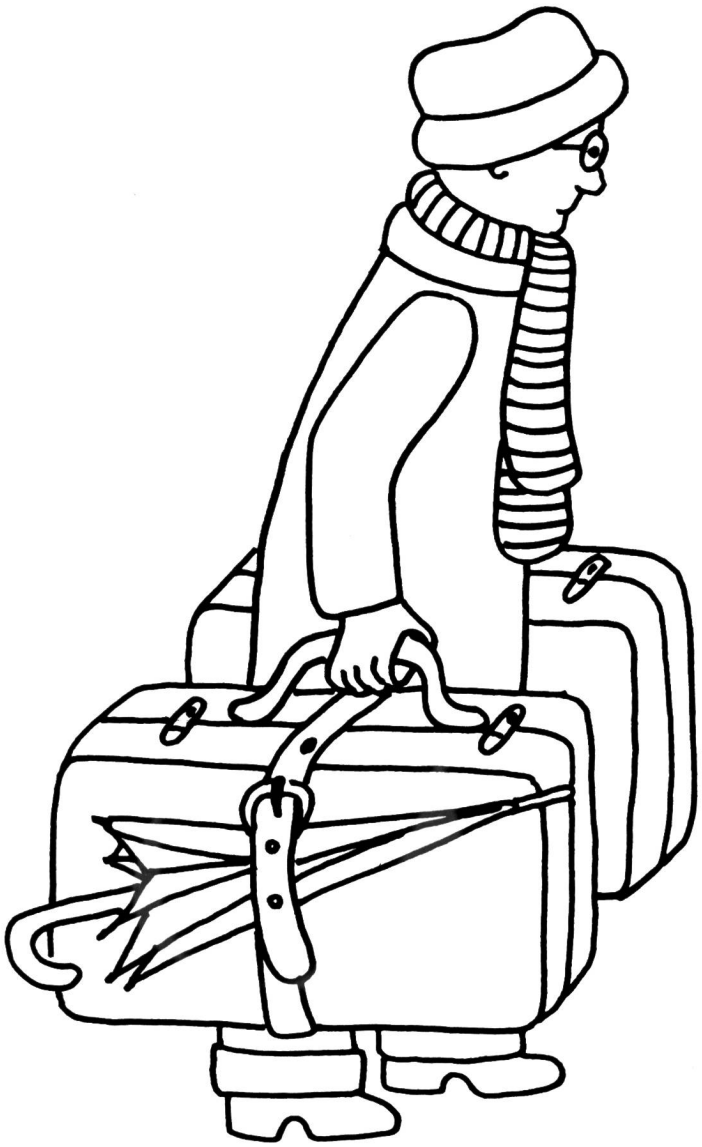
ist ein alter Italiener, der seit vielen Jahren jeweils im November in die Schweiz kommt, um hier als Maronimann zu arbeiten. Weil er seiner Familie möglichst viel Geld heimschicken will, mietet er sich für diese Zeit eine äusserst bescheidene Dachkammer. Das macht ihm nichts aus, denn er hat ein heiteres Gemüt, pfeift und singt oft, wenn er allein ist. Traurig ist Emilio jedenfalls nur selten.
Tagsüber verkauft er «heisse Maroni» und hat dabei viel Zeit, die Menschen zu beobachten. Auch mit seinen Kunden erlebt er dies und das.
So lernt er Simon, einen etwas verwahrlosten Buben kennen. Simon muss ohne Vater aufwachsen, und da seine Mutter den ganzen Tag berufstätig ist, ist der Erstklässler nach der Schule meistens auf der Strasse anzutreffen. Hausaufgaben sind für ihn ein Greuel. Das Lesenlernen fällt ihm dabei ganz besonders schwer. Viel lieber hilft er im Maroniladen und erledigt für den alten Mann kleine Einkäufe.
Als das Maronihaus eines Tages geschlossen bleibt, sucht Simon seinen neuen Freund überall. Er findet ihn schliesslich krank in der Dachkammer. Um selbst zu helfen, ist der Erstklässler noch zu klein. Darum holt er Frau Orelli, die im gleichen Haus wohnt und hier ein kleines Lebensmittelgeschäft führt. Frau Orelli übernimmt die Pflege des alten Mannes gern. Emilio erzählt ihr von seiner Heimat, seiner Frau Maria und seinen Grosskindern. Er hat so furchtbar Heimweh. Er sehnt sich nach dem Sommer in Italien, nach dem kleinen Dorf am Meer, wo er in der heissen Jahreszeit Glacé und Getränke an die Touristen verkauft.
Von Emilio erfährt Frau Orelli auch etwas über das Leben des kleinen Buben. Ohne lange zu überlegen, bittet sie Simon, von nun an nach der Schule zu ihr zu kommen, um hier die Hausaufgaben zu machen. So bessert sich für Simon nicht nur die Schulsituation.
Nach wenigen Tagen ist Emilio wieder gesund und kann schon bald seine letzten Maroni verkaufen.
Glücklich kehrt er dann in seine Heimat zurück.
Wenn er im nächsten Winter wiederkommen wird, weiss er, dass hier gute Freunde auf ihn warten.

Soweit also meine Geschichte. Bestimmt wird aus dem Inhalt deutlich, welche Möglichkeiten sich für den gesamten Unterricht daraus ergeben.
Natürlich wird in der Mathematik mit Maroni gerechnet. Um Emilio und Simon bei der Arbeit zu helfen, ist es auch notwendig, unser Geld kennenzulernen. Frau Orellis Kaufladen ist eine wahre Fundgrube für den Sachunterricht, und das Kochen einer Minestrone im Schulzimmer wird zum Klassenerlebnis. Wenn die Kinder Emilios Familie im sommerlichen Italien malen, sind sie frei von «Vorlagen» und können ihrer Phantasie und ihren Gefühlen für diese Leute nachhangen und träumen.
Es ergeben sich aber auch viele Gespräche über Simons Probleme, die leider oft auch die Nöte unserer Kinder sind.
Schliesslich setzt aber das Lied: «L'inverno è passato» für alle, die sich wie Emilio auf den Frühling freuen, einen freudigen Schluss.

Astrid Haag
Rebenstrasse 1
6312 Steinhausen

Ein Vorschlag zur Gestaltung des Titelblattes

2



Im Winter kommt Emilio
Er ist ein alter Mann
Emilio ist Italiener
Seine Heimat ist Italien

3

Emilio ist ein Maronimann
Er ist fast immer froh

Emilio ruft
Heisse Maroni Maroni so heiss

4

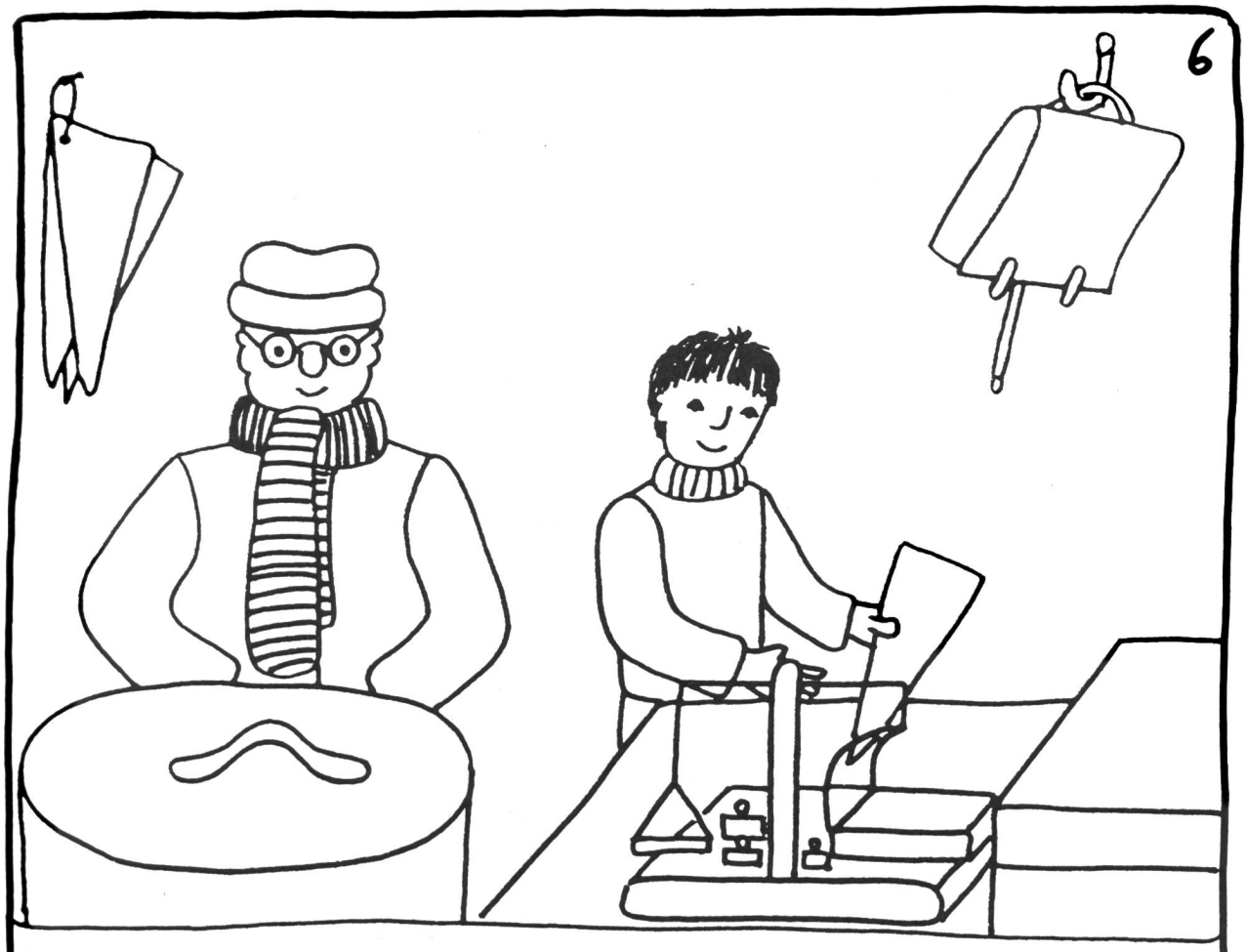
Frau Meier nimmt feine Maroni heim

Reto isst fast alle allein

5

Markus teilt seine Maroni
mit Karin

Karin ist froh

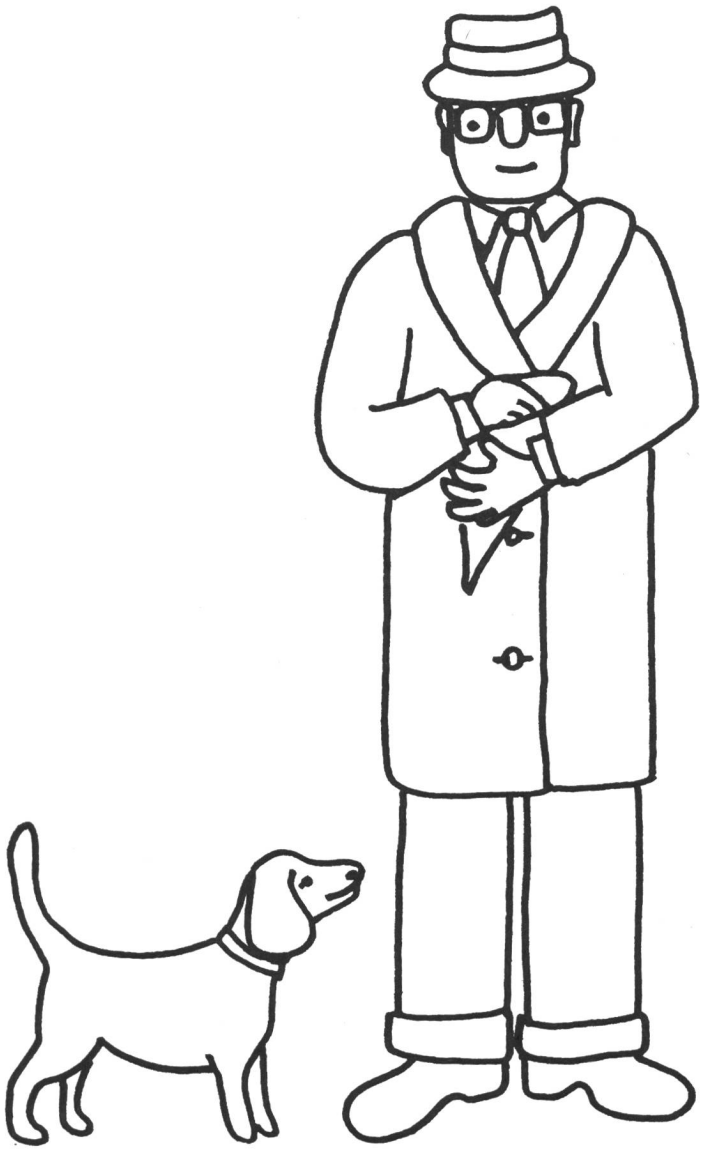


Simon ist oft allein
Seine Mama ist meistens
fort

Simon hilft Emilio
Er ruft
Kauft heisse Maroni

7
Frau Keiser kauft keine
Maroni mehr
Warum Frau Keiser
Mein Mann hatte einmal
eine Maroni mit einem Wurm

8

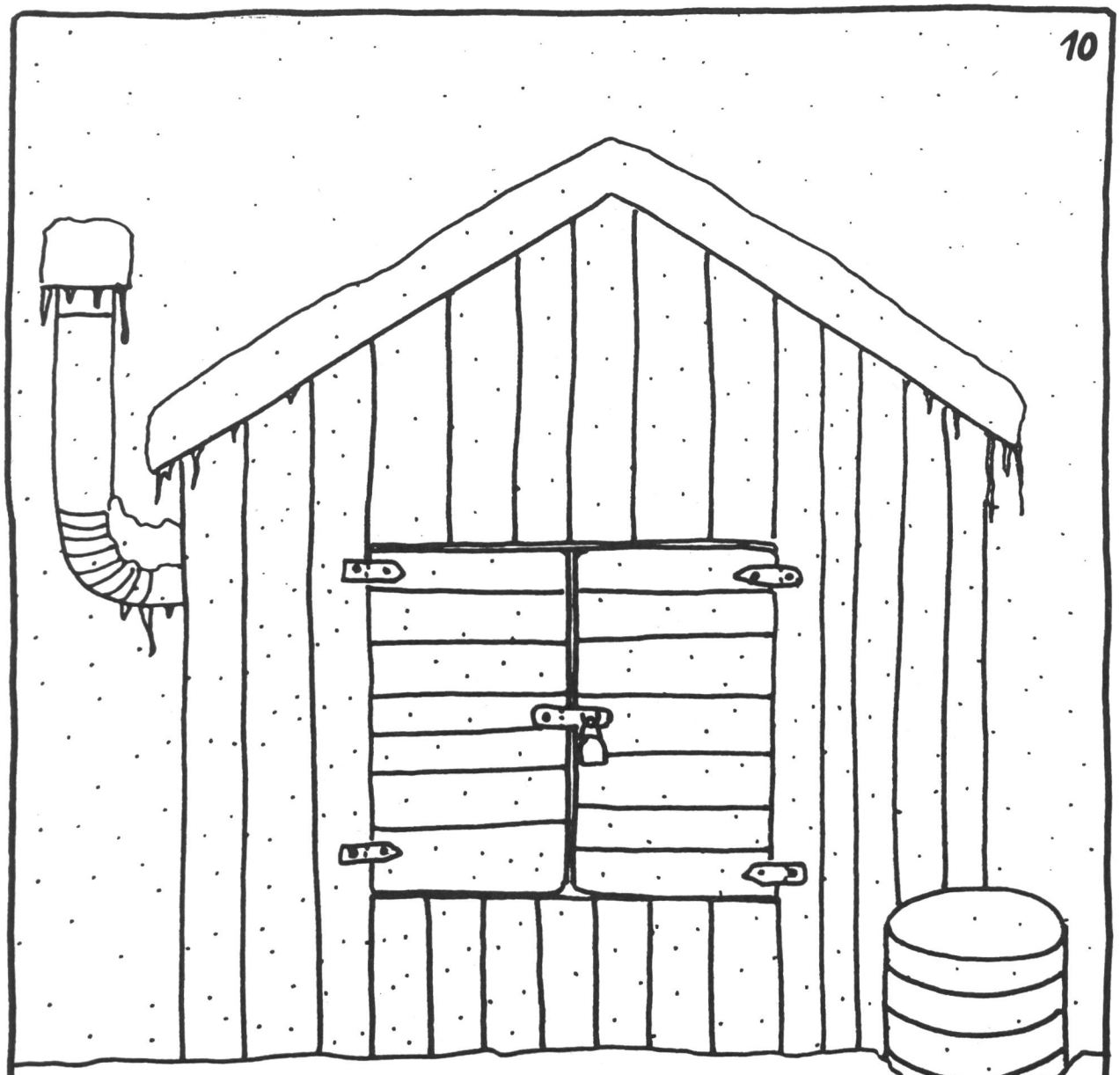


Herr Frei kauft Maroni
Mhm feine warme Maroni

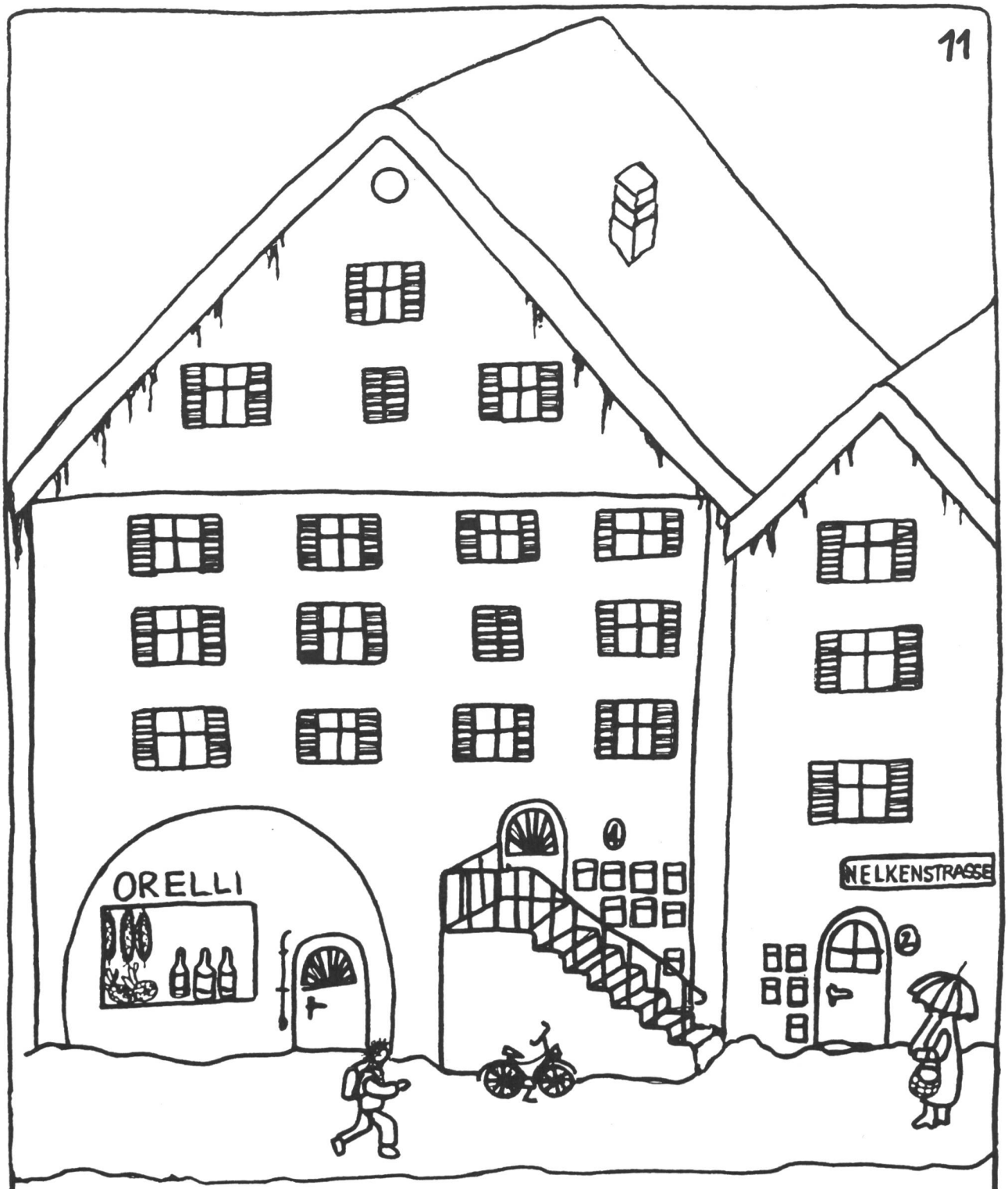
Asta muss warten

Es ist so kalt
Emilio schlottert
Er trinkt Kaffee

Was trinkt Simon
Simon trinkt eine Tasse Tee



Wo ist Emilio
Wo ist unser Maronimann
Wer weiss es
Simon will es wissen



Simon weiss wo Emilio wohnt
Im Haus Nummer 4 Er rennt

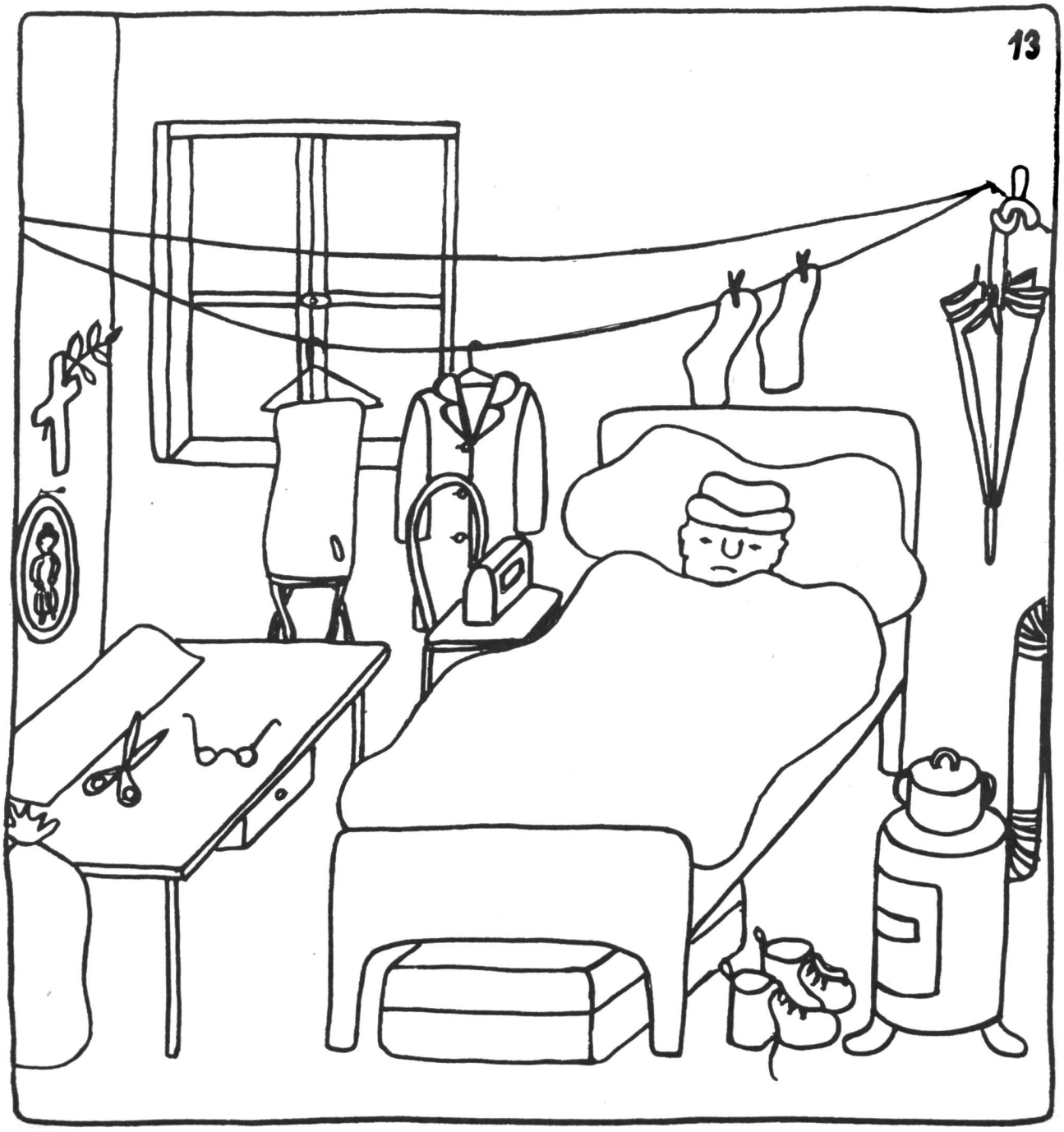
12

Es ist offen
Simon ruft Emilio

Emilio ruft Simon herein

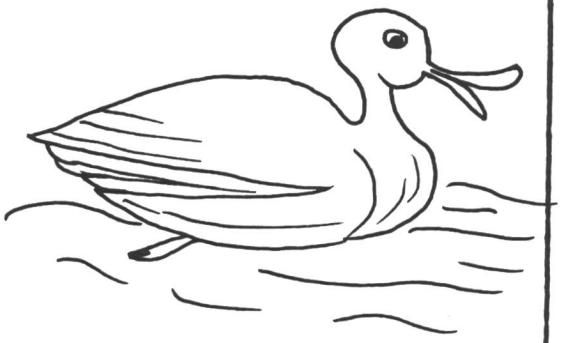
Emilio ist heiser
Er hustet
Er hat Halsweh
Er hat Ohrenweh
Er hat so kalt

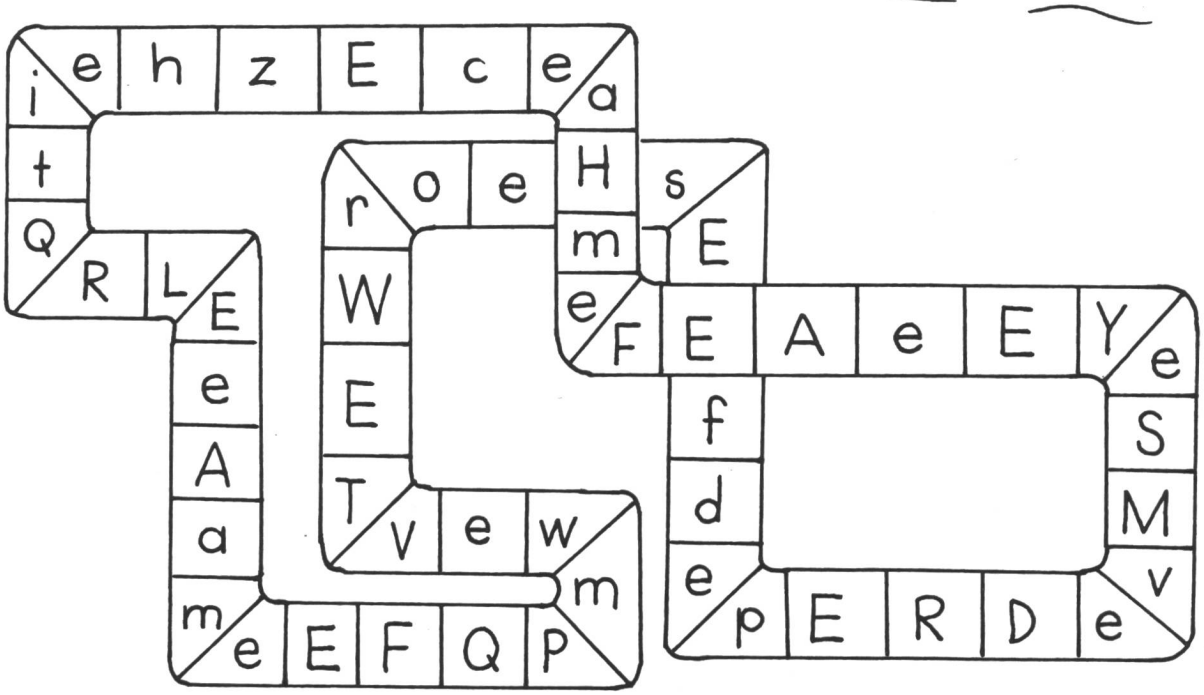
Simon will helfen

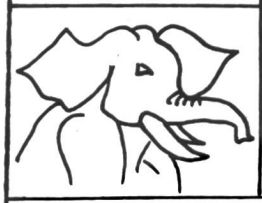
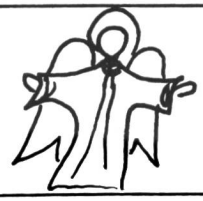
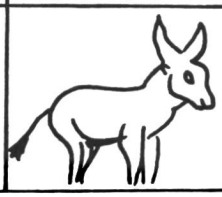

13

Simon holt Frau Orelli
Frau Orelli kommt sofort
mit einem Hustentee
Emilio ist so froh

Ee

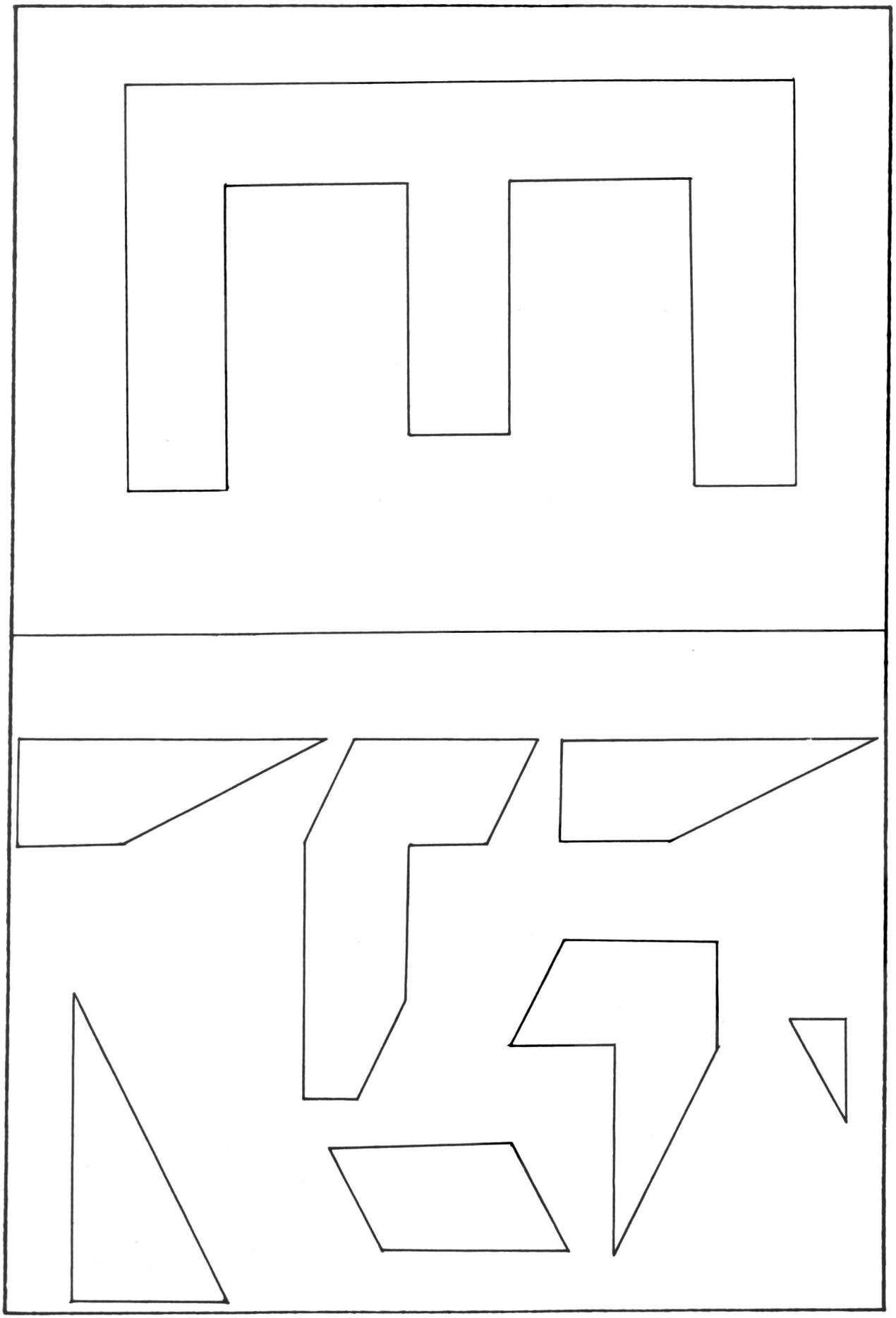




Efeu	Esel	Engel	Ente	Elefant
				

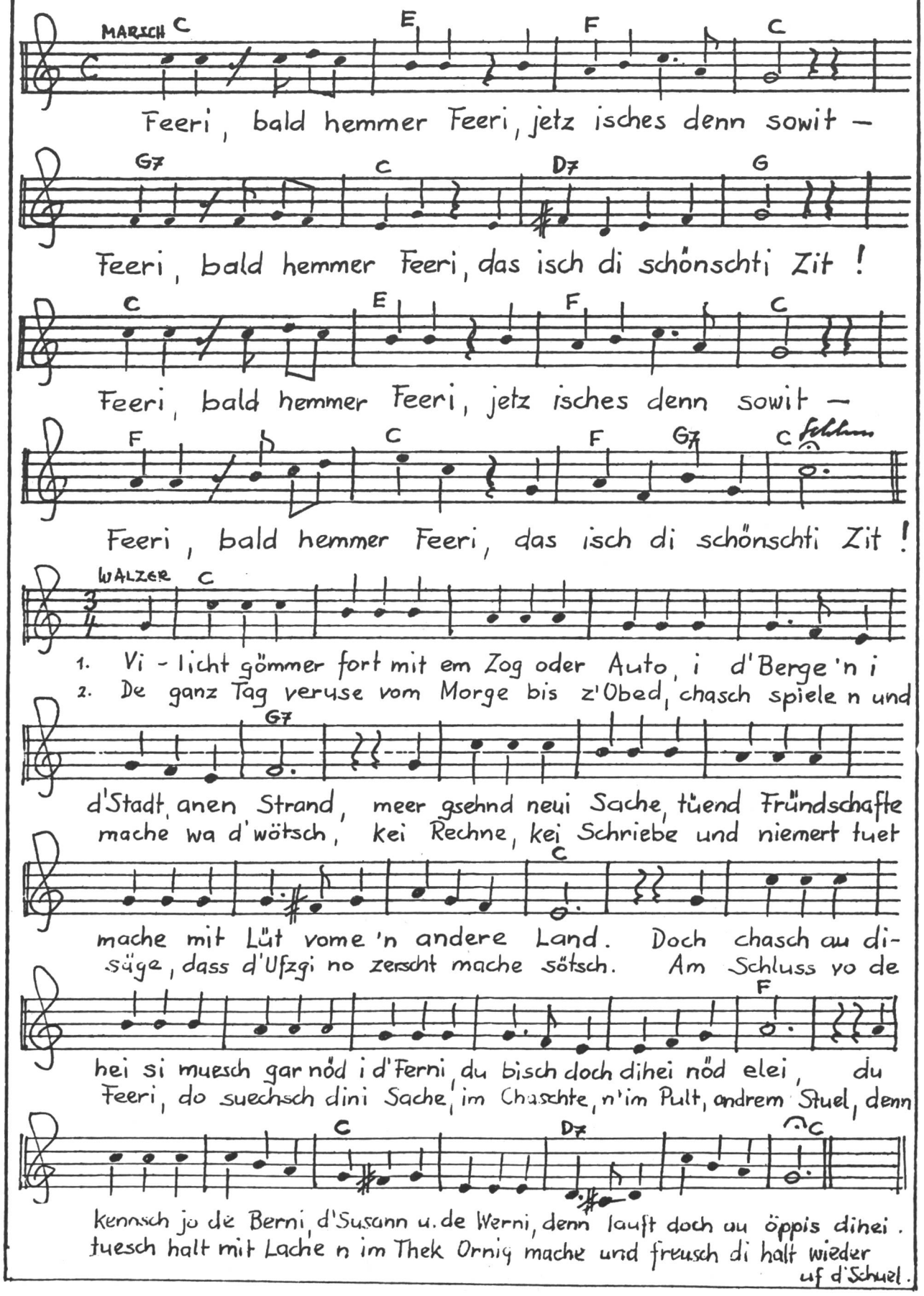
E E

e e



BALD HEMMER FEERI

T/M: Roman Brunschwiler



SFA ISPA

Unterrichts-einheit zum Film SANTE

Vier Lektionen zur Alkoholerziehung für 6. bis 8. Klassen, ausgearbeitet von H. Silberschmidt

Diese Arbeitseinheit setzt sich aus folgenden Unterlagen zusammen:

- Lehrerbegleitheft (26 Seiten)
- Arbeitsblatt (4 Seiten)
- Leseblatt «Alkohol-Lektion» (2 Seiten)

Preis: Fr. 6.50

Bestelltalon (Einsenden an: SFA/ISPA, Postfach 1063, 1001 Lausanne, (Tel. 021/20 29 21)

Ich/wir bestelle/n ..... Exemplar(e) der Unterrichtseinheit zum Film Santé à Fr. 6.50

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ und Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Zu verkaufen: Schulbus

Ford Transit, 1979, 45 000 km, Platzzahl bis 28 Kinder/22 Erwachsene

Feldgarage Bütschwil AG, Telefon (073) 33 20 20
9606 Bütschwil SG

Klassenlager und Schulwochen

im Glarnerland, 1000 m ü.M., am Fusse des Glärnisch, abseits der Strasse (Braunwaldgebiet), für Sommer und Winter. Schöne Bergwanderungen ins Braunwald- und Kärpfgebiet. Eigener Skilift, abends beleuchtet. 20 Betten mit fliessend Warmwasser und Zentralheizung, 30 Schlafplätze auf Lager. Unterrichts- und Speisesäli. Gut eingerichtete Küche steht zur Verfügung. Günstige Preise.

Familie Kuratli, Berggasthof «Schlattberg», 8775 Luchsingen,
Telefon (058) 84 31 64 oder (074) 3 16 74.

Zernez-Engadin NATIONALPARK

Das Ziel Ihrer Schulreise oder Ihres Schulausfluges

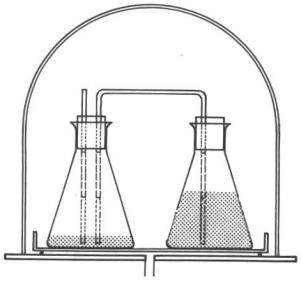
Restaurant Blockhaus Cluoza

Mitten im Schweiz. Nationalpark gelegen. Matratzenlager, Zimmer, Restaurant (Halbpension für Schulen und Gruppen). Auskunft und Anmeldung: **Hotel Piz Terza,** Flurin Davatz, 7530 **Zernez,** Telefon 082/8 14 14.

unter Druck

über Druck, Ueberdruck und Unterdruck unterrichten

(Alles wird viel einfacher, wenn man eine Vakuumglocke mit Teller und Pumpe griffbereit hat.)



- Gefässe 1. leer lassen
  2. zur Hälfte
  3. ganz mit schwach gefärbtem Wasser (Tusche) füllen
- Glasröhrchen 1. ganz
  2. zur Hälfte
  3. kaum in die Gefässe einschieben
- Anordnung in ein Auffanggefäss stellen
- unter die Vakuumglocke bringen und evakuieren
- alle möglichen (und sinnvollen) Kombinationen durchspielen

von Lehrern für Lehrer

Weitere Versuche sind auf unserem Versuchsblatt 2 - 426 beschrieben.

Sie können es gratis bei uns anfordern.

* COUPON

Ich möchte Prospekte mit Preisen über:

- ☐ Projektorträger ☐ Film- ☐ Diaprojektor
- ☐ Schülerarbeitsmaterial Physik ☐ Chemie
- ☐ Werkplatten für Metallarbeiten
- ☐ Netzgeräte ☐ Elektrostatik ☐ Feldlinienbilder
- ☐ Bilderauszüge ☐ Kartenträger
- ☐ Orff-Instrumentarium
- ☐ Stapelbehälter
- ☐ Lupen, Binokulare, Präparierbestecke
- ☐ AV-Material (Folien, Matrizen usw.)
- ☐ Rollgloben
- ☐ Arbeitsprojektoren ☐ Rolltische
- ☐ Versuche zum Luftdruck

Name: . . . . . .

Strasse: . . . . . .

PLZ/Ort: . . . . . .

LEHRMITTEL UND AUSRÜSTUNGEN FÜR DEN UNTERRICHT

KILAR AG CH-3144 GASEL TEL. 031 84 18 84

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am politisch und konfessionell neutralen Heilpädagogischen Seminar Zürich beginnt mit dem Sommersemester 1984 (Ende April 1984) wieder ein

neuer Kurs

Neben der Einführung in allgemeine heilpädagogische Grundlagen wird auch die Ausbildung für spezielle Fachbereiche vermittelt. Die Ausbildung gliedert sich in ein Grundstudium und eine Spezialausbildung.

Aufgenommen werden Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen mit mindestens einjähriger Berufspraxis.

Anmeldeschluss: 31. August 1983.

Anmeldeunterlagen für den Kurs sind erhältlich im Sekretariat des Seminars, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich. Telefon (01) 251 24 70 (Bürozeit Montag bis Freitag 8 bis 12 und 13.30 bis 17 Uhr).

Am Mittwoch, 17. August 1983, 15.30 Uhr wird eine **Orientierung** über die Konzeption der Ausbildung durchgeführt. Interessenten wollen sich bitte anmelden.

Ein unvergessliches Erlebnis:
Tageswanderung in Elm

Von Schwanden SBB fuhren wir nach Kies mit dem Bus, dann mit der Luftseilbahn nach Mettmen und wanderten dem Garichte-see entlang zum Wildmadfurggeli (2294m). Von dort hinunter zur Unterempächlialp. Im Restaurant Schabell gab's Labsal für die müden Wanderer. Die Sesselbahn brachte uns dann nach Elm, der Bus nach Schwanden zurück.
Ein toller Ausflug. Und das Rundreisebillet kostete nur Fr. 7.50 pro Schüler.

Auskünfte über Routen, Preise etc. erteilen Frl. G. Freitag, Herr W. Bäbler

sportbahnen elm

Telefon 058/86 17 44

Junglehrerin Claudia leert – den Kropf

... sicher gehöre ich zu denen, die unser Schulsystem nicht als ideal betrachten. Wenn ich darum einmal die Gelegenheit habe, als Junglehrerin einige Gedanken vor fünfzehntausend Lesern auszubreiten, warum soll ich diese Möglichkeit nicht wahrnehmen? ...

... da wären einmal einige Fragezeichen zur Lehrerausbildung zu setzen. Am Bodensee gibt es immer noch die Möglichkeit, mit zwanzig das Lehrerpatent, das zugleich als kantonale Matur gilt, in der Tasche zu haben, während man im Kanton Zürich jetzt schon zwei Jahre nach der Maturität und wahrscheinlich ab 1985 sogar mehr als drei Jahre (6 Semester und ein Vierteljahr ausserschulisches Praktikum) ausgebildet wird. Wenn wir je zehn willkürlich ausgewählten Kollegen im Kanton Zürich und Thurgau einen Schulbesuch abstatten, sind da wirklich Unterschiede festzustellen? Sind vielleicht die Zürcher vom längeren Auf-der-Schulbank-Sitzen so verschult, dass unser feu sacré nicht mehr so brennt? Ist bei uns Zürcher Lehrern der Praxisschock um so grösser, weil wir in so vielen Psychologiestunden ein Wunschbild vom Unterricht eingeimpft erhielten, das der Praxis nicht entspricht? (Kein Wunder, die meisten Psychologielehrer haben seit Jahrzehnten nicht mehr – oder überhaupt nie – kontinuierlich Primarschulunterricht erteilt ...) ...

... überhaupt, wenn ich an meine Ausbildungszeit als Lehrerin zurückdenke, so war dies nicht gerade eine glückliche Zeit in meinem Leben. In den ersten Wochen hiess es in unserer Klasse noch etwa: «Den theoretischen Unterricht muss man einfach über sich ergehen lassen, aber die Übungsschule ist wenigstens interessant.» Doch nach etwa einem Vierteljahr waren wir überzeugt: Nur so punktuell eine Übungslektion erteilen, die aus dem Zusammenhang gerissen ist, das bringt doch nichts. Aber das erste Praktikum ist eine Freude wert. Doch nach dem Praktikum hiess es: Man konnte den Schulunterricht ja nur so weiterführen, wie er vom Klassenlehrer vorprogrammiert war. Für Eigeninitiative war kein Platz, und dann drohte immer noch die Praktikumsnote im Nakken. Aber im Vikariat, dann wird es anders. Freuen wir uns darauf! Und nach dem Vikariat hiess es: Die Schüler waren scheinbar von der Klassenlehrerin so unter Druck gehalten worden, dass sie sich jetzt bei der neuen Bezugsperson einfach austoben wollten. Alle Kraft ging für disziplinarische Belange verloren; didaktisch oder pädagogisch

Foto: Junglehrerin leert – den Kropf

brachte diese Zeit nicht viel ... Aber freuen wir uns auf die erste eigene Klasse! An unserer ersten Klassenzusammenkunft ein Jahr nach dem Oberseminar zeigte sich, dass nur noch etwa die Hälfte von unserer Gruppe unterrichtete. Einzelne hatten schon gar nicht damit begonnen, sondern sie gehören zum Heer jener, die an der Uni Zürich studieren, hauptsächlich Psychologie, in der Masse von 1265 anderen Hauptfachpsychologiestudenten ... Aber auch diese sind von ihrem Studium nicht begeistert. Gehört das wohl einfach zur Ausbildung, dass man sie als Last, als Stress, mit mehr Unlust- als Lustgefühlen erlebt? ...

... eine Primarlehrerin im ersten Dienstjahr verdient mit Gemeindezulage mindestens Fr. 48 094.–, nach 24 Dienstjahren Fr. 80 214.–. Ich glaube, wir können weit suchen, bis wir ein 22jähriges Mädchen finden, das mit einigen Förderstunden und/oder Flötenunterricht über fünfzigtausend Franken in gut vierzig Wochen verdient. Auch gibt es nicht allzu viele Frauenberufe, die schon im Alter von Mitte vierzig über achtzigtausend Franken abwerfen. Noblesse oblige! Wenn wir schon die bestbezahlten Lehrer der Welt sind, so darf man auch überdurchschnittlich viel von uns erwarten. Ich bin stolz auf meinen Lohn und auf meine Leistung! ...

... der Direktor des Lehrerseminars schrieb: «Die Zürcher Volksschule hat in materieller Hinsicht einen Höchststand im Ausbau erreicht betreffend Bauten, Einrichtungen und wirtschaftliche Stellung der Lehrer. Da führen wir die Weltspitze an. Auch in bezug auf die Lehrmittel in ihrem Perfektionismus, die Schülerzahlen mit weniger als 22 im Klassendurchschnitt hält das ‹Zürcher System› durchaus internationalen Vergleichen stand.» ... Haben wir auch die glücklichsten Schüler? Am wenigsten Aussteiger? Die motiviertesten Lehrer? ...

... und da stellt sich bei mir nach drei Jahren Schule auch die Frage, ob ich im perfektesten Schulsystem der Welt alt werden oder Hausfrau und Mutter werden will. In unserer Umgebung gehen so viele Ehen schief. Etwa die Hälfte meiner Schüler sind Scheidungswaisen oder leben sonst in unglücklichen Familienverhältnissen. Oder soll ich Karriere machen? Als Übungslehrerin im Jahr noch Fr. 6000.– mehr verdienen; soll ich eine Privatschule eröffnen, in die Politik gehen? Oder soll ich für Mann und eigene Kinder leben mit einer fünfzigprozentigen Chance auf Glück und einem gleichen Anteil von Prozenten Richtung Zerrüttung der Ehe? ...

... eine Kollegin hat sich für den Kochherd und gegen das Schulzimmer entschieden, sucht aber immer noch den «Richtigen». Bei einer Ehevermittlungsstelle habe man ihr gesagt, dass Lehrerinnen ab dreissig nur noch schwer vermittelbar seien, die seien dann zu herrisch, zu selbstsicher, die berufliche Deformation sei dann zu penetrant. Hat mich jetzt nach drei Schuljahren mein Beruf auch schon geprägt? Ist dies so schlimm? ...

... In unserem Lehrerzimmer sind wir eine reine Frauengesellschaft. Acht Primarlehrerinnen und nur der Abwart ein Mann! Natürlich duzen wir uns alle, doch die Gespräche im Lehrerzimmer bleiben im Unverbindlichen. Neid und Intrigen, auch wenn gut versteckt, spielen da schon mit. Als ich vor einigen Monaten in der neuen schulpraxis eine Partnerklasse für Briefwechsel mit meinen Schülern suchte, habe ich eine Kollegin gefunden, mit der zusammen ich jetzt auch Lektionen vorbereite, Arbeitsblätter austausche. Dieser Gedankenaustausch bringt mir viel. Manchmal muss man sich seinen Bekanntenkreis eben etwas mühevoller aussuchen, doch es lohnt sich ...

... besonders nach den Ferien freue ich mich wieder auf mein Schulzimmer. Haben wir nicht den schönsten Beruf, wenn wir mit jungen, spontanen Menschen umgehen können? Haben wir nicht die grösstmögliche Freiheit; nur etwa vier Stunden «Aufsicht», meist von wohlwollenden Laien pro Jahr und die ganze übrige Zeit weitgehende Lehrfreiheit? Haben wir nicht eine ideale Rhythmisierung des Jahres? Haben wir nicht Grund zur Dankbarkeit, dass wir lehren und erziehen dürfen? Ganz ehrlich, ich möchte nichts anderes tun als das, was ich heute und morgen mache: aus voller Überzeugung Lehrerin sein!

Claudia

Von denen, die ausziehen, das Fürchten zu lernen ...

Angst in der Schule

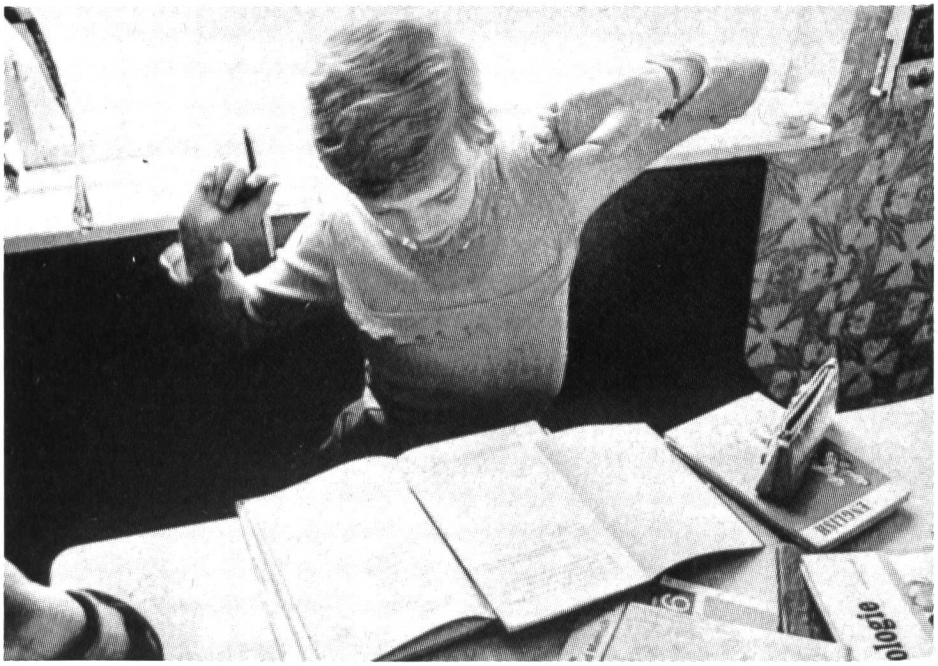
«Montag, 3. März. Wir bekommen die Diktate zurück – Ungenügend! Mein erster Gedanke: Da gibt's wieder Krach zu Hause. Die letzten paar Stunden in der Schule vergehen viel zu schnell. Ich bekomme es mit der Angst zu tun. Mir ist schon ganz schlecht im Bauch, und mein Pausebrot rühre ich nicht an. Ich habe einfach keinen Hunger.»
(Aus einem Aufsatz von Marion, 12jährig)

Angst lernen

Die graue Katze im Käfig streckt gähnend ihre Glieder, erhebt sich, bewegt sich mit gleitenden Bewegungen zielstrebig auf eine Apparatur zu und drückt mit einer Pfote den roten Knopf. Ein kurzes Glockenzeichen ertönt, zugleich fällt eine Futterpille in den auf Kopfhöhe angebrachten Kasten. Die Katze befindet sich schon einige Tage im Käfig und ernährt sich ausgiebig mit Hilfe der Versuchsapparatur.
Nach einiger Zeit verändert sich die Situation. Im Augenblick, in dem die Katze ihre wohlverdiente Futterpille aus dem Kasten nehmen will, wird sie von einem kurzen, aber starken Luftstrom angeblasen. Erschrocken springt das Tier hoch und zieht sich verstört in eine Ecke des Käfigs zurück. Nach einiger Zeit nähert sie sich zögernd der Apparatur, drückt auf den Knopf und erhält diesmal ohne Schwierigkeiten das ersehnte Futter. Das geht einige Male gut; dann wieder der Luftstrom.
Nachdem sich das Ganze einige Male wiederholt hat, werden bei der Katze eindeutige Anzeichen von Angst festgestellt, die unter anderem mit folgenden körperlichen Symptomen auftreten: erhöhte Herzfrequenz, flacher und unregelmässiger Atem, erhöhter Blutdruck. Mit der Zeit werden gar Krankheitssymptome wie Magen-Darm-Beschwerden, Asthmaanfälle, Durchfall und Muskelkrämpfe festgestellt. Das Tier ist ängstlich geworden und fürchtet sich nun auch vor harmlosen Geräuschen, vor geschlossenen Räumen und gar vor gefangenen Mäusen.
Ohne die Schule in irgendeiner Weise mit einem Versuchskäfig vergleichen zu wollen, ist sie doch für viele Kinder oft der Ort der «kalten Duschen». Wie die Katze im Versuch sind sie durch äussere Umstände gezwungen, am Ort der angsterweckenden Ereignisse zu verbleiben, und können sich ihm nur in den seltensten Fällen durch Flucht – etwa Schuleschwänzen – entziehen.

Macht Angst krank?

Der 10jährige Patrick klagt während des Morgenessens öfters über Kopfschmerzen die auch auf dem Schulweg, an der frischen Luft, nicht abklingen. Die 12jährige Ruth leidet an morgendlichen Brechkrämpfen. Die Untersuchungen beim Arzt bleiben ergebnislos, und die verordneten Medikamente zeigen keine Wirkung. Nach bestandenem Examen ins Gymnasium hört das Leiden schlagartig auf. Erfahrungen zeigen, dass Ärzte und Psychologen nach Schulbeginn jeweils vermehrt von Eltern um Rat gefragt werden, die sich plötzlich auftretende Gesundheits- und Verhaltensstörungen ihrer Kinder nicht erklären können.
Angst in der Schule ist wohl in den meisten Fällen eher Angst vor psychischer Gefährdung als vor der Gefährdung der körperlichen Unversehrtheit; meist



Die 12jährige Schülerin Doris schreibt in ihrem Aufsatz «Achtung, Schule! Lebensgefahr! Macht die Schule unsere Kinder krank?»: Also eigentlich macht mich die Schule nicht richtig krank. Manchmal, wenn ich morgens aufwache, dann ist mir schlecht, oder ich habe Bauchweh, aber meistens nur, wenn wir eine Arbeit schreiben oder einen Test machen. Wenn man Zeugnisse bekommt, hat man, glaube ich, am meisten Angst. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass grosse Angst auftritt, wenn man drangenommen wird und man das nicht weiss und dann ausgelacht wird, das stört mich auch etwas. Oder eine Arbeit ist geschrieben worden, und nun hat man sie wieder bekommen und eine Fünf bekommen und andere eine Eins oder Zwei.

(«Die Zeit» vom 9. April 1976)

handelt es sich um Angst vor der Schädigung des Selbst-Bewusstseins, vor Demütigung, Verlust der Zuwendung von Eltern und Lehrer und Isolation. Da Kinder, die in der Schule «versagen», oft alles daransetzen, sich wenigstens die Zuwendung der Eltern zu sichern, greifen sie nicht zu dem Verhalten, das sich naturgemäss in der angstgeladenen Schulsituation aufdrängen würde – zur Flucht, zum Schuleschwänzen. Aus dem Bestreben heraus, sich ein Minimum an Zuwendung, Liebe und Aufmerksamkeit zu erhalten, wählen sie häufig die Flucht in die Krankheit. Damit werden die anderen (Eltern, Lehrer, Mitschüler) zu Hilfe, Mitgefühl und Zuwendung verpflichtet.
Krankheit bietet so auch oft Zuflucht vor Anforderungen, denen man sich nicht gewachsen fühlt. Welcher Lehrer kennt nicht die Schüler, die sich am Tag nach der seit langem angekündigten Prüfung vom kurzfristig aufgesuchten Krankenlager erheben und sich, mit einem elterlichen Entschuldigungsschreiben in der Hand, zurückmelden?

... und dumm?

Leiden Schüler unter Schulangst, weil sie in der Schule versagen? Oder versagen sie, weil sie Angst haben? Mit anderen Worten: Ist Angst eine Folge von Dummheit? Oder Dummheit eine Folge von Angst?
Die wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich mit dem Einfluss der Angst auf die intellektuelle Leistungsfähigkeit befassen, haben unter anderem zweierlei herausgefunden: Bei der einfachen Aufgabenstellung soll ein erhöhtes Angstniveau die Lösungsfindung erleichtern. Bei komplizierteren Aufgaben allerdings wirkt ihr Vorhandensein negativ auf die Möglichkeit der Bewältigung. Da es sich bei den in der Schule gestellten Aufgaben für das Kind meistens um komplexe Problemstellungen handelt, kann es leicht zu einem «Teufelskreis» kommen: Angst beeinträchtigt die Leistung – schlechte Leistung erhöht die Angst usw.
Damit ist allerdings die einführend gestellte Frage nicht beantwortet. Ohne auf die ausgiebigen und teils widersprüchlichen Ergebnisse wissenschaftlicher Bemühungen um die Klärung die-

ser Frage einzugehen, kann man zusammenfassend sagen: Obwohl es auf den ersten Blick so scheinen mag, ist Schulangst weder eine Folge eines angeborenen Intelligenzmangels noch die alleinige Folge von «Leistungsschwäche». Darauf deutet neben anderem auch die Tatsache hin, dass Kinder und Erwachsene mit hoher Intelligenz in Prüfungen – wegen ihrer Angst – schlechter abschneiden, als man von ihnen erwarten könnte. Es wird vielmehr angenommen, dass ein Mensch, der im Laufe seiner Entwicklung eine Menge angsterregender Situationen erlebt, mit der Zeit eine ängstliche Persönlichkeit erwirbt. Ängstliche Schüler gehen in der Schule im allgemeinen mit einer pessimistischen Erwartung an Aufgaben («das kann ich sicher nicht») und erhalten diese Erwartung oft in Form von schlechten Noten oder Tadel bestätigt; denn die Lernpsychologie lehrt uns, dass Angst vor Misserfolg immer eine schlechte Lernvoraussetzung ist.

Was tun gegen Schulangst?

Sicher wäre es falsch, der Schule die alleinige Schuld für das Auftreten von Angst bei Schülern in die Schuhe zu schieben. Erlebnisse in der frühen Kindheit und vor allem das Eltern-Kind-Verhältnis spielen hier eine wesentliche Rolle. Nicht ganz abzustreiten ist jedoch, dass die Schule – als ein Ort, an welchem in Form von Leistungsbeurteilungen Lebenschancen verteilt werden – wenig dafür tut, Kindern bei der Überwindung ihrer Ängste zu helfen.
Im Gegenteil: Die Noten, die nach Ansicht vieler Lehrer einerseits zu weiteren guten Leistungen ermutigen sollen und andererseits dem Schüler mit schwachen Leistungen aufzeigen, «dass es so nicht geht», entscheiden – meist zuungunsten des schulängstlichen und leistungsschwachen Kindes – auch darüber, ob es von seiten seiner Eltern und Mitschüler Zuwendung, Freundlichkeit und Nähe erfährt oder mit «Isolation» bestraft wird. Sicher kann es nicht darum gehen, in der Schule gänzlich auf Leistungen zu verzichten und die Noten abzuschaffen. Von jedem Lehrer kritisch zu überprüfen wäre jedoch die Konsequenz des häufig angewendeten Vorgehens, alle Leistungen eines jeden Schülers an den durchschnittlichen Leistungen der Klasse zu messen und zu beurteilen, anstatt sich bei der Bewertung an vorgegebenen, bekannten Lernzielen und Massstäben zu orientieren.

Wir auch?

Eine Vielzahl von gesicherten Erkenntnissen liegen über den Einfluss des Lehrerverhaltens auf die Schulangst ihrer Schüler vor. Unfreundliche, gespannte und unruhige Lehrer hatten Schüler, die viel mehr Angst davor äusserten, im Unterricht aufgerufen zu werden, sich vor der Klasse blosszustellen, die bedeutend mehr Schwierigkeiten hatten, dem Unterricht zu folgen, mehr Müdigkeit zeigten und häufiger das Gefühl erlebten, dem Unterricht nicht gewachsen zu sein, als die Schüler von Lehrern, die sich durch Freundlichkeit, Ruhe, Höflichkeit und entspannte Haltung auszeichneten. Dies fanden der Hamburger Psychologe Reinhard Tausch und seine Mitarbeiter in mehreren Untersuchungen heraus. Überhaupt zeigt sich, dass vermehrtes Lob im Klassenzimmer, das nicht nur von Leistungen abhängig gemacht wird, die Angst von Schülern erheblich zu vermindern vermag. Allerdings dürfen auch von dieser positiven Haltung des Lehrers nicht Wunder am Laufmeter erwartet werden. Für den Schüler (und auch für die Eltern) findet sich die wichtigste Form von Lob und Tadel nach wie vor in den Schulnoten.

Quellen und Bilder:
Speichert, H.: Schulangst. Das Eltern-Kinder-Trauma. Rowohlt 1977
Wandel, F.: Macht die Schule krank? Probleme einer Sozialpathologie in der Schule. Quelle & Meyer Verlag 1979
Fernsehkolleg: Schulschwierigkeiten und Gesundheitserziehung, Bd. 2: Hilft da strafen? Verlagsgesellschaft Schulfernsehen, Köln 1982
SFA, WHO

Joseph In Albon

M A G A Z I N

Spezial

Schulen in Dänemark

In der Doppelnummer im Sommer möchten wir Ihnen jeweils unter dem Titel «Schule in . . .» Schulsysteme anderer Länder vorstellen. Im Zusammenhang mit unseren Leserreisen (es hat noch einige Plätze frei!) möchten wir mit Dänemark beginnen.
Die Vorlagen stammen von der Presse- und Kulturabteilung des Königlichen Dänischen Aussenministeriums in Kopenhagen.

In Dänemark besteht eine 9jährige Unterrichtspflicht für alle im Alter zwischen 7 und 16 Jahren. Dieser Unterrichtspflicht kann durch den Besuch kommunaler oder privater Schulen, aber auch durch Unterricht zu Hause genügt werden. In den kommunalen Schulen ist der Unterricht kostenlos, in den Privatschulen muss Schulgeld gezahlt werden. Die kommunalen Behörden wie auch die Privatschulen sind berechtigt, die Lehrpläne selbst festzulegen, vorausgesetzt, dass sie sich an die Richtlinien des Unterrichtsministeriums halten.

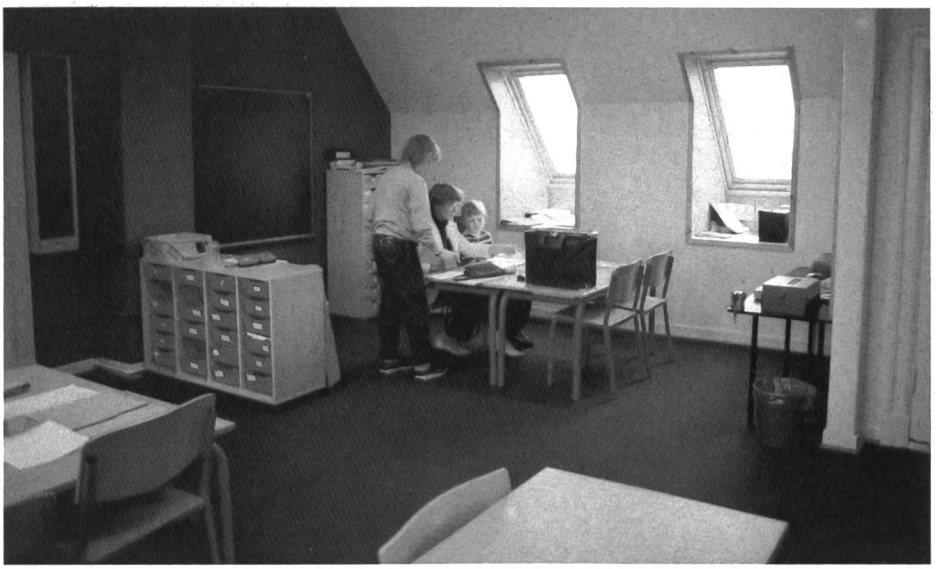
Die Volksschule

Die öffentliche Volksschule umfasst eine einjährige (freiwillige) Vorschulklasse für die Fünf- bis Sechsjährigen, eine 9jährige (obligatorische) Grundschule und eine einjährige (freiwillige) 10. Klasse. Ziele und Aufgaben der Volksschule sind:
In Zusammenarbeit mit den Eltern soll den Schülern die Möglichkeit geboten werden, sich Kenntnisse, Fertigkeiten, Arbeitsmethoden und Ausdrucksformen anzueignen, die zu einer allseitigen Entwicklung des einzelnen Schülers beitragen. Die Volksschule soll für solche Möglichkeiten des Erlebens und der Selbstbestätigung sorgen, dass der Schüler mehr Lust zum Lernen bekommt, seine Phantasie entfalten und seine Fähigkeit zu selbständiger Beurteilung und Stellungnahme ausbilden kann.
Die Volksschule bereitet die Schüler auf Mitleben und Mitbestimmen in einer demokratischen Gesellschaft und zur Mitverantwortung bei der Lösung gemeinsamer Aufgaben vor. Der Unterricht und der ganze Alltag der Schule müssen daher auf geistiger Freiheit und Demokratie aufgebaut sein.
Die Volksschule ist eine Einheitsschule. Grundsätzlich sind die Schüler während der ganzen Schulzeit in ihren ursprünglichen Klassen beisammen. In den 8.–10. Klassen können die Schulen ihren Schülern jedoch die Wahl zwischen zwei Kursen mit verschiedenem Inhalt bieten, wodurch eine Klasse gegebenenfalls geteilt wird. Dies bezieht sich auf den Unterricht in Rechnen/Mathematik, Englisch, Deutsch und Physik/Chemie.

Das Spektrum der Unterrichtsfächer ist breit und bunt, zumal in den höheren Klassen weitgehend die Möglichkeit besteht, Fächer und Themen frei zu wählen. Zum Schulplan gehören auch praktisch orientierende Fächer, um Schülern mit praktischer Begabung die Gelegenheit zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu bieten.
Das Schuljahr beginnt in der 2. Augustwoche und umfasst 200 Schultage. Samstag und Sonntag sind schulfrei. Der Stundenplan für die jüngsten Kinder darf 20 Lektionen pro Woche nicht übersteigen, die wöchentliche Stundenzahl für die ältesten Schüler ist auf 34 beschränkt. Eine Normalklasse darf höchstens 28 Schüler haben.
Über den Normalunterricht hinaus wird Kindern mit besonderen Schwierigkeiten – etwa emotionellen Problemen, Lernbeschwer oder Anpassungsschwierigkeiten – ein Sonderunterricht erteilt. An jeder Schule soll ein Schulpsychologe zur Verfügung stehen, ein Service, der auch den Schülern der Privatschulen geboten wird, die selbst über keinen solchen Berater verfügen. In den 8.–10. Klassen wird ein gewisses Mass an Berufsberatung und Ausbildungsorientierung geboten, und zwar mindestens 48 Stunden. Schüler dieser Klassen können als Praktikanten in Betrieben oder Institutionen untergebracht werden. Dadurch wird bezweckt, die Schüler mit den Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt vertraut zu machen und ihnen nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit eine bessere Handhabe zur Wahl ihrer weiteren Ausbildung zu geben.
Nach der 7. Klasse kann der Unterrichtspflicht alternativ durch den Besuch einer kommunalen Jugendschule oder durch eine berufliche Ausbildung oder Beschäftigung genügt werden. Die dafür notwendige Genehmigung wird nur gegeben, wenn besondere Umstände dafür sprechen, dass dies für den Schüler am besten ist.

Prüfungen

Manche Politiker und Pädagogen hatten gehofft, eine Aufteilung der Schüler völlig vermeiden und alle Prüfungen gänzlich abschaffen zu können, doch fehlte dafür bisher die politische Grundlage. Vorgeschriebene Prüfungen gibt es nicht, aber in den 8., 9. und 10. Klassen werden in bestimmten Fächern staatlich überwachte Examen abgehalten (Abgangsprüfung der Volksschule). In der 10. Klasse gibt es ein Examen auf höherem Niveau (erweiterte Abgangsprüfung der Volksschule) in folgenden Fächern: Dänisch, Rechnen, Mathematik, Englisch, Deutsch, Physik und Chemie.



Im sogenannten Klinikunterricht werden die Schüler im Einzelunterricht je nach Schwäche in einem oder mehreren Fächern gefördert. Diese Schüler bleiben aber in ihrer Klasse.

Spezial

Für dänische Verhältnisse ein klarer Fall, auch die Knaben besuchen die Kochschule.

Die Notenskalen

Nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen dürfen in den Klassen 1–7 keine auf Zahlenangaben basierenden Noten gegeben werden, doch ist die Schule verpflichtet, Schüler und Eltern regelmässig über das Ergebnis des Schulbesuchs zu unterrichten. In den Klassen 8–10 können Noten gegeben werden, sofern die Eltern und die Schulkommission es wünschen.
Nach Beendigung der Schulzeit erhält der Schüler ein Abgangszeugnis, in dem steht, welche Fächer er auf welcher Stufe besucht hat. Auch die jüngsten Noten und die Ergebnisse der bestandenen Prüfungen werden darin angegeben.

Die Verwaltung auf örtlicher Ebene

Die Schule wird kommunal verwaltet, aber die kommunale Schulbehörde wird durch Kommissionen und Ausschüsse beraten:

Eine Theateraufführung in einer Lilliskole (Kleinschule), die in einem ehemaligen Bauernhof untergebracht ist.

Die *Schulkommission* besteht aus Mitgliedern der Kommunalverwaltung und aus Elternvertretern. Die Gemeinde ist stets durch eine Person mehr als die Eltern repräsentiert (im allgemeinen 6+5). Die Schulkommission schlägt einen Schulplan für die Schulen in der Gemeinde vor. In der Praxis werden diese Pläne oft in Zusammenarbeit mit den Schulausschüssen und Lehrerräten verfertigt.
Der *Schulausschuss* besteht aus 2–4 Vertretern der Eltern und einem Vertreter der Kommunalverwaltung. Jede Schule hat einen solchen Schulausschuss zu haben, der in Angelegenheiten, die nur die einzelne Schule betreffen, Beschlüsse fasst. Der Schulausschuss ist namentlich als Hilfsinstrument für die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern gedacht. Er hat die vom Lehrerrat vorgeschlagenen Lehrpläne und Lehrmittel sowie die Verteilung der Arbeit unter den Lehrern gutzuheissen und auch Ordnungsregeln auszuarbeiten. Zum Schulbudget kann sich der Schulausschuss ebenfalls äussern.
Der *Lehrerrat* besteht aus dem Leiter der Schule – in den dänischen Volksschulen *inspektør* genannt – und ihren sämtlichen Lehrern und Konsulenten. Er wird in allen wichtigen Schulangelegenheiten befragt. Es ist gestattet, an jeder Schule einen *Schülerrat* zu bilden, hingegen besteht keine Verpflichtung dazu. Ist ein Schülerrat vorhanden, so haben die Schüler das Recht, zwei Vertreter – die nicht stimmberechtigt sind – zu den Sitzungen des Schulausschusses zu entsenden.

Finanzierung

Für die meisten Ausgaben kommen die Gemeinden auf, die hierfür jedoch staatliche Beihilfen erhalten. Die generellen staatlichen Zuschüsse können von den Gemeindebehörden nach eigenem Gutdünken verwendet werden. Berechnet werden diese Zuschüsse u.a. nach der Anzahl der Kinder in schulpflichtigem Alter in der betreffenden Gemeinde.

Die Privatschulen

Auf der Volksschulebene machen die Privatschulen 11% der Anzahl kommunaler Schulen aus. Da die Privatschulen im allgemeinen kleiner sind, beläuft sich ihre Schülerzahl nur auf 5% der kommunalen Schüler.
Die Privatschulen sind meistens aufgrund einer Eltern- oder Lehrerinitiative entstanden. Es ist hierzulande verhältnismässig leicht, eine Genehmigung dafür zu erlangen und staatliche Zuschüsse zu erhalten. Diese Zuschüsse decken durchschnittlich 70% des Budgets, die restlichen 30% werden durch das von den Eltern bezahlte Schulgeld aufgebracht.

Jette Kirstein und Werner Rasmussen
Fotos: Marc Ingber

Die beiden Autoren des Artikels sind im Unterrichtsministerium beschäftigt.

Weitere Auskünfte erteilt:
Undervisningsministeriets, internationale Kontor, Frederiksholms Kanal 25, DK-1220 Kopenhagen K

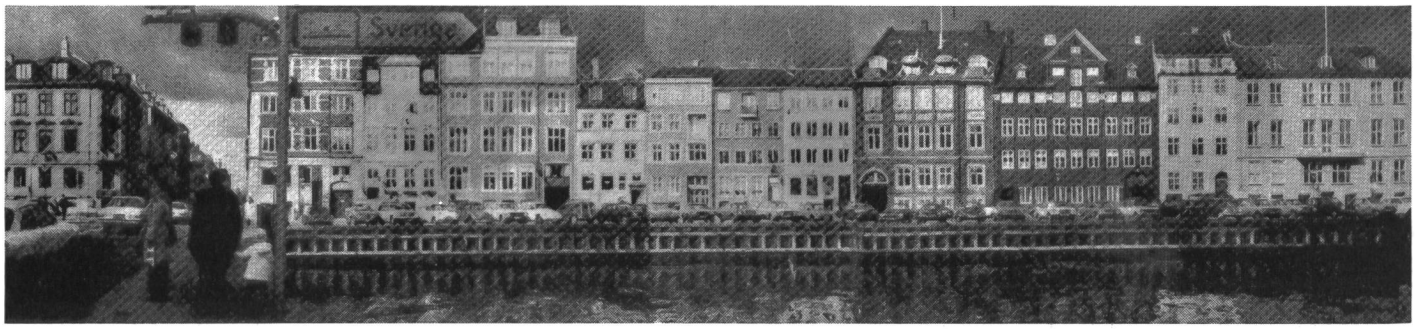
Esbjerg ist Dänemarks grösster Fischereihafen und Arbeitsplatz für viele Beschäftigte.

Moderne Wohnsiedlung am Stadtrand von Esbjerg.

nsp – Leserreisen

„Schulen in Dänemark"

9. – 16. Oktober 1983
und
8. – 15. April 1984



Bestimmt haben Sie schon vom dänischen Schulsystem gehört, es gilt als eines der modernsten. Auf dieser einwöchigen Studienreise besuchen wir die Schulen aller Stufen, einschliesslich der Lehreraus- und -weiterbildung. In einem Einführungsreferat erfahren Sie Grundlegendes über das dänische Schulsystem. Bei privaten Besuchen kommen Sie zudem in Kontakt mit Kollegen aus Dänemark.
Neben den Schulen werden wir auch Land und Leute kennenlernen.

Programm: Sonntag: Fahrt mit Liegewagen über Hamburg nach Dänemark.
Montag und Dienstag: Schulbesuche in Städten und Gemeinden auf Jütland.
Mittwoch: Fahrt mit Bus nach Kopenhagen und Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten.
Donnerstag und Freitag: Schulbesuche in Kopenhagen und Umgebung und Stadtrundfahrt.
Samstag: frei für Stadtbummel, abends Rückreise

Gruppe: Die Reisen erfolgen in Gruppen von 20 bis 25 Personen.
Eingeladen sind Kolleginnen und Kollegen aller Stufen und auch Schulbehörden.

Reiseleitung: Freundlicherweise hat sich der Direktor des Dänischen Institutes in Zürich bereit erklärt, unsere Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen.
Das Institut stellt auch den Reiseleiter zur Verfügung, zusammen mit unserem Redaktor Marc Ingber.

Kosten: Bahn-, Bus- und Schiffsreise (Fähre), Unterkunft in guten Mittelklasshotels (Doppelzimmer, WC, Dusche) mit Halbpension (das Mittagessen wird in den meisten Fällen von den Schulen offeriert!)
Frühling Fr. 1100.–, Herbst Fr. 1000.– (vorbehältlich Preisänderungen bei Bahnen)

Übrigens: In vielen Kantonen wird diese Studienreise der Lehrerfortbildung angerechnet und daher auch eine Kostenbeteiligung übernommen. Erkundigen Sie sich!
Zudem kann eine Studienreise von den Steuern abgesetzt werden.

Anmeldung an: Marc Ingber, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil

Anmeldeschluss für Herbstreise: 15. Juni 1983!

Anmeldung für die nsp-Studienreise nach Dänemark

☐ vom 9. bis 16. Oktober 1983
☐ vom 8. bis 15. April 1984

Name: ..... Vorname: .....

Adresse: ..... Telefon: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....